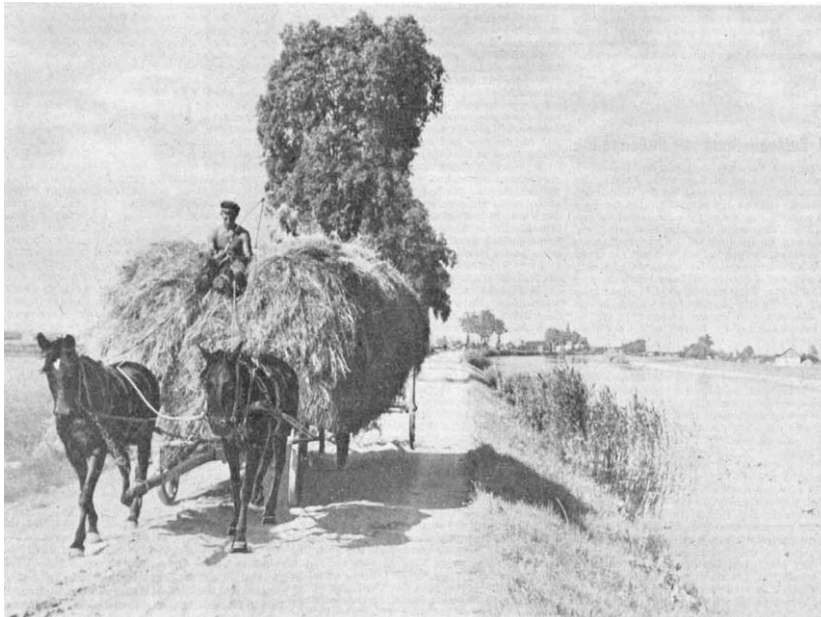


Seite 1 Heuwagen am Großen Friedrichsgraben / Aufnahme: Mauritius



Es ist heiß. Die Sonne brennt spürbar hernieder, und der junge Gespannführer hat daher Jacke und Hemd ausgezogen. Der Wagen fährt auf dem Treideldamm am Großen Friedrichsgraben, der den Schiffen die Fahrt vom Mündungsdelta der Memel bis zur Deime ermöglicht. Längst diesem sehr befahrenen Schifffahrtsweg ziehen sich viele Dörfer, oft kilometerweit, dahin.

Seite 1 Zehn Jahre nach Potsdam

EK. Wenn schon in den nächsten Tagen sich in Genf die Regierungschefs der vier Mächte zu der seit langem vorbereiteten „Besprechung auf höchster Ebene“ treffen, dann wird sich vermutlich jeder der Teilnehmer auch der Tatsache erinnern, dass fast genau vor zehn Jahren in dem an katastrophalen Ereignissen für uns so reichen Jahr 1945 die berühmte Potsdamer Konferenz am 17. Juli begann. Das deutsche Volk im Besonderen hat nur den brennenden Wunsch, dass alle die Männer, vor allem die Vertreter der westlichen Mächte, sich in diesem Augenblick sehr deutlich klarmachen, welch eine furchtbare Auswirkung das am 2. August 1945 von Stalin, Truman und dem damaligen britischen Ministerpräsidenten Attlee unterschriebene „Potsdamer Abkommen“ notwendig haben musste. Wir wollen doch nicht vergessen, dass jener Pakt mit dem für die Hybris der Siegerstimmung so bezeichnenden Worten beginnt: „Das deutsche Volk fängt an, die furchtbaren Verbrechen zu büßen . . .“, worauf man dann erklärt, es gehe hier um die Durchführung jener in Jalta beschlossenen Abmachungen über Deutschland, deren vom Geist der Rache und Vergeltung diktiert Inhalt den Deutschen zu jener Stunde in vollem Ausmaß noch nicht bekannt war.

Für die Potsdamer Begegnung des triumphierenden Stalin mit seinen bisherigen Westalliierten waren doch wohl folgende Tatsachen besonders kennzeichnend: Während in Jalta die eindeutige Vormachtstellung der Sowjetunion in Europa und Asien noch nicht endgültig festgelegt war, kam der sowjetische Diktator nach Potsdam zu einem Zeitpunkt, als die Sowjetarmee sämtliche späteren Trabantenstaaten, den deutschen Osten, große Teile Mitteldeutschlands und eine wichtige Zone in Österreich bereits fest in Händen hielt. Roosevelt, der ihm in Jalta weitgehende Zugeständnisse im Geist der Morgenthau-Politik gemacht hatte, war inzwischen durch einen Höheren von dieser Weltbühne abberufen worden. Der verschlagene Kaukasier durfte aber voraussetzen, dass damals in der Washingtoner Außenpolitik Geister wie Morgenthau, Alger Hiss und andere Freunde Moskaus immer noch eine gewichtige Rolle spielten und dass der neue amerikanische Präsident Harry Truman von seinem Vorgänger niemals richtig über die großen außenpolitischen Zusammenhänge unterrichtet worden war. Auch der amerikanische Außenminister, der ihn begleitete, war von dem Eigenwillen Roosevelts niemals in den Kreis seiner nächsten Berater einbezogen worden. Churchill, der später immer wieder behauptete, er würde die Potsdamer Forderungen vor allem bezüglich der Oder-Neiße-

Linie nicht angenommen haben, wurde während der Konferenz völlig aus dem Rennen geworfen. Ihn löste zu einem sehr kritischen Zeitpunkt der vom neuen Unterhaus berufene Arbeiterpartei-Attlee ab, der sich ganz gewiss in den durchtriebenen politischen Methoden eines Josef Stalin und Molotow keineswegs auskannte. Man mag es dahingestellt sein lassen, ob Winston Churchill in Wirklichkeit den bisherigen sowjetischen Alliierten schon so durchschaute, wie er das später in seinen Erinnerungen behauptete. Auch in Jalta hatte er ja gegenüber Roosevelt und Stalin ja kaum etwas erreicht.

*

Es sollte auch heute nirgendwo übersehen werden, dass das Potsdamer Abkommen ebenso wie Jalta nicht nur der einstweiligen Zerreißung des alten deutschen Hoheitsgebietes, der eindeutigen Stärkung der sowjetischen Machtposition und der Niederhaltung des deutschen Volkes diene, sondern dass es auch in jeder Zeile vom anmaßenden Geist und Ton des „Siegerstandpunktes“ diktiert war. Bezeichnenderweise heißt es zum Beispiel in den sogenannten politischen Grundsätzen, dass nicht nur schärfste Kontrolle über die Deutschen ausgeübt werden müsse, sondern dass man auch unser Volk überzeugen werde, dass es eine totale Niederlage erlitten habe. Reinen Stalin- und Morgenthau-Geist atmen jene Sätze, die da erklären, man müsse das Hauptgewicht auf die Entwicklung einer deutschen Landwirtschaft und den inneren Verbrauch richten, die ganze deutsche Wirtschaft kontrollieren und man könne bis auf weiteres überhaupt keine zentrale deutsche Regierung errichten, wolle vielmehr nur eine lokale Selbstverwaltung dulden. Wir Ostpreußen vergessen es nicht, dass im Potsdamer Abkommen auch jener verhängnisvolle Satz steht, dass „vorbehaltlich der endgültigen Bestimmung territorialer Fragen bei der Friedensregelung“ grundsätzlich zugestimmt werde, „Königsberg und das anliegende Gebiet an die Sowjetunion zu übergeben. Ferner wurde in Potsdam unterschrieben, dass die drei Regierungsoberhäupter darin übereinstimmten, „bis zur endgültigen Festlegung der Westgrenze Polens die früher deutschen Gebiete östlich von Oder und Neiße einschließlich Südostpreußens unter die Verwaltung des polnischen Staates zu stellen.“

Wir brauchen hier nicht noch einmal zu beleuchten, warum gerade die Potsdamer Abmachungen entscheidend dazu beitrugen, im Geist von Jalta die Austreibung der Deutschen aus ihrer Heimat zu vollenden, den Boden für eine europäische Friedlosigkeit zu bereiten und den Ausgangspunkt des kalten Krieges zu schaffen.

Eines ist sicher, niemals kann auf höchster und anderer Ebene Friede unter den Völkern und echter Ausgleich der Interessen erreicht werden, wenn jene unseligen Siegerabmachungen, die sich an den Namen Jalta und Potsdam knüpfen, in irgendeiner Weise und auch nur zum Teil konserviert oder gar verewigt werden. Der zehnte Jahrestag von Potsdam muss eine unüberhörbare Mahnung sein, unter allen Umständen ganz andere Wege zu gehen.

Seite 1 Kraft und Oberländer treten zurück

r. Bundesminister **Professor Dr. Oberländer** und Bundesminister **Waldemar Kraft** sind — wie kurz vor Redaktionsschluss aus Bonn gemeldet wurde — am Montag aus der Bundestagsfraktion des Gesamtdeutschen Blocks / BHE ausgetreten. Gleichzeitig haben beide Minister dem Bundeskanzler **Dr. Adenauer** ihren Rücktritt aus dem Kabinett angeboten. Professor Dr. Oberländer hat das Amt als Vorsitzender des Gesamtdeutschen Blocks zur Verfügung gestellt. Ob der Kanzler einem Ausscheiden des bisherigen Bundesvertriebenenministers Dr. Oberländer und des Bundesministers für Sonderaufgaben Kraft zustimmt, steht noch nicht fest. Ernennung und Entlassung von Bundesministern erfolgt nach dem Grundgesetz durch den Bundespräsidenten auf Vorschlag des Kanzlers.

In einer Stellungnahme von Minister Kraft wird erklärt, dass die Einheitlichkeit der politischen Linie des Blocks in Bund und Ländern verlorengegangen sei. Die Verfolgung berechtigter, auch von ihm voll unterstützter politischer Anliegen sei in einer Weise erfolgt, die mit dem politischen Kräfteverhältnis nicht in Einklang gestanden habe. Die Spaltung der Bundestagsfraktion sei eine Folge der Meinungsverschiebung gegenüber den alten Zielen und Grundsätzen in den meisten maßgeblichen Kreisen gewesen. Kraft sprach hier die Erwartung aus, dass viele, die im Augenblick von seinem Schritt überrascht seien, ihm bald auf seinem Wege folgen würden. — In einer Erklärung von Professor Oberländer sagt dieser, mehrere Landesverbände hätten die Ziele und Grundsätze der Partei verleugnet. Aus der Bundestagsfraktion sei der Versuch unternommen worden, den Haushalt eines BHE-Ministers zu Fall zu bringen.

Die ersten vorliegenden Pressekommentare meinen, die Fraktionsmehrheit werde den Kanzler bitten, die Rücktrittsgesuche von Oberländer und Kraft anzunehmen. Man werde auch den Anspruch auf

eine neue Vertretung des Blocks im Kabinett erheben. Vermutlich würden sich einige Abgeordnete dem Schritt der beiden Minister anschließen.

Seite 1 Falsche Maßstäbe?

Eine höchst bemerkenswerte Warnung zu den bevorstehenden Konferenzen richtet der neutrale Schweizer Außenpolitiker **Dr. Lorenz Stucki** an die freie Welt, wobei er besonders nachdrücklich die systematische Stimmungsmache allzu bereitwilliger „Koexistenzler“ charakterisiert. Er erklärt u. a.: „Der Westen hat aller Wahrscheinlichkeit nach eine lange Periode der Verhandlungen mit den Sowjets vor sich. Moskau wird in diesen Verhandlungen, das ist keine Frage, hart, zäh und geschickt vorgehen, mit guter Miene zum bösen Spiel und Forderungen, die jeder verantwortungsbewusste und realistische Staatsmann des Westens ablehnen muss. Heute schon ist es aber ziemlich unpopulär, dem Osten „njet“ zu sagen. Politiker, die etwa den sowjetischen Verhandlungspartnern gegenüber von der Versklavung Osteuropas sprechen und von der westlichen Forderung nach freien Wahlen in den heutigen osteuropäischen Satellitenstaaten, kommen bereits in den Geruch, die Verständigung unmöglich zu machen, die Entspannung zu sabotieren, den Frieden zu hintertreiben. „Man kann doch von den Russen nicht verlangen, dass nur sie zurückgehen“, sagt man, fällt damit den westlichen Politikern, die am grünen Tisch den Manövern der von jeder öffentlichen Meinung unbehelligten Gegner standhalten müssen, in den Rücken und übt einen wachsenden Druck auf sie aus, dem Osten unverantwortliche Konzessionen zu machen — damit die Entspannung möglich werde.

Diese Tendenz der öffentlichen Meinung wird, wenn nicht geschaffen, so doch wesentlich gefördert durch das Übermaß von Kritik am Westen, in dem die Maße und Proportionen längst schon verloren sind. Wenn Chruschtschow als Gast der amerikanischen Botschaft den amerikanischen Präsidenten nicht einen Kriegshetzer und verbrecherischen Imperialisten nennt, so spitzen die Journalisten und Leser die Ohren und rechnen es den Russen hoch an. Wenn andererseits Amerika einem Ausländer nicht länger Zugang zu den geheimsten Geheimnissen seiner Rüstung gewähren will, so entrüstet sich dieselbe Presse und Öffentlichkeit, die jeweils die Anzahl von Flüchtlingen aus der Sowjetzone knapp noch vermerkt und die Konzentrationslager, die die Welt den Nazis mit Recht nie verziehen hat, den Kommunisten kaum mehr anrechnet, weil sie sie mehr oder weniger einfach vergessen hat.

Wir verlieren die Maßstäbe. Als **Otto John** im Osten blieb, da war es „eine Katastrophe“. Wenn Offiziere der sowjetdeutschen Volkspolizei, der Roten Armee oder gar der sowjetischen Geheimpolizei in den Westen kommen, erfährt man es kaum. Als Amerika die Atomspione Rosenberg nach langen Appellationen und Aufschiebungen und endlosen Gerichtsverhandlungen hinrichtete, demonstrierten Massen vor den amerikanischen Botschaften, doch als, fast zur selben Zeit, russische Panzer den ostdeutschen Arbeiteraufstand zusammenschossen und anschließend Tausende hingerichtet wurden, nahm man mit korrekter Anerkennung die „maßvolle und vorsichtige Art“ zur Kenntnis, mit der die Russen in Berlin und der Zone eingegriffen hatten. Solche Beispiele ließen sich endlos weiter aufzählen.

Die Folge ist, dass man so tut, als sei Ost und West im Grunde doch ungefähr dasselbe, wenn auch durch Gegensätze der Interessen verfeindet. Ostblock — Westblock, die Sowjetunion mit ihren Satelliten — die USA mit ihren Verbündeten. Jeder hat einen Teil der Welt in den Klauen, jeder einen Teil Deutschlands.

In Wirklichkeit ist die Gegenüberstellung völlig anders. Im Osten gibt es kein Bündnis, sondern eine zentralisierte Befehlszentrale. Im Westen muss jede Gemeinschaftlichkeit immer wieder hart und zäh errungen werden und kann ein einzelnes Land eine Militärunion, die alle andern wollen, gegen den Willen Amerikas ablehnen, kann ein Nehru anti-amerikanische Politik betreiben und propagieren und trotzdem amerikanische Wirtschaftshilfe bekommen, können die Kommunisten jedes Landes frei an allen Wahlen teilnehmen und zugleich mit allen Mitteln die Unabhängigkeit dieses Landes bekämpfen und unterminieren. Und drüben?

Seite 1 Ostpreußen im Personalausschuss

r. Für den Personalgutachterausschuss, der später für die neuen deutschen Streitkräfte die Prüfung der höheren Stabsoffiziere durchführt, wurde von der Regierung eine Reihe von Persönlichkeiten auf eine Vorschlagsliste gesetzt. Darunter befinden sich u. a. als Ostpreußen Landsmann **von Elern-Bandels**, Vorstandsmitglied unserer Landsmannschaft, und Landsmann **Richard Meyer** (bis 1955 Vizepräsident des Niedersächsischen Landtages).

Seite 2 VdL-EntschlieÙung zur Außenpolitik

Unter dem Vorsitz von **Dr. Baron Manteuffel-Szoegel** (MdB) fand in Bonn eine Tagung der Sprecher der Landsmannschaften der Heimatvertriebenen statt, an der auch Vertreter der Bundesregierung sowie des Parlamentarischen Beirats des „Verbandes der Landsmannschaften“ teilnahmen. Im Hinblick auf die bevorstehenden Konferenzen, die sich vornehmlich mit der Frage der Wiedervereinigung Deutschlands und evtl. auch mit der Oder-NeiÙe-Frage befassen werden, fasste die Versammlung eine EntschlieÙung für die Politik des Verbandes, nach der bevorzugt die folgenden Punkte anzustreben sind:

1. Intensivierung des Kontaktes mit der Bundesregierung.
2. Ein Festfrieren des gegenwärtigen Zustandes muss vermieden werden.
3. Die Existenzberechtigung eines jeden Volkes in Freiheit unabhängig von staatlichen Grenzlösungen ist anzuerkennen.
4. Verband und Landsmannschaften lassen sich die Sorge um die unterdrückten Völker besonders angelegen sein.
5. Verband und Landsmannschaften werden die bei einer Rückkehr entstehenden Probleme vorsorglich prüfen.
6. Es soll eine Abstimmung der bekannten heimatpolitischen Grundsätze mit der Entwicklung des internationalen Rechts erfolgen.
7. Die ost- und westdeutsche Bevölkerung in der Bundesrepublik und West-Berlin ist zu einer ebenso zähen wie geduldigen Haltung gegenüber der politischen Entwicklung der nächsten Zeit anzuhalten, um sie gegen Parolen und Gerüchte gefeit zu machen.

Die Versammlung stellte fest, dass der Verband seine bisherige außenpolitische Linie einer Revision nicht zu unterziehen brauche.

Seite 2 Albert Einsteins letzte Wort

Warnung vor den Atomwaffen – Und der Kommunismus?

Der britische Philosoph Bertrand Russell und acht weitere international bekannte Wissenschaftler haben am Sonnabend die Welt vor den Gefahren eines Atomkrieges gewarnt und an die Regierungen der vier Großmächte, Chinas und Kanadas, appelliert, angesichts der Gefahr einer Vernichtung der Menschheit alle Streitfragen auf friedlichem Wege zu regeln.

Für Einstein war es sein letztes Wort an die Weltöffentlichkeit, das er am 11. April 1955, kurz vor seinem Tode, unterschrieb.

In dem Appell heiÙt es: „Angesichts der Tatsache, dass in einem zukünftigen Krieg Atomwaffen mit Gewissheit verwendet werden und dass derartige Waffen das Fortbestehen der Menschheit bedrohen, fordern wir die Regierungen der Welt auf, sich darüber klar zu werden und öffentlich anzuerkennen, dass sie ihren Zielen nicht durch einen Weltkrieg dienen können, und wir fordern sie auf, aus diesem Grunde friedliche Mittel für die Regelung aller Streitfragen zwischen ihnen zu finden.“

„Es besteht die sehr reale Gefahr, dass die menschliche Rasse durch Staub oder Regen aus radioaktiven Wolken ausgelöscht würde.“ Dieser Gefahr scheine sich die Welt nicht hinreichend bewusst zu sein. „Es wird befürchtet, dass bei dem Einsatz vieler Wasserstoffbomben auf der ganzen Welt der Tod kommen wird — plötzlich nur für eine Minderheit, für die Mehrheit aber in langsamer Tortur durch Krankheit und Verfall.“

Neun Professoren und Nobelpreisträger, an die Bertrand Russell schrieb, haben ihre Unterschrift verweigert.

Die deutschen **Professoren Born und Hahn** haben ihre Ablehnung damit begründet, sie hätten eigene Pläne. Hahn begrüÙte jedoch den Appell. Der dänische Atomforscher **Niels Bohr** sagte mit der Begründung nein, dass sein eigener offener Brief an die UNO keine Aufmerksamkeit erhalten habe. Die Unterschrift verweigerten auch die Nobelpreisträger **Wolfgang Pauli** (Schweiz), **Karl Manne Siegbahn** (Schweden) und **Lord Adrian** (GroÙbritannien). Keine Antwort auf die Anfrage Russells

kam von den amerikanischen Nobelpreisträgern **Dr. Arthur Compton und Dr. Harold Urey** sowie von dem chinesischen Physiker **Li Tse-Juang**.

In der britischen Presse hat Einsteins Appell ein lebhaftes Echo ausgelöst. Während der Oppositionsführer **Attlee sich rückhaltlos hinter Einstein stellt**, kritisieren die führenden konservativen Zeitungen an Einsteins Appell, dass dieser wohl vor den Gefahren der Atombombe warnt, aber nicht vorschlägt, wie man dem Kommunismus, der ja die Atombombe ebenfalls besitzt, entgegenzutreten könne. So schreibt der „Daily Telegraph“: „Wenn man vorschlägt, die freie Welt solle auf das Recht zu kämpfen verzichten, weil der Kampf die Menschheit gefährdet, dann wäre das nur sinnvoll, wenn die Wissenschaftler auch andere Wege zur Verhinderung der kommunistischen Herrschaft vorschlagen. Sie vermeiden diese Schwierigkeit.“ Die „Times“ meint, dass man auf eine Selbstverteidigung nicht verzichten könne, solange eine Großmacht versuche, ihre politischen Ziele mit Gewalt durchzusetzen.

Seite 2 „Macht es ja nicht so wie wir!“

Die holländische „Haagse Post“ berichtet aus Wien:

„In Wien sagt man offen, dass die österreichische Neutralität und Souveränität nur dann eine Chance haben, wenn ein so stark wie möglich integrierter, tatkräftiger Westblock besteht, der durch seine Existenz Österreich eine wirkliche Garantie für sein Fortbestehen bietet . . . Die Österreicher würden es einstimmig als ein wahres Unglück ansehen, wenn ihr deutscher Nachbar — unter welchen Umständen auch immer — aus der westlichen Allianz ausscheiden und zu irgendeiner Form der Neutralität gebracht würde. Österreich liegt, was das Verhältnis zum Atlantikpakt anbelangt, am Rande, und sieht seine Neutralität auch als eine durch die Umstände erforderte Politik an. Im umgekehrten Bekehrungseifer ruft Österreich jedem Nachbarn, den diese Mahnung angeht, zu: „Macht es ja nicht so wie wir!“

Seite 2 Umstrittenes Saar-Wahlgesetz

Weltpolitisches Geschehen – kurz beleuchtet

Da sich der gegenwärtige Saarlandtag infolge der Verbotspolitik des Regimes Johannes Hoffmann gegenüber allen wirklich deutschen Parteien fast ausnahmslos aus Parteigängern Hoffmanns zusammensetzt, so kann es nicht verwundern, dass das Saarbrücker Parlament die vier Gesetzentwürfe für die Durchführung der Volksabstimmung im Saargebiet mit großer Mehrheit annahm. Man darf feststellen, dass Hoffmann und seine Minister sich alle erdenkliche Mühe gegeben haben, auch hier ihre einigermaßen fragwürdige Position in jeder Beziehung zu sichern, zugleich aber den Anschein zu erwecken, als habe man den deutschen Oppositionsparteien erhebliche Freiheiten eingeräumt. Alle Fachkundigen sind sich darüber im Klaren, dass die jetzt verabschiedeten Vorlagen deutlich darauf hinweisen, dass Hoffmann und seine Hintermänner darum bemüht bleiben, die Betätigungsfreiheit der bisher verbotenen deutschen Parteien direkt und indirekt weitgehend einzuschränken und für die Zeit nach der Saarabstimmung den Boden für eine Rückkehr zur alten Verbotspolitik zu bereiten. Für besonders bezeichnend hält man jenen Paragraphen im Versammlungsgesetz, der dem Regime das Recht einräumt, Versammlungen dann zu verbieten, wenn auch nur der Verdacht besteht, es könne bei einer solchen demokratischen Kundgebung das Saarstatut in Frage gestellt werden. Ausgerechnet dem Innenminister des Herrn Hoffmann, dem französischen Staatsbürger Dr. Hector, räumt weiter das Vereinsgesetz die Möglichkeit ein, Klage auf Auflösung einer Partei dann zu erheben, wenn diese „Unterstützung von außerhalb des Saarlandes erhält oder erhalten hat“. Es wird auch dem blutigsten Laien klar, was hier gemeint ist. Eine Verkündung des Saarwahlgesetzes kann allerdings erst erfolgen, wenn der Rat der Westeuropäer Union zugestimmt hat. Das setzt auch eine Zustimmung Bonns voraus. Der sozialdemokratische Abgeordnete Mommer, ein Fachmann in Saarfragen — hat die ganzen Gesetze außerordentlich scharf kritisiert und als reine Verbotsgesetze bezeichnet. Das von Hoffmann ausgearbeitete Pressegesetz sei nach seiner Meinung ein einziger Skandal.

Unbelehrbar

Der frühere polnische Außenminister Professor Zaleski, den die Exilpolen zu ihrem „Staatspräsidenten“ bestellt haben, hat kürzlich, offenbar unter dem Druck der verschiedenen Exilgruppen, den Exilministerpräsidenten Mackiewicz aus seinem Amt entlassen. Es wurde dazu die Nachricht verbreitet, Mackiewicz habe Zaleski selbst um die Ernennung eines anderen Mannes gebeten, da er nicht glaube, noch das Vertrauen seiner Landsleute zu besitzen. Dieser Personenwechsel bei den Exilpolen hat ganz erhebliche Bedeutung. Mackiewicz war einer der wenigen Exilpolen, die offenbar noch einen Blick für die Zeichen der Zeit haben und die Frage der deutsch-polnischen Beziehungen nicht nur durch die alte Brille polnischer Politiker sehen. Mackiewicz

hat die Exilpolen wiederholt daran erinnert, sie sollten nicht immer nur von „wiedergewonnenen Westgebieten“ (Ostdeutschland), reden, sondern sich in jedem Falle klar machen, dass sie ihr eigenes Staatsgebiet und die Freiheit dazu an die Sowjets verloren hätten. In vertrauten Gesprächen soll Mackiewicz auch daran erinnert haben, dass eine Politik Polens undenkbar sei, ohne gute Beziehungen zu Deutschland zu pflegen. Das alles hat unbelehrbaren Polen recht wenig gefallen, die sich gerade in diesen Tagen erneut ebenso wie die Bolschewisten in Polen dahin aussprechen, auch nach einer Befreiung ihres Landes komme eine Rückgabe der Oder-Neiße Gebiete nicht in Frage. Es ist wohl sehr bezeichnend, dass einer der polnischen Wortführer, die erklärten, auch nach einer Rückgabe der von Russland entrissenen ostpolnischen Bezirke denke man nicht daran, den ostdeutschen Raum freizugeben, der frühere oberschlesische Woiwode Grazynski war. Der hat nun freilich schon nach 1918 hinreichend bewiesen, dass er in sturer Deutschlandfeindlichkeit gar keinen Ausgleich zwischen beiden Nachbarvölkern wünscht und berechnete deutsche Ansprüche niemals anerkennen wird. Neben Grazynski haben sich natürlich auch noch mehrere andere Sprachrohre der Exilpolen in gleichem Sinn zu Wort gemeldet. Typisch ist dafür wohl die Äußerung des „Narodowiec“: „Auch wenn Polen frei und Mitglied einer mächtigen Föderation von der Ostsee bis zur Adria und zum Schwarzen Meer sein wird, können wir über alles andere, nur nicht über die Oder-Neiße-Grenze sprechen.“

Bittere Kritik

Die äußerst gefährliche Situation in den von Frankreich besetzten nordafrikanischen Gebieten nahm dieser Tage einer der höchsten Richter der Vereinigten Staaten, William Douglas, vom Washingtoner Obersten Bundesgericht zum Anlass, um bei einem Besuch in Indien an der französischen Kolonialpolitik eine sehr scharfe Kritik zu üben. Bundesoberrichter Douglas, der die verschiedenen asiatischen Länder besucht hatte, erklärte, er sei davon überzeugt, dass die Franzosen durch ihre ihm unverständliche Kolonialpolitik in Nordafrika ein zweites neues Indochina heraufbeschwören würden. Auch den Holländern machte der Amerikaner erhebliche Vorwürfe. Sie und die Franzosen hätten in ihren einstigen Kolonialgebieten darauf verzichtet, die junge Generation der einheimischen Völker auf die Selbstverwaltung auszurichten. Man habe die jungen Indonesier und die Nordafrikaner weitgehend von den Behörden ferngehalten. Die Franzosen hätten den durchaus populären Sultan von Marokko abgesetzt und durch eine Puppe ersetzt. Marokko, Tunis und Algier würden weitgehend von den Franzosen nur für die Franzosen regiert. Man habe zum Beispiel keine freien Gewerkschaften zugelassen und auch sonst vieles versäumt.

Diese Worte fielen zu einem Zeitpunkt, wo sich die Unruhen in Algerien und auch in Marokko längst zu einer Volkserhebung gesteigert haben, über den französischen Gegenterror in Marokko liegen Berichte vor, die keinen Zweifel daran lassen, dass hier französische Fanatiker und auch Behördenvertreter mit größter Brutalität vorgehen. Obwohl Frankreich schon wieder neue Truppen nach Algerien werfen will, und die Zahl der Aufständischen gegenüber dem französischen Militär sehr klein ist, macht die französische Kolonialtruppe kaum nennenswerte Fortschritte. Amerikaner betonten demgegenüber, sie sahen sich nicht als die Feinde der Nordafrikaner an.

Moskaus Pläne in Italien durchkreuzt

Die Hoffnungen der italienischen Kommunisten und der mit ihnen bedenklich eng verbündeten linkssozialistischen Partei Nenni, nach dem Sturz des Kabinetts Scelba eine Regierung mit stärkster Bindung an die radikale Linie auf den Thron zu setzen, sind gescheitert. Der 64jährige sardinische Jurist Antonio Segni, ein Politiker vom linken Flügel der christlichen Demokraten, bildete ein neues Kabinett, das sich in seiner Zusammensetzung nur wenig von der Regierung Scelba unterscheidet. Zu seinem Stellvertreter machte er den Sozialdemokraten Saragat. Außenminister ist erneut der liberale Abgeordnete Martino und die recht wichtigen Ministerien für Verteidigung, Finanzen und Staatshaushalt sind sämtlich mit christlichen Demokraten besetzt. Diese stellen überhaupt die meisten Minister, neben ihnen sind die Rechtssozialisten und Liberalen vertreten, während die kleine Gruppe der Republikaner, die man ebenfalls zur Mitte rechnen kann, nicht wieder ins Kabinett zurückgekehrt sind. Sie wollen jedoch im Parlament stets für Segni stimmen. Da in Italien vor allem die sozialen Sorgen seit jeher besonders brennend sind, so hält man es für sehr bedeutsam, dass mit Segni ein Mann Ministerpräsident wurde, der sich bereits viele Jahre als Landwirtschaftsminister bewährt hat und der aus seiner Heimat Sardinien die Nöte der kleinen Landwirte und Landarbeiter genügend kennt. Man nimmt an, dass dieser fortschrittliche und kluge Mann manche Reformen im Innern versuchen wird. Gleichzeitig ist man jedoch davon überzeugt, dass er keineswegs revolutionäre Entschlüsse durchsetzen möchte. Die Regierung wird auch in Zukunft einige Schwierigkeiten dadurch haben, da sowohl auf der Linken wie auf der Rechten starke radikale Gruppen vorhanden sind.

Chronist.

Seite 2 Von Woche zu Woche

Zwischen dem Bundeskanzler und dem Berliner Bürgermeister Professor Suhr fand in Bonn eine längere Aussprache statt, in der auch die Fragen erörtert wurden, wie die Stadt Berlin während der Genfer Konferenz ständig unterrichtet und befragt werden kann.

Eine neue sowjetische Deutschland-Erklärung kündete Marschall Bulganin in Moskau für die nächsten Tage an.

Die niedrigste Arbeitslosenzahl seit der Währungsreform wurde im Juni 1955 erreicht. Man zählte zum 30. Juni nur noch 650 000 anerkannte Erwerbslose. Zum ersten Mal gab es weniger Arbeitslose Männer als Frauen.

Das Landwirtschaftsgesetz wurde vom Bundestag nach fünfstündiger Debatte verabschiedet. Auch der Bundestag wird diese wichtige Vorlage noch vor den Parlamentsferien beraten.

Für das neue Freiwilligengesetz der deutschen Streitkräfte wurden bei den Beratungen im Bundestagssicherheitsausschuss eine Reihe von Abänderungsanträgen angenommen.

Ein Angriff der Länder gegen den Bundesfinanzminister erfolgte abermals im Bundesrat wegen der Steuerverteilung. Die Ländervertretung hat beschlossen, abermals den Vermittlungsausschuss anzurufen.

Zum neuen Präsidenten für Verfassungsschutz wurde der bisherige Düsseldorfer Generalstaatsanwalt Dr. Schrübbers bestellt. Nach der Flucht Otto Johns in die Sowjetzone war das Amt bisher kommissarisch wahrgenommen worden.

Gerüchte über angeblich geplante Bundestagsneuwahlen im Herbst wurden vom CDU Fraktionsvorsitzenden Dr. Krone energisch dementiert. Er wies darauf hin, dass beispielsweise schon das Grundgesetz keine Möglichkeit für eine vorzeitige Auflösung des Parlamentes gebe.

Auf dem niederrheinischen Kirchentag in Duisburg erklärte der sächsische Oberkirchenrat Krause, die Wiedervereinigung bräuchten die Deutschen der Sowjetzone so nötig wie das tägliche Brot.

Bei einer Landbeschlagnahme für Verteidigungszwecke wollen die Länder unbedingt mitsprechen. Im Bundesrat wurde betont, militärische Schutzbereiche dürften nur nach Anhörung der Landesregierungen festgesetzt werden. Auch bei der Räumung von Wohnungen und Eingriffen in das Eigentumsrecht müsse so verfahren werden.

Mit weiteren Heimkehrertransporten aus Russland ist nach Berliner Meldungen zu rechnen. Wie es heißt, erhielt das Rote Kreuz der Sowjetzone die Aufforderung, entsprechende Vorbereitungen zu treffen.

Mit dem Bau großer deutscher Passagierschiffe kann erst für das Jahr 1957 gerechnet werden. Man plant zwei Motorschiffe zu je 30 000 Tonnen.

Die Einführung einer neuen Bedarfsrente für die alten Leute kündigte Bundesarbeitsminister Storch im Rahmen einer Neuordnung der Sozialversicherung für das nächste Jahr an.

Das Amt eines evangelischen Wehrmachtbischofs soll nach einem Beschluss des Rates der evangelischen Kirche einstweilen nur nebenamtlich verwaltet werden. Über die Person des ersten Wehrmachtbischofs wurde noch nicht gesprochen.

Über 217 000 Emigranten aus osteuropäischen Ländern befinden sich gegenwärtig in der Bundesrepublik. Die meisten heimatlosen Ausländer kommen aus Polen, der Ukraine und aus Jugoslawien.

Der bekannte Forscher und Politiker Professor Dr. Willy Hellpach verstarb in Heidelberg im Alter von 78 Jahren. Hellpach kandidierte vor 1933 auch einmal zur Reichspräsidentenwahl.

Die Uniform des neuen deutschen Soldaten dürfte von einer etwas anderen grauen Farbe sein als in früheren Jahren. Die letzte Entscheidung über Uniform und Abzeichen liegt beim Bundespräsidenten.

Die kommunistischen Parteichefs Rotpolens und der Sowjetzone erklärten bei einem Besuch Bieruts in Pankow, die beiden Regime betrachteten die Oder-Neiße-Linie als „unantastbare Friedensgrenze“. Das war von ihnen ja wohl auch nicht anders zu erwarten.

Eine drastische Einschränkung der englischen Kohlenausfuhr wurde in London angekündigt. Der Rat für die britischen Staatsbergwerke hat inzwischen die Inlandpreise erheblich heraufgesetzt.

Eine weitere Kürzung der amerikanischen Auslandshilfe empfahl der Bewilligungsausschuss des Repräsentantenhauses. Danach würden von der Gesamtsumme der Auslandshilfe rund 630 Millionen Dollar (etwa zweieinhalb Milliarden Mark) gestrichen.

Eine große Nachtkonferenz zwischen dem britischen Ministerpräsident Eden und seinem indischen Kollegen Nehru fand auf dem Landsitz der englischen Regierung statt.

Der bekannte deutsche Raketenforscher Professor Oberth, der im letzten Kriege bei der Konstruktion der V-Waffen eine große Rolle spielte, ist nun von den Vereinigten Staaten für die Entwicklung lenkbarer Geschosse angestellt worden. Professor Oberth war nach dem Kriege in der Schweiz und in Italien tätig.

Die Aufnahme osteuropäischer Staaten in den Europarat forderten der englische Außenminister Mac Millan und sein französischer Kollege Pinay in Straßburg.

Die Abmachungen zwischen Frankreich und Tunis über eine verstärkte Selbstverwaltung des bisherigen Schutzgebietes wurden vom französischen Parlament mit 540 gegen 43 Stimmen angenommen,

Ein amerikanischer Riesenflugzeugträger von fast 70 000 Tonnen ist in New York auf Stapel gelegt worden. Das Schiff kostet über 840 Millionen DM.

Seite 3 Preußen gab ein Beispiel

Die ablehnende Haltung der Länder gegen wichtige Gesetze hat das Problem überspitzter Föderalismus und überspannter Zentralismus in den Vordergrund gerückt. Es entbehrt in diesem Zusammenhang nicht einer gewissen Pikanterie, dass sich Städte und Gemeinden genauso über den Länderzentralismus beklagen wie die Landeshauptstädte über Bonn. In einer fränkischen Zeitung stand vor einiger Zeit sogar einmal ein Aufruf zur Bildung einer überparteilichen Arbeitsgemeinschaft, die sich gegen den „überspannten Zentralismus Münchens“ wenden sollte. Darin hieß es u. a.: „Wir sehen einen unverständlichen Widerspruch darin, dass von München aus innerhalb der eigenen bayerischen Grenzen der Zentralismus ebenso rücksichtslos gehandhabt wird, wie er von der gleichen Seite aus für Westdeutschland entschieden abgelehnt wird.“ Mit Schmunzeln wird man nördlich des Mains eine solche Nachricht zur Kenntnis genommen haben.

Dem Kenner der bayerischen Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte sagt das nichts Neues. Es ist eine altbekannte Tatsache, dass Preußen, das „Schreckgespenst“ aller Föderalisten, das Stamm- und Mutterland der kommunalen Selbstverwaltung in Deutschland gewesen ist, dessen dezentralisierende Verselbständigung für das übrige Deutschland beispielhaft war. Es ist nicht weniger bekannt, dass die Verwaltung des föderalistischen Bayern seit den Tagen des seligen Montgelas, also seit dem Beginn des vorigen Jahrhunderts, straff zentralistisch war und geblieben ist.

Als man in der Weimarer Verfassung mit dem Artikel 18 die Möglichkeit schuf, Länder in einem besonderen Verfahren aufzuteilen, waren die Bayern die Hauptinteressenten an dieser Bestimmung, aber beileibe nicht, um einer Verselbständigung der Landesteile Bayerns das Wort zu reden, sondern ausschließlich, um der Auflösung Preußens verfassungsrechtlich freie Bahn zu geben. Dabei setzte man besondere Hoffnungen auf die Welfen. Wer hätte aber voraussehen können, dass etliche Jahre später die bösen Schwaben um Augsburg, die wider den Münchner zentralistischen Stachel lockten, von dieser Verfassungsschrift nicht nur Wind bekamen, sondern sogar Anstalten machten, sich auf sie zu berufen und das dort vorgesehene Volksabstimmungsverfahren zugunsten einer schwäbischen Autonomie in Gang zu setzen? Nun — die Unglücklichen sind unversehens von dem jäh auflodernden Furor bajuvaricus überfahren worden.



Die Bronzegruppe mit den vier Pferden vor dem Wagen der Viktoria modellierte der Hauptmeister der deutschen klassizistischen Bildhauerei, **Johann Gottfried Schadow**. Sie wurde 1794 auf dem Brandenburger Tor aufgestellt. Sie galt als ein nationales Monument, und es wurde als eine tiefe Schande empfunden, als Napoleon die Quadriga nach der Schlacht von Jena abmontieren und nach Paris als Beute bringen ließ. Die preußischen Truppen eroberten mit ihrem Einzug in die einstige Hauptstadt Napoleons auch die Quadriga wieder zurück. An ihre Wiederkehr nach Berlin erinnerte ein Relieffries am Blücher-Denkmal, der hier ebenfalls wiedergegeben ist.

Bei den schweren Kämpfen um die Reichshauptstadt vor zehn Jahren zerschmolz das berühmte Viergespann. Wie jetzt aus Berlin gemeldet wird, soll der für den Sowjetsektor Berlins als Chefarchitekt und Städteplaner tätige Professor Hermann Henselmann erklärt haben, er wolle diese Quadriga wieder auf das Brandenburger Tor setzen. Das sei, so erklärte Henselmann, allerdings nur möglich, wenn das Gespann mit seinen vier Rossen und der Siegesgöttin auf einem Triumphwagen neu gegossen werde. Praktisch ist solch ein Guss möglich, da auch im Zweiten Weltkrieg der Gipsabdruck der mächtigen Bronze Gruppe in Westberlin erhalten blieb. Ein Guss des Gespanns könnte nach Meinung der Fachleute nur im freien Sektor von Berlin stattfinden, da es nur dort eine leistungsfähige Gießerei gibt. Die Gipsabdrücke wurden vor etwa dreißig Jahren am Original abgenommen. Sie befinden sich in der Staatlichen Gipsformerei Charlottenburg.

Seite 3 Um den preußischen Kunstbesitz

r. Über eine vorläufige Regelung der Verwaltung des Kunstbesitzes des früheren Landes Preußen schlossen die Ministerpräsidenten der Nachfolgeländer (Niedersachsen, Hessen usw.) in Bonn eine Vereinbarung, die am 1. August in Kraft tritt. Die endgültige Eigentumsfrage wird von dieser Regelung nicht berührt. Von der Berliner Regierung wurde dazu bekanntgegeben, dass die Kunstschatze der früheren staatlichen Museen in Berlin, die sich in der Bundesrepublik befinden, nach der alten Reichshauptstadt zurückgeführt werden, sobald die entsprechenden Räumlichkeiten in Berlin hergerichtet sind. Über die Rückführung der riesigen Buchbestände der ehemaligen preußischen Staatsbibliothek soll ein besonderer Verwaltungsausschuss entscheiden, dem zwei Berliner Vertreter angehören. Es wurde betont, dass diese Bestände spätestens bis zur Wiedervereinigung Deutschlands nach Berlin zurückgeführt werden müssen. Zwischen der Stadt Berlin und dem Land Niedersachsen wurde vereinbart, dass der berühmte Welfenschatz in Niedersachsen gelassen werden soll. Man will ihn jedoch in Berlin ausstellen. Von Berlins zuständiger Seite wird erklärt, die hier getroffenen Vereinbarungen befriedigten keineswegs alle Wünsche Berlins. Die schleunige Rückgabe sämtlicher Büchereibestände nach Berlin erscheint mit Rücksicht auf die Berliner Forschung besonders vordringlich. Die getroffenen Vereinbarungen werden noch den einzelnen Länderparlamenten vorgelegt.

Seite 3 Eine Einigung über das Mietengesetz wurde im Bonner Vermittlungsausschuss nach mehrstündigen Beratungen erreicht. Bundestag und Bundesrat werden das Gesetz voraussichtlich noch in diesem Monat endgültig verabschieden.

Seite 3 So rüstet Moskau für Genf!

Von Wilhelm Helander, Helsinki

Es ist schade, dass der Westen so wenig Gelegenheit hat, die propagandistischen Vorbereitungen zu verfolgen, die Moskau für die Genfer Viererkonferenz trifft. Wohl wird jede Zeile unter die Lupe genommen, die in der „Prawda“ dem künftigen Verhältnis zwischen Ost und West gewidmet wird. Aber selten denkt jemand daran, dass die Sowjets auch in der Politik geschäftstüchtig sind und deshalb nur Lockwaren in das Schaufenster legen, das dem Westen zugekehrt ist. Niemand scheint Lust zu haben, den Laden zu betreten, um zu prüfen, was nicht nur angepriesen wird, sondern auch zum Verkauf steht.

Diese Furcht vor Enttäuschungen mag veranlasst haben, dass die Worte der „Prawda“, die Sowjetunion halte die Wiedervereinigung Deutschlands für eines der wichtigsten ihrer außenpolitischen Ziele, geradezu als Offenbarung gewertet wurden. Im Blatt der Staatsjugend, der „Komsomolskaja Prawda“, und im Organ der Parteifunktionäre, im „Kommunist“, las man es anders, und zwar zur gleichen Zeit. Dort hieß es nahezu gleichlautend, also vom Kreml gesteuert: „Nun sind die Westmächte an der Reihe, Entgegenkommen zu beweisen. Die Sowjetunion hat zur Befriedigung der Welt genug, ja mehr als genug getan (!). Wenn die Staatsmänner der USA glauben sollten, wir seien zu weiteren Nachgeben bereit, dann zeigen sie nur, dass sie an einer Verminderung der internationalen Spannung nicht interessiert sind, die durch die Anstrengungen der Sowjetregierung erreicht wurde.“

Beide Parteiblätter zeichnen als „Grenze des russischen Entgegenkommens“ deutlich ab: Abzug aller Besatzungstruppen aus Deutschland, das neutralisiert werden solle und Schaffung eines Sicherheitssystems, wie es Molotow schon auf der Berliner Konferenz empfahl. Darüber hinaus könne Moskau weder der Forderung zustimmen, dass die Ostblockstaaten freie Entscheidung haben müssten, in welchem Lager sie stehen möchten, noch sei der Kreml geneigt, einem wiedervereinten Deutschland den Anschluss an eine westlich orientierte Mächtigkeitsgruppe zu gestatten. Dagegen werde er in Genf fordern, dass die Exportkontrolle der Westmächte für Lieferungen an den Ostblock (Kriegsmaterial!) aufgehoben werde und China die Möglichkeit erhält, durch seinen Beitritt in die Vereinten Nationen das Gleichgewicht der Kräfte in der Welt herzustellen. Freie Wahlen in den von der Sowjetunion befreiten Staaten könne es schon deshalb nicht geben, weil der Westen alles versuchen werde, um den Ostblock wiederum „den Kapitalisten, Großgrundbesitzern und Polizeischergen“ auszuliefern.

Den Lesern der „Komsomolskaja Prawda“ wurde darüber hinaus klargemacht, dass sich die Sowjetunion in Genf einer außerordentlich starken Stellung erfreuen werde. In Amerika sei der Kommunismus nach wie vor ein Machtfaktor ersten Ranges, in Europa „steige die Erbitterung gegen die amerikanische Gängelei“, die Gegensätze zwischen Westdeutschland, Frankreich und England seien im Wachsen, in Norwegen und Dänemark erwäge man den Austritt aus der atlantischen Gemeinschaft, und die neutralen Staaten zögen sich immer weiter aus der Dollarzone zurück. Zum

Schluss wird offenbar das Motto serviert, unter dem in Genf die Politik der Sowjetunion stehen wird: Wer den Frieden nicht haben wolle, solle sehen, was ein Krieg für ihn bedeute. Nicht Schwachheit, sondern Stärke sei es, die Russlands „Wohllollen und Langmut“ bestimme. In Genf werde sich erweisen, auf wessen Seite die Welt stehe: auf der der „friedliebenden“ Sowjetunion oder auf der „des zum kalten Kriege“ hetzenden Amerikas.

Wer die sowjetische Taktik kennt, wird überzeugt sein, dass diese Worte nicht allein für den Hausgebrauch bestimmt sind. Sie sollen vielmehr auf Umwegen den Westen erreichen, damit er nicht allzu überrascht ist, wenn sich ihm der Unterschied zwischen den sowjetischen Reden der letzten Zeit und der Praxis, die in Genf gehandhabt werden soll, offenbart. Wie die Genfer Konferenz auch ausgehen möge: Der Kreml hat bereits den Sündenbock bestimmt, dem alle Verantwortung für ein Scheitern aufgebürdet werden könnte. Es wird — wie immer — der Westen sein. Die sehr offene Sprache der sowjetischen Parteiblätter lässt es als zweckmäßig erscheinen, die Hoffnungen auf einen Erfolg in Genf mindestens einstweilen nicht allzu hoch zu schrauben.

Seite 3 Die „Schwarze Hand“

r. Durch einen Sprengstoffanschlag wurde im Münchener Postamt 13 beim Öffnen eines Paketes der bekannte slowakische Exilpolitiker und frühere Minister Matus Cernak getötet. Bei der Explosion des Paketes kam in der Halle des Postamtes auch eine deutsche Hausfrau ums Leben, während mehrere Personen schwer verletzt wurden. Eine Sonderkommission der bayrischen Kriminalpolizei übernahm sofort die Aufklärung des zweifellos von politischen Gegnern Cernaks inszenierten Anschlages. Es heißt auch, dass schon jetzt der Polizei einiges über die Persönlichkeit des Attentäters bekannt ist, nach dem alle Kriminalpolizisten der freien Länder suchen. Matus Cernak, der nach der Errichtung der selbständigen Slowakei eine Zeit lang der Regierung Tiso angehörte, um später das Land als Gesandter in Berlin zu vertreten, war 52 Jahre alt und lebte, nachdem er mehrere Jahre von den Tschechen ins Zuchthaus gesperrt wurde, seit fünf Jahren in München. Er galt als überzeugter Gegner des Kommunismus und trat stets nachdrücklich für eine freie Slowakei ein. Wie es heißt, soll Cernak, den die roten Machthaber in der Tschechoslowakei hassten, schon vor einiger Zeit, von einer slawischen Organisation „Schwarze Hand“ einen Drohbrief erhalten haben. Eine ähnlich lautende slawische Terror-Organisation, damals in Serbien, leitete bekanntlich jenes Attentat von Sarajewo auf das österreichische Thronfolgerpaar, das dann eine erhebliche Rolle beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges spielte.

Rest der Seite: Werbung

Seite 4 Ein Bauer sah sich in Russland um Kolchosenwirtschaft hat versagt - Viel höhere Erträge im Westen

Der schwedische Reichstagsabgeordnete Anders Pettersson ist Bauer von Beruf. Deshalb gab er sich mit dem, was ihm die Sowjets während einer wochenlangen Fahrt durch Russland zeigen wollten, keineswegs zufrieden. Ihn interessierten nicht die technischen Errungenschaften, mit denen die Großstädte prunken können, sondern die Verhältnisse auf dem Lande. Pettersson wollte eine Antwort auf die Frage finden, ob die Sowjetunion von einer Ernährungskrise bedroht ist, und den Gründen für eine solche Krise auf die Spur kommen. Er machte die Augen auf und ließ sich nicht bluffen. Als Bauer und nicht als Politiker betrat er die Kolchosen, deren Tore man ihm nach langem Zögern öffnete. Und das Ergebnis seiner Feststellungen?

Pettersson fasste es nach seiner Rückkehr in den Worten zusammen: Den Russen ist es bisher nicht gelungen, aus der Landwirtschaft eine Industrie zu machen. Das Kolchossystem hat kläglich versagt. Von einer rationellen Bewirtschaftung des Bodens kann keine Rede sein. Der Aufwand an Menschen ist zu groß, der Ertrag im Vergleich zu mitteleuropäischen Erträgen zu niedrig. Im Grunde sind es nur die kleinen Kolchosbauern, die auf dem halben Hektar Land, das man ihnen ließ, Ernteüberschüsse erzielen. Die Kolchosen, auf denen die einst freien Großbauern (Kulaken) heute arbeiten müssen, und die Staatsgüter (Sowchosen) liefern bei weitem nicht die Erträge, die ihnen in den Anbauplänen aufgegeben werden. Alles erstickt in einem Wust von Anordnungen, die sich gegenseitig aufheben und eine rationelle Arbeit nicht zulassen. Aber nicht Malenkow ist an diesem Fiasko schuldig, wie es im Februar bei seinem Sturz hieß, sondern Stalin mit seinem Zwang zum Kollektiv, zu einem Teil auch Chruschtschow, der den Teufel durch Beelzebub auszutreiben versucht.

Pettersson schaute nicht nur in die Ställe und Scheunen, sondern auch in Pläne und Ertragsstatistiken. Aus ihnen ergab sich, dass auf den gesamten sowjetischen Kolchosen nur acht Millionen Kühe gemolken werden. Die Kolchosbauern und -arbeiter aber besitzen vierzehn Millionen. Sie schleppen das Futter oft kilometerweit aus der Steppe herbei, denn ohne Kuh könnte keiner

existieren. Die Milch — Handelspreis in den Städten je Liter fünf Rubel! — ist ein wesentlicher Bestandteil der Ernährung. Die geringe Zahl der Kühe auf den Kolchosen macht es verständlich, dass die Butterproduktion der Sowjetunion je Kopf und Jahr nicht mehr als 1,6 Kilo gegenüber durchschnittlich 12 Kilo in Westeuropa beträgt. Für Käse ergibt sich ein Verhältnis von 0,30 gegen 8,5 Kilo, für Fleisch von 10,3 gegen 40, für Zucker von 13,7 gegen 38,5 Kilo. In Georgien z. B. liefert eine Kuh im Jahr nicht mehr als 375 Kilo Milch, also ebenso viel wie eine Ziege.

Den besten Anschauungsunterricht über die Vor- und Nachteile der Kolchosenwirtschaft lieferte ein Staatsgut in der Nähe von Moskau mit 1100 Hektar Ackerboden, zu dessen Bearbeitung nicht weniger als 456 Menschen notwendig sind. Eine rationell betriebene Landwirtschaft in Westeuropa braucht höchstens ein Zehntel dieses Personals. Dieser als Musterkolchose eingetragene Betrieb hatte sechs Traktoren zur Verfügung und hundert Pferde, die ziemlich rationell eingesetzt wurden. Hier war es gelungen, die Milchproduktion auf jährlich 4079 Kilo je Kuh im Durchschnitt zu steigern. Die Arbeiter konnten sich eines Tagesverdienstes von 24 Rubel rühmen, der jedoch hauptsächlich in Naturalien — Kartoffeln, Gemüse und Mehl — ausbezahlt wurde. Die Kolchose verfügt über einen eigenen Laden, dessen Preise jedoch über denen der Staatsläden liegt.

Petersson kommt insgesamt zu dem Urteil, dass die Sowjetunion kein Gramm Getreide einzuführen und erst recht keine Ernährungsschwierigkeiten zu fürchten brauchte, wenn sich im Kreml die Überzeugung Bahn bräche, dass Stalin einem Trugschluss zum Opfer fiel, als er der Landwirtschaft das Kolchosensystem aufzwang. Nach seiner Überzeugung hat die Sowjetunion trotz aller Technisierung heute noch nicht die Produktionshöhe des Zarenreiches erlangt, wohl aber einen in die Millionen gehenden Bevölkerungszuwachs erfahren. Die ehemaligen Bauern, nun zu Landarbeitern degradiert, leisten heute noch passiven Widerstand gegen alle staatlichen Anordnungen.

Seite 4 Nur 17 neue Ernte- und Mähmaschinen für Südostpreußen

Der Mangel an landwirtschaftlichen Maschinen, welcher in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten herrscht und in den vergangenen Jahren die Einbringung der Ernten entscheidend beeinträchtigt hat, wird in der kommenden Ernte nur unwesentlich vermindert sein. So erhielt die „Woiwodschaft“ Allenstein lediglich sieben Erntemaschinen und zehn Mähmaschinen zugewiesen, wie aus einem Bericht der volkspolnischen „Gazeta Handlowa“ hervorgeht. Die Zeitschrift teilt ferner mit, dass es vollständig an Ersatzteilen für die vorhandenen wenigen Maschinen fehlt. Um den Anforderungen der Ernte einigermaßen begegnen zu können, ist nunmehr eine verstärkte Umstellung auf Handarbeit in Angriff genommen worden. So wurden der „Woiwodschaft“ Allenstein mehrere tausend Sensen, Sicheln, Schleifsteine und Hämmer zugesagt. Ungelöst bleibt dabei jedoch noch die Frage, woher die erforderlichen Arbeitskräfte zu nehmen sind. Gegenwärtig stehen pro 100 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche weitaus weniger Landarbeiter zur Verfügung als vor dem Kriege. Die im vergangenen Jahr durchgeführten Arbeitseinsätze der volkspolnischen Jugendorganisation ZMP scheiterten am Mangel von Unterbringungsmöglichkeiten und an Verpflegungsschwierigkeiten.

Seite 4 Bezeichnende Hetze

p. Der britische Neid gegen deutsche Wirtschaftsleistungen hat in der Vergangenheit schon mehrfach eine höchst verhängnisvolle Rolle gespielt. Zu welchen Mitteln übler Verdächtigung und Hetze man in einigen englischen Kreisen greift, wenn man den deutschen Wettbewerber auf den Weltmärkten fürchtet, das beweist das Beispiel zweier Londoner Millionenblätter. Der sozialistische „Daily Herald“ hielt es für geschmackvoll, als mächtige Hauptüberschrift für die erste Seite die Worte zu wählen: „Die Wahrheit über das deutsche Wunder: Wieder Krieg zur See.“ Das ließ offenbar den konservativen „Daily Mail“ nicht schlummern, denn er verkündete auf seiner ersten Seite: „Westdeutschland hat eine neue Auflage von „Mein Kampf.“ Wer nun annimmt, diese forschen Engländer seien einem heimlichen Neudruck von Adolf Hitlers Elaborat auf die Spur gekommen, der täuscht sich sehr. Mit der Neuauflage von „Mein Kampf“ ist lediglich das Erscheinen — des Exportkatalogs der deutschen Industrie gemeint. Der „Seekrieg“, von dem das offizielle Organ der britischen Sozialisten spricht, besteht ledig darin, dass deutsche Werften heute offenkundig mehr Aufträge erhalten als ihre britische Konkurrenz. Laut lamentierend erklärt die „Daily Mail“, der höchst friedliche Exportkatalog der deutschen Industrie sei zehn Pfund schwer und zweitausend Seiten stark. Das könne natürlich in England nur größte Beunruhigung hervorrufen. Dieser Exportkatalog sei genau so erschreckend in seiner Zielsetzung, wie Hitlers Werke. — Man sollte sich diese Dinge in Deutschland sehr genau merken!

Seite 4 Ein deutsches Arztschicksal

A. Am 20. Juni 1955 begann für den 66 Jahre alten **Dr. Martin Claus**, Hautspezialist aus Berlin, ein neues Leben. Er stieg aus dem großen Überseeflugzeug und stand auf amerikanischem Boden, um gleich darauf seine nächsten Angehörigen in die Arme zu schließen. Die elfjährige Enkelin hatte er bis zu diesem Tage noch nie gesehen. Und Frau und Tochter waren ihm während der langen Trennung schon fast Unbekannte geworden. Zehn Jahre waren nämlich vergangen, seit ihn die sowjetischen Besatzungsstreitkräfte verhafteten und in das berüchtigte KZ Sachsenhausen einlieferten. Fünf Jahre hielten ihn die Sowjets dort fest. Da er als Lagerarzt eingesetzt wurde, konnte er aufschlussreiche Angaben über den Gesundheitszustand der Häftlinge machen, als er seine Freiheit wieder erlangte. Er berichtete, dass besonders Tuberkulose unter den 14 000 Lagerinsassen stark verbreitet sei, und zehn von elf Häftlingen, die an dieser Krankheit litten, starben.

Das Lager Sachsenhausen, führte er aus, sei in erster Linie mit Deutschen belegt, obwohl es jedoch auch etwa siebenhundert sowjetische Inhaftierte gäbe, die von den Besatzungsbehörden der Sowjetzone zu Strafen verurteilt seien. Die medizinische Behandlung entspreche in gar keiner Weise den modernen Errungenschaften auf diesem Gebiete und sei mit den Bestimmungen der Genfer Konvention über die Behandlung von Gefangenen nicht vereinbar.

1950 wurde Dr. Claus den kommunistischen Behörden des sowjetischen Sektors von Berlin übergeben, die ihn als Kriegsverbrecher und Teilnehmer am Sterilisierungsprogramm der Nazis anklagten. Dr. Claus verteidigte sich unwiderlegbar, in dem er bewies, dass er mit diesen Dingen nicht das geringste zu tun gehabt habe. Der Staatsanwalt behauptete jedoch einfach, dass er Freunde gehabt haben müsse, die an diesem Programm beteiligt gewesen seien, und so verurteilte ihn das „Gericht“ zu 25 Jahren Zuchthaus in Waldheim. Die ganze Verhandlung habe eine Viertelstunde gedauert, berichtete Dr. Claus. Eine Viertelstunde, die über das Leben eines unschuldigen Menschen entschied. Er hatte bei allem Unglück noch das Glück, während der im Jahre 1954 erfolgten Teilamnestie entlassen zu werden. Im Westsektor Berlins kurierte er sich aus und sieht heute wieder gesund aus. über die gestohlenen Jahre seines Lebens spricht er ohne Hass, mit äußerster Sachlichkeit.

Im Kreise seiner Familie, die inzwischen nach den Vereinigten Staaten ausgewandert ist und ihn nun auf dem Flugplatz Washington in die Arme schließen konnte, wird Dr. Claus einen neuen Lebensabschnitt beginnen, ein Leben in Freiheit weitab von den „Segnungen“ des roten Regimes.

Seite 4 Jeder vierte Volksschullehrer ist Vertriebener

h.v. Von 127 209 Volksschullehrern des Bundesgebietes (ohne Bremen und Hamburg) sind 30 846 Heimatvertriebene, das entspricht fast einem Viertel aller Volksschullehrer. Dieses — gemessen an dem Anteil der Heimatvertriebenen an der westdeutschen Gesamtbevölkerung — erstaunliche Ergebnis zeigt eine Statistik, die jetzt vom Statistischen Bundesamt in Wiesbaden veröffentlicht wurde. Bayern und Niedersachsen liegen mit 7510 beziehungsweise 7203 Vertriebenenlehrern an der Spitze, gefolgt von Nordrhein-Westfalen mit 5912, Schleswig-Holstein mit 3230, Baden-Württemberg mit 3140 und Hessen mit 3104. Nur 747 heimatvertriebene Lehrkräfte sind an den Volksschulen von Rheinland-Pfalz tätig.

Ein nicht ganz so günstiges Verhältnis wie bei den Volksschulen ergibt der Anteil der Vertriebenen an den Mittelschullehrern. Von 9346 Lehrkräften (ohne Bremen und Hamburg) sind 1470 Heimatvertriebene, davon 560 in Niedersachsen, 408 in Schleswig-Holstein und 239 in Nordrhein-Westfalen.

An den Höheren Schulen des Bundesgebietes (wiederum ohne Bremen und Hamburg) entfällt fast ein Fünftel der Lehrkräfte auf Heimatvertriebene. 5917 von 32 706 sind Vertriebene. In Nordrhein-Westfalen sind es 1635, in Niedersachsen 1098, in Bayern 999 und in Baden-Württemberg 701, während in Hessen 610, Schleswig-Holstein 606 und Rheinland-Pfalz 268 Vertriebenen-Lehrer an Höheren Schulen tätig sind.

Bei den Schulen Hamburgs und Bremens mit neuorganisiertem Schulaufbau (Grundschule, Sonderklassen, Oberschule) sind von 8797 Lehrern 1250 Vertriebene. An den freien Waldorf-Schulen sind von 596 Lehrkräften 86 Heimatvertriebene, während an den Westberliner Schulen das Verhältnis 8460 zu 787 beträgt. Von den 4446 Lehrern, die an westdeutschen Schulen tätig sind, weist die Statistik 952 als heimatvertrieben aus.

Seite 4 Die Frau trifft keine Schuld

Oberlandesgericht Köln lehnt Scheidungsbegehren ab

In letzter Zeit häufen sich die Scheidungsklagen gegen deutsche Frauen, die in den besetzten deutschen Ostgebieten zurückbleiben mussten. Ein typischer Fall wurde kürzlich vor dem Oberlandesgericht Köln verhandelt: Ein kriegsversehrter Ehemann war im Mai 1946 von Königshütte in die Bundesrepublik geflohen und hatte seine Frau und seine drei Kinder im polnisch besetzten Gebiet zurückgelassen. In Köln hatte er 1949 eine Frau kennengelernt, die ihn fortan versorgte. Er wollte sie zum Dank dafür heiraten und erhob gegen die Frau in Königshütte Scheidungsklage. Dem Gericht erklärte er, seine Ehe sei tief und unheilbar zerrüttet. Daran sei die Frau schuld, die bis heute noch nicht zu ihm gekommen sei und sogar für Polen optiert habe. Das Landgericht Köln schied daraufhin die Ehe.

Auf die Berufung der Ehefrau hat das Oberlandesgericht Köln das Scheidungsurteil jedoch aufgehoben (9 U 142/54). Es sei bekannt, dass die polnischen Behörden die legale Ausreise der Frau aus Polen zu verhindern wüssten. Ihr könne aber als Mutter von drei minderjährigen Kindern nicht zugemutet werden, illegal über die Grenze zu gehen. Für eine Frau und Mutter sei es nicht zumutbar, „eine nicht ungefährliche Reise von über tausend Kilometern zu unternehmen und dabei zwei außerordentlich scharf bewachte und abgesperrte Grenzen schwarz zu passieren“. Der Frau könne weiterhin ihre Option für Polen nicht zum Vorwurf gemacht werden. Die Option werde bekanntermaßen von den zuständigen polnischen Behörden oft erzwungen. Die Kölner Richter kamen schließlich zu dem Urteil, dass der Mann allein die Zerrüttung der Ehe verschuldet habe. Seine Pflicht zur Dankbarkeit gegenüber der Frau, die ihn in den vergangenen Jahren gepflegt habe, gehe nicht so weit, dass er mit ihr ein „eheähnliches“ Verhältnis eingehe oder gar heirate. „Seine Pflichten binden ihn in erster Linie und ausschließlich an die Ehefrau, die ihm drei Kinder geschenkt und ihm ihr ganzes Sein geopfert hat, in unverbrüchlicher Treue an ihrem Ehegelöbnis weiter festhält und jedes Opfer für die gemeinsamen Kinder bringt.“

Seite 4 Zum Tag der deutschen Heimat

Nach Aussprache mit den Vertriebenen- und Flüchtlingsverbänden wurden auch zum diesjährigen „Tag der deutschen Heimat“ Richtlinien erarbeitet, deren Beachtung allen an der Vorbereitung und Durchführung beteiligten Stellen empfohlen wird. Die Bundeslandsmannschaften und VdL-Landesgruppen erhalten diese Richtlinien in erheblicher Anzahl in den nächsten Tagen.

Richtschnur bleibt der Wunsch der Bundesverbände, den „Tag der Heimat“ in jeder Gemeinde in einmütiger Zusammenarbeit der Vertriebenen- und Flüchtlingsorganisationen als der Träger der Veranstaltungen unter weitestgehender Einbeziehung der westdeutschen Bevölkerung, der kommunalen und kirchlichen Organe, der Verbände, Vereine und der Presse durchzuführen. Die Beteiligung der Jugend und die vorbereitende Tätigkeit der Presse werden betont.

Der Leitgedanke des „Tages der Heimat 1955“ heißt: „Gewalt verjährt — Recht währt.“

Seite 4 Schadensfeststellung aufgedgliedert

Einen Überblick über den Umfang der von den Vertriebenen und Kriegsgeschädigten angemeldeten Verluste geben die bisher von diesen Kreisen eingereichten Anträge auf Schadenfeststellung. Sie beliefen sich bis Ende März 1955 auf fast acht Millionen. Vertreibungsschäden wurden in 4,2 Millionen und Kriegsschäden in 3,7 Millionen Fällen geltend gemacht, während der Anteil der Ostschäden in Höhe von 0,07 Millionen demgegenüber verhältnismäßig gering ist.

Bei den Vertreibungsschäden hallen sich die reinen Hausratschäden sowie die Schäden am Hausrat und anderem Vermögen mit je etwa 45 v. H. Anteil die Waage, während „nur andere Vermögen“ mit einem relativ kleinen Anteil von 9,8 v. H. errechnet sind.

Anders liegen die Verhältnisse bei Kriegssach- und Ostschäden. Hier stellen die reinen Hausratschäden mit 63,9 v. H. die größte Gruppe dar, während der Anteil von Hausrat- und anderen Vermögensschäden 13,6 v. H. und von „nur anderen Vermögen“ 22,5 v. H. beträgt.

Seite 4 Wieso „Freies Europa“?

Von Karl Kalbas

Vor fünf Jahren, im Juli 1950, meldete sich im Äther die Stimme eines neuen Senders. Er nannte sich „Radio Free Europe“. Obwohl seine Welle nur tschechische, ungarische, rumänische, polnische und slowakische Laute nach Osten trug, wurde aus dem Inhalt der Sendungen sofort klar, dass der freie Westen offenbar plante, dem Bolschewismus auch im Äther entgegenzuwirken.

Es war selbstverständlich, dass sich die Amerikaner im Ätherkrieg vor allem der Emigranten bedienten, die Gelegenheit gefunden hatten, den verschiedenen „Paradiesen“ zu entkommen. Zu jener Zeit trieb sich viel tschechische und sonstige osteuropäische Prominenz im Westen herum. Um den Wirkungsbereich des Senders zu erweitern, wurde er unter Aufwand von vielen Dollarmillionen vor den Toren Münchens aufgebaut.

Sehr bald mischte sich in den Ausstrahlungen eine Schwingung, die kaum mehr den Richtlinien entsprach, mit denen die Emigranten von den Amerikanern versehen worden waren. Kurz gesagt: „Radio Free Europe“ entwickelte sich allmählich zu einem Sender, der unverhüllte Hetze gegen Deutschland betrieb. Alles Ungemach, das die Völker jenseits des Eisernen Vorhanges verdauen mussten, hatten sie — nach „Free Europe“ — lediglich den Deutschen zu verdanken, die jetzt schon wieder Anstalten machten, ihre Hand nach fremdem Land auszustrecken und andere Völker zu unterjochen. Der Überschwang nationalistischer Gefühle, den sich die Emigranten — auf deutschem Boden und auf Kosten der Amerikaner — leisteten, entsprach in den letzten Monaten nicht mehr im geringsten der Zielsetzung, mit der „Radio Free Europe“ geschaffen worden war.

Solange die Pariser Verträge nicht unterschrieben waren, mussten wir Deutschen diesem hasserfüllten Treiben ohnmächtig zusehen. Wir konnten nichts gegen den Klüngel tun, der immer stärkeren Zuwachs durch kommunistische Agenten erfuhr, die — als Flüchtlinge getarnt — vor allem von Prag nach München in Marsch gesetzt wurden. Mit der Unterzeichnung der Pariser Verträge wurde jedoch die Bundesrepublik auch im Äther souverän. Der Sender „Free Europe“ musste nun wohl oder über in Bonn ein Gesuch um Lizenzierung vorlegen. Die Bundesregierung wird es nicht schwer haben, ihr Nein auszusprechen und zu begründen. Ihr liegen nicht nur Tausende von Beweisen für die hetzerische und teilweise stark prokommunistische Tätigkeit des Senders vor, die von den Vertriebenenverbänden gesammelt wurden, sondern auch Gutachten von Organisationen, die aus rein sachlichen Gründen die Vorgänge im Äther verfolgen. Zu diesen Organisationen gehört das Deutsche Industrie-Institut in Köln, das in seinem „Rundfunkspiegel“ zu einer vernichtenden Kritik an der Tätigkeit des Senders „Free Europe“ kommt. In ihr heißt es, die ursprüngliche Idee, die Stimme der freien Welt nach Osten ausstrahlen zu lassen, werde durch das Wirken der Sendeleitung und der Kommentatoren in ihr Gegenteil verkehrt. Es sei nichts unterlassen worden, um die Antriebskräfte der deutschen Nachkriegspolitik zu verfälschen und politische Gedanken zu pflegen, die ganz ungeeignet seien, die geistigen Grundlagen für das Zusammenwachsen eines Kontinents zu schaffen, dessen Namen der Sender zu Unrecht führe.

Zur gleichen Zeit, als die Sendeleitung von „Free Europe“ in Bonn ihr Gesuch um Lizenzierung vorlegte, deckte sie unbewusst, aber beweiskräftig ihre Karten auf. Es geschah durch die Ernennung eines neuen Leiters für die tschechoslowakische Abteilung in der Person jenes Dr. Martin Kvetko, der bis 1948 slowakischer Staatsminister und in dieser Eigenschaft sowohl für die Austreibung und Beraubung der Deutschen wie für die Auslieferung der Tschechoslowakei an den Kommunismus mit verantwortlich war. Selbst seine eigenen Landsleute ließ Dr. Kvetko in den Konzentrationslagern verschwinden. Solche und andere Unverfrorenheiten, die sich der Sender leistete, machen es begreiflich, dass das Industrie-Institut zu dem Urteil kam: in keiner Weise politisch oder moralisch zur Weiterführung des Sendebetriebs legitimiert.

Seite 4 Ein ostdeutsches Heiligtum der Katholiken

Wie soeben aus Königstein im Taunus gemeldet wird, soll die dort 1949 aus einer ehemaligen Turnhalle entstandene Notkirche des Vaterhauses der heimatvertriebenen deutschen Katholiken zu einem Wallfahrtsort der Ostdeutschen ausgestaltet werden. Um den bisherigen Kirchenraum werden zehn kleine Kapellen geschaffen, die zum größten Teil die Namen von Heiligen erhalten, die einst in den ostdeutschen Provinzen gewirkt haben. Anlässlich einer Wallfahrt der „Heimatvertriebenen aus dem Taunusgebiet und dem Frankfurter Raum“ wird die ausgestaltete Kirche am 17. Juli zum ersten Mal geöffnet werden. Der Bau wurde aus Opfergroschen der katholischen ostdeutschen Heimatvertriebenen des gesamten Bundesgebietes finanziert.

Seite 5 Drüben lag die Mandschurei . . .

Landsmann Masuhr war im fernsten Asien – Arbeitssklaven, Tiger und Gold

Dritte Fortsetzung

Johannes Masuhr aus Klausmühlen bei Memel, vor wenigen Wochen aus sowjetischer Gefangenschaft in Sibirien zurückgekehrt, wurde im April 1947 in Heydekrug im Memelland zu zehn Jahren Straflager verurteilt. Er sollte ein Partisan gewesen sein. Als „Verbrecher“ wurde der Sechzehnjährige in den östlichsten Teil Sibiriens, an die Grenze der Mandschurei, gebracht. Dort

arbeitete er als Holzfäller in den riesigen Urwäldern. Er lebte achteinhalb Jahre unter Angehörigen aller Völkerschaften Asiens. Seine Mutter und seine Schwester aber befinden sich immer noch in der Verbannung in Mittelsibirien. An den Ufern des Jennissei arbeiten sie in einem Sägewerk. Dies berichtet Johannes Masuhr:

Unruhige Nächte

In einer Woche sollte es soweit sein. Wir wollten fliehen. Munition und etwas Verpflegung hatten wir uns auf dunklen Wegen besorgt und im Walde bei unserer Arbeitsstelle versteckt. In den letzten Tagen war ich sehr nervös und hatte Angst vor den Folgen unseres Planes. Ich schlief keine Nacht mehr. Immer wieder schreckte ich auf und fühlte, wie mir der kalte Schweiß ausbrach. Was würde geschehen, wenn uns jemand bei unseren Unterhaltungen belauscht hätte oder wenn die MWD das Versteck im Walde zufällig finden würde? Dem Litauer ging es genauso wie mir. Nur Ushumato war gleichmütig wie immer und lächelte in sich hinein.

An dem Tage, an dem wir fliehen wollten, schien anfangs alles zu klappen. Ich trat mit den beiden Kameraden zusammen an und wurde mit ihnen an einen Arbeitsplatz gestellt. Wir wollten gegen Mittag, wenn die Arbeit für eine halbe Stunde ruhte, im Walde verschwinden. Doch kurz vor der Mittagszeit rief mich der Natschalnik und teilte mich einer anderen Gruppe als Holzfäller zu. Wieder schien alles quer zu gehen. Hatte man uns verraten?

Plötzlich fielen Schüsse

In der Mittagspause hörten wir plötzlich Schüsse im Wald. Wir fuhren zusammen. Die MWD-Soldaten, die uns bewachten, liefen verstört hin und her. Alle Häftlinge wurden auf unserer Lichtung zusammengetrieben. Es wurde abgezählt. Ushumato und Vyskopaitis fehlten. Ein paar Soldaten schwärmten aus und suchten den Wald ab. Sie kamen schon nach ein paar Minuten zurück und schleppten zwei Tote mit sich, Es war ein Krimineller, der bei der MWD als zuverlässig galt und als Hilfsposten, mit einem Gewehr ausgerüstet, uns bewachte, und ein junger MWD-Soldat, der gerade ein Jahr diente.

Wir wurden mit großer Eile in das Lager zurückgetrieben. Die Posten wurden alarmiert und sprangen auf Lastwagen, die der Taiga zurasten. Tagelang haben die Soldaten und auch ein paar Trapper gesucht. Auch Hunde hatten sie dabei. Von Vyskopaitis und Ushumato fehlte jede Spur.

Spurlos im Urwald verschwunden

Die beiden hatten dem Häftling, der sie bewachte, den Schädel eingeschlagen und ihm das Gewehr abgenommen. Dann erschossen sie den Soldaten und nahmen ihm die Maschinenpistole fort. Alles war so schnell gegangen, dass die anderen Posten erst aufmerksam wurden, als die Schüsse knallten.

Die Suchkommandos streiften bis weit in die Taiga hinein. Sie stießen auch auf ein Blockhaus. Es lag in der Richtung, in der der Litauer und der Japaner geflohen waren. Vor der Tür der Hütte lag der Trapper. Er war erschossen. In der Hütte lagen die Frau und das sechsjährige Kind in ihrem Blut. Vyskopaitis und Ushumato hatten diese Menschen umgebracht, um keine Zeugen zu hinterlassen, die etwas über ihre Flucht aussagen konnten.

Die Suchkommandos haben die beiden nicht gefunden. Vielleicht ist ihnen die Flucht tatsächlich geglückt."

Mutter schreibt — aus Sibirien

Bald nachdem dies geschehen war, wurde Johannes Masuhr mit einigen anderen Häftlingen einer Etappe zugeteilt. Wieder ging es auf die Reise in den Viehwaggons, in denen die Gefangenen, bis zu sechzig Mann zusammengepfercht, tagelang leben mussten, über Buchtewanina ging die Fahrt diesmal nach Westen. 12 Tage war die Etappe unterwegs, bis man die Gefangenen in Krasnojarsk, einer Stadt in Mittelsibirien, auslud. Johannes Masuhr wurde nach Reschote, einer kleinen Stadt zwischen Krasnojarsk und Irkutsk transportiert. Dort war seine Reise vorläufig zu Ende. Ein neues Lager nahm ihn auf.

„Dieses Lager mit der Nummer 235/11/1 war nicht so groß, wie das Chabarowsker. Auch hier arbeitete ich im Walde, nur dass wir hier Motorsägen zum Fällen der Bäume gestellt bekamen. Auch die Verpflegung war besser als in Buchtewanina und Chabarowsk. Ich war im Sommer 1951 nach Reschote gekommen. Schon nach vier Monaten erhielt ich wieder einen Brief von meiner Mutter.

Diesmal kam er aus der Gegend von Irkutsk am Baikalsee in Sibirien. Ich glaubte meinen Augen nicht trauen zu können."

„Hier müssen wir sterben“

Das stand in dem Brief:

„Wir wurden Ende 1948 von Petrellen abtransportiert. Ein paar Tage davor haben wir deine Großmutter begraben müssen. Bei der Miliz sagte man uns, wir kämen fort, weil du ein Verbrecher bist. Jetzt leben wir schon drei Jahre in Sibirien. Bei mir ist deine Tante U. und deine Schwester. Wir leben in keinem Lager, sondern sind Verbannte und sind in einem Dorf untergebracht. Aber wir dürfen unser Dorf nicht verlassen. Deine Schwester und Tante U. müssen im Walde Männerarbeit machen. Ich brauche seit einem Monat nicht mehr zu arbeiten, sondern führe den Haushalt. Wir haben alle drei ein Zimmer. Als wir noch vier waren, war es sehr eng. Jetzt aber, nachdem deine Kusine H. gestorben ist, ist mehr Platz.

Ich sehne mich so nach der Heimat und muss immer an die Zeit denken, wo wir alle noch auf unserm Hof in Klausmühlen lebten. Damals war es doch so schön. Wir haben es nur nicht gewusst, wie gut es uns ging. Damals war auch noch dein Vater bei uns. Wo mag er heute sein? Ich habe seit seinem letzten Brief kurz vor Kriegsende nichts mehr von ihm gehört. Ob er noch am Leben ist?

Mein lieber Sohn, ich bete jeden Abend für dich. Verzage nicht! Auch für dich wird einmal die Stunde der Freiheit schlagen. Ich weiß nicht, ob wir uns noch einmal wiedersehen werden. Unser Natschalnik hat mir gesagt, wir müssen hier bleiben bis wir gestorben sind."

„Jetzt durfte ich auch an meine Mutter schreiben, denn sie war ja in der UdSSR. Bis zu meiner Entlassung bekam ich regelmäßig Post von der Mutter oder von meiner Schwester. So weiß ich ganz genau, wie die beiden dort am Baikalsee leben.

In dem Verbanntendorf, in dem die Schneidemühle steht, in der meine Schwester und die Tante seit 1953 arbeiten, leben viele verbannte Deutsche, die bei Kriegsende nicht mehr ins Reich flüchten konnten. Meist sind es Frauen. Sie können sich an ihrem Wohnort frei bewegen und erhalten für ihre Arbeit auch eine Bezahlung.

Mutter schickte Bilder

In einem dieser Briefe lagen auch Aufnahmen bei, die einer der russischen Vorarbeiter von meinen Familienangehörigen gemacht hatte. Ich bekam sie anstandslos ausgehändigt und es gelang mir auch, sie durch alle Filzungen bis nach Deutschland durchzubringen. Meine Mutter und die Tante habe ich auf diesen Bildern kaum erkennen können. Sie sahen so ganz anders aus, als ich sie in der Erinnerung hatte. Sie hatten schon einen sibirischen Zug im Gesicht. Das muss wohl an der Umgebung und an der Kleidung liegen, denn auch im Lager konnte man kaum noch Deutsche von Russen unterscheiden.



Gerda Masuhr, die Schwester des Erzählenden, mit anderen Schicksalsgefährtinnen bei der Arbeit in Sibirien. Die Frauen müssen schwere Holzarbeiten verrichten.

1953 endlich bekam ich auch einen Brief aus Deutschland. Er war von meinem Vater. Er schrieb mir, dass er nach Kriegsende in englischer Gefangenschaft gewesen sei und in Eckernförde an der Ostsee in Schleswig-Holstein lebe. In seinem Beruf als Landwirt hat mein Vater keine Arbeit gefunden. Er schlug sich mit Hilfsarbeiten durch und war oft arbeitslos. Er schrieb sehr erstaunt darüber, dass ich

in Gefangenschaft war und konnte sich das nicht erklären, da er wusste, dass ich nicht Soldat geworden war. Ich konnte ihm aber nicht mitteilen, aus welchem Grunde ich im sibirischen Lager saß.

Diesen Brief meines Vaters habe ich dann gleich an meine Mutter weitergeschickt. Sie hat auch an ihn geschrieben. Aber es kam nie eine Antwort. Heute weiß ich, dass dieser Brief der Mutter meinen Vater niemals erreicht hat. Meine Mutter aber schrieb mir, dass sie jetzt jede Kopeke sparen, um das Reisegeld nach Deutschland zusammenzubekommen. Sie müssen die Fahrt selbst bezahlen und hoffen, dass sie bald zurückkehren können“.

Bis 1952 waren wir im Lager Reschote mit Kriminellen zusammen. Die meisten von diesen Kerlen waren Jugendliche vom 16. Lebensjahr ab. Manche hatten zehn Jahre bekommen, die meisten aber waren zu Strafen von fünfzehn bis zu fünfundzwanzig Jahren verurteilt. Diese Verbrecher übten eine Schreckensherrschaft aus. Sie waren Vertrauensleute der MWD und dünkten sich Menschen höherer Klasse, als die Politischen, zu denen auch ich gehörte.

Das kam daher, weil all diese Kriminellen Jungkommunisten gewesen waren und zu der Kategorie derer gehörten, die man nach leninistischer Lehre für besserungsfähig hält, während Politische nach Ansicht der Bolschewisten kaum zu bessern sind."

Berufsverbrecher

„Unter den Urki und Produrki, wie man sie nennt, gab es viele Mörder. Diese Menschen hatten oft schon als Kinder gemordet. Sie gehörten zu dem Heer der Millionen von Besprisornikis. Das sind Kinder, die keine Eltern mehr haben und aus den Heimen, in denen sie vom Staat erzogen werden, ausbrachen. Sogar der Sibirien-Express wird hin und wieder von einer nach Hunderten von Kindern zählenden Schar bewaffneter Besprisorniki angehalten und die Reisenden ausgeraubt. Wer sich widersetzt, wird von den Kindern erschossen. Die Besorisorniki sind noch heute in Russland eine Landplage und erhalten dauernd Zuzug aus den staatlichen Erziehungsanstalten."

*

„Im Lager erkannte man einen Urka daran, dass er sich vor jeder körperlichen Arbeit drückte, sehr selbstbewusst auftrat und einen starken Tee trank, wann immer er konnte. Dieser Tee — er hieß in der Lagersprache „Tschifir“, war so stark, dass man davon betrunken wurde. Die Urki hielten zusammen wie Pech und Schwefel. Jeder Neuzugang aus dem Lager für kriminelle Jugendliche war schon tagelang vorher in den Kreisen der Banditen bekannt."

Sie spielten um einen Kopf

„Ein Mensch ist weniger wert als ein Hund", sagte eines Tages einer dieser Kerle zu mir. „Du bist noch weniger als ein Mensch, du Politischer, deshalb machst du meine Arbeit mit. Tust du es nicht, bist du morgen kalt."

Ich war gewarnt worden und wagte nicht, diesem schwächtigen Bürschchen von sechzehn Jahren zu widersprechen. Hätte ich es getan, wären in der Nacht die Urki über mich hergefallen. Ich wäre nicht am Leben geblieben. So schuftete ich für den Jungen mit.

Die Urki — es waren mehrere in meiner Brigade — saßen, während wir arbeiteten, am Waldrand und spielten Karten. Das war eine ihrer Lieblingsbeschäftigungen. Gegen mittag hatte der Junge, der mich anpöbelte, sein ganzes Geld verspielt. Wir machten eine Pause und saßen in der Nähe der jugendlichen Verbrecher.

Die Urki stritten sich.

„Kein Geld mehr?", fragte der Anführer der Banditen. „Kleinigkeit, Mischa. Spielen wir eben um ein Köpfchen."

„Gute Idee", meinte der Sechzehnjährige. „Verliere ich, muss ich ein Köpfchen abschneiden, gewinne ich, musst du es tun!"

Der Sechzehnjährige verlor das Spiel. Er stand auf und kam auf mich zu.

„Gib mir die Axt", forderte er. Ich zögerte.

„Die Axt, du politisches Schwein. Jetzt sollst du mal sehen, wie Urki arbeiten."

Er bekam die Axt. Bis zum Abend arbeitete der Kerl mit mir im Walde. Er schlug den gefällten Bäumen die Äste ab. Geschafft hat er kaum etwas. Er war eben ein Urka und hatte zwei linke Hände.

Am anderen Morgen herrschte im Lager große Aufregung. Vor einer Baracke lag ein Mann. Er war tot. Der Kopf fehlte. Es war einer der Rabotiages, wie man die noch leistungsfähigen Zwangsarbeiter im Lager bezeichnete. Wir rückten an diesem Tage nicht zur Arbeit aus. Alle Brigadiere wurden vom Kommandanten verhört. Niemand sagte, was wir am Tage vorher von den Urki gehört hatten. Auch die Brigadiere fürchteten die Rache der Verbrecher. Uns allen aber war klar, dass der Sechzehnjährige in der Nacht gemordet hatte, weil er einen Kopf beim Kartenspiel verlor. Der Mann, den er erschlug, galt in seiner Baracke und auch unter den anderen Häftlingen als ein Gegner der Urkiherrschaft im Lager.

Schließlich aber kam die Wahrheit doch heraus. Der sechzehnjährige Mörder wurde zum Kommandanten geschleppt. Vor dem MWD-Offizier rühmte er sich höhnisch lachend seines scheußlichen Verbrechens. Er bekam dann zehn Jahre dazu und wurde in ein anderes Lager gebracht. Von seinen Verbrecherkameraden aber wurde er gefeiert wie ein Held. Man sprach noch lange in Urkikreisen von seiner „kühnen Tat“.

Wolgadeutsche Tragödie

In Reschote traf ich auch einen Wolgadeutschen. Er hieß **Alexander Drippel** und war in der Nähe von Samara geboren. Von ihm erfuhr ich einiges über die Leidensgeschichte der Wolgadeutschen, die mit der bolschewistischen Revolution im Jahre 1918 begann."

*

An beiden Ufern der unteren Wolga zwischen Saratow und Kuibyschew, dem früheren Samara, gab es im Jahre 1941 eine starke Kolonie von Deutschen meist schwäbischer Herkunft. In der Regierungszeit der **Zarin Katharina II.** wurden in den Jahren 1764 bis 1773 etwa 400 000 Deutsche in diesem Gebiet angesiedelt. Sie waren Besitzer größerer Bauernhöfe und machten durch ihre Tüchtigkeit aus dem brachliegenden Land zu beiden Seiten der Wolga ein fruchtbares Gebiet, das oft als der „Garten Russlands“ bezeichnet wurde.

Im Jahre 1914 betrug die Zahl dieser von den Zaren mit besonderen Rechten ausgestatteten Kolonisten etwa 600 000. Die Revolution vom Jahre 1917 und die sich daran anschließenden Kämpfe zwischen Weiß und Rot, die auch über das Land der Wolgadeutschen hinweggingen, verminderten die Anzahl der Ansiedler beträchtlich. 1936 lebten in dem Gebiet zwischen Saratow und Kuibyschew noch etwa 400 000 Menschen in der von den Bolschewisten gegründeten „Wolgadeutschen Sowjetrepublik.“ Als im Jahre 1941 die deutschen Armeen bis zur Wolga vorstießen, wurde das Gebiet der Wolgadeutschen Republik auf Anordnung der Moskauer Regierung geräumt.

*

„Auch **Alexander Drippel wurde mit seinen Eltern und allen Nachbarn 1941 aus dem Land, in dem ihre Familien seit zweihundert Jahren gelebt und gearbeitet hatten, vertrieben.** Er erzählte mir, dass die Familien damals auseinandergerissen wurden, dass man alle jungen Männer zur großen Arbeitsarmee (Trud-Armia) eingezogen und sie an vielen Orten Russlands und Sibiriens zur Arbeit eingesetzt hätte.

Die nicht zur Arbeitsarmee gepressten Leute wurden abtransportiert, viele von ihnen wurden in der Gegend der Stadt Krasnojarsk am Jenisseistrom in Mittelsibirien angesiedelt. Wie schon ihre Vorfahren vor 200 Jahren mussten sie in der Wildnis ihre Ansiedlung selbst aufbauen und das Land urbar machen. Drippel berichtete auch, dass seine Angehörigen wie alle anderen Wolgadeutschen den Ort, an dem man sie angesiedelt hatte, nicht verlassen durften. Wöchentliche Kontrollen ihrer Anwesenheit werden durch die Miliz durchgeführt.

Die jungen Leute aber, mit denen Alexander Drippel die Wolgadeutsche Republik verlassen musste, waren zum großen Teil noch nicht zu ihren Angehörigen zurückgekehrt. Er sagte mir, dass von 60 000 Wolgadeutschen, die zur Arbeit bei der Arbeitsarmee gepresst wurden, heute nur noch knapp siebentausend leben sollen.

Obwohl Alexander Drippel, wie alle Wolgadeutschen, die ich in der Gegend von Krasnojarsk kennenlernte, das Russische nur gebrochen und mit stark deutschem Akzent sprach, waren diese Leute bei den Russen sehr geachtet. Viele junge Wolgadeutsche waren im Gebiet von Krasnojarsk gesuchte Arbeitskräfte. Russen erzählten mir, dass es den Wolgadeutschen an ihren Verbannungsorten viel besser geht als den russischen Verbannten. Sie führten das auf die außerordentliche Tüchtigkeit der Wolgadeutschen zurück." **Fortsetzung folgt**

Seite 5 Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Montag, 18. Juli, 10.00: Schulfunk: Briefe; zu Beginn Briefe J. G. Herders an seinen Vater und seine Kinder. — Mittwoch, 20. Juli, 21.10: Geist der Freiheit; eine Sendung zum 20. Juli von Bastian Müller. — Donnerstag, 21. Juli, 20.25: Der Ausflug; ein Hörspiel, das die abenteuerliche Flucht zweier Menschen in die Freiheit behandelt. Der Autor — Arnold Krieger — wurde 1904 in Dirschau geboren. — Sonnabend, 23. Juli, 15.30: Alte und Neue Heimat.

UKW-Nord. Sonntag, 17. Juli, 13.30: Vom deutschen Osten: „Marienburg“; Manuskript Martin Damß.

UKW - West. Dienstag, 19. Juli, 20.15: Das Bild des Menschen. Gespräche einer letzten Nacht (Sendung zum 20. Juli). — Mittwoch, 20. Juli, 10.30: Schulfunk: Friedrich der Große und von der Marwitz; ein preußischer Offizier verweigert den Gehorsam.

Radio Bremen. Sonntag, 17. Juli, UKW, 10.00: Festakt zum „Tag des Hochseefischers“; Übertragung aus dem Stadttheater Bremerhaven. — Mittwoch, 20. Juli, UKW, 19.15: Für die Zaungäste des Schulfunks: Hafenkonzert in Sanssouci.

Hessischer Rundfunk. Sonntags, 13.45: Der gemeinsame Weg; wochentags, 15.15: Deutsche Fragen; Informationen für Ost und West. — Donnerstag, 21. Juli, 16.45: In den Ferien: Verwandtenbesuch in Sachsen; eine Sendung für junge Menschen.

Süddeutscher Rundfunk. Montag, 18. Juli, UKW, 17.30: Schulfunk: Gemeinschaftskunde: 20. Juli 1944 (Wiederholung Donnerstag, 21. Juli, 10.15).

Südwestfunk. Mittwoch, 20. Juli, UKW, 11.15: Alte Teppiche in Masuren; Manuskript Alfred Schelzig. — Gleicher Tag, UKW, 18.30: So lebt man im Osten.

Bayerischer Rundfunk. Donnerstag, 14. Juli, 20.00: Die baltischen Staaten; Manuskript Leonhard Reinisch.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 19. Juli, 15.00: Schulfunk: Die Freiheit eine Gasse; Sendung zum 20. Juli. — Mittwoch, 20. Juli, 20.00: 20. Juli 1944; Hörbild von Dieter Meichsner. — Sonnabend, 23. Juli, 15.30 Alte und Neue Heimat.

RIAS. Montag, 18. Juli, 21.30: Volkslieder und Tänze aus Masuren; Leitung Fried Walter.

Seite 5 Warum „Sabotage“?

Kürzlich traf in Mettingen **Frau Christel Kahnert, geb. Müller**, ein, die elf Jahre lang eine grausame Leidenszeit in russischer Gefangenschaft durchstehen musste. Sie war 32 Jahre alt, als die Russen sie aus ihrem Heim in Friedland 1945 wegschleppten. Mehrere Lager lernte sie kennen; 1948 wurde sie in den hohen kalten Norden des Riesenreichs gebracht. Zwei Jahre später musste sie Zwangsarbeit im nördlichen Teil Sibiriens verrichten; sie war durch ein „Kriegsgericht“ verurteilt worden. — In einem Lager kreiste ein Gedicht, das die Tyrannei der Sowjets anprangerte. Alle, die in den Verdacht kamen, dies Gedicht zu kennen, erhielten Zwangsarbeit „wegen Sabotage“. Im gleichen Lager befand sich die **Schwester von Frau Kahnert**, der aber das Glück widerfuhr, entlassen zu werden. Frau Kahnert musste noch nach Beendigung der völlig willkürlich verhängten „Strafe“ ein Jahr in Sibirien verbringen, bis endlich die Reisepapiere aus Moskau einliefen. Sie lebt heute bei ihrer Schwester in Mettingen in der Sunderstraße. **b.**

Seite 6 Alte Geschlechter hüben und drüben

Landkreis Königsberg jetzt Patenkind des Kreises Minden

Die im November des vorigen Jahres vom Kreistag des Kreises Minden beschlossene Patenschaftsübernahme für den Landkreis Königsberg wurde am Sonnabend, dem 9. Juli, im großen Sitzungssaal des Kreishauses in Minden in feierlicher Form verkündet. Anwesend waren die Mitglieder des Mindener Kreistages und die Angehörigen des Kreisausschusses des Landkreises Königsberg.

Landrat Wehking, MdB, betonte, dass die Übernahme dieser Patenschaft zu einer weltpolitisch historischen Stunde erfolge, in der sich große außenpolitische Ereignisse anbahnten. Sich zu den ostpreußischen Gästen wendend, sagte er: „Mühe, Arbeit und Not stand an Ihrem Wege. Wir haben versucht, Ihr Schicksal zu verstehen und Ihnen zu helfen. Niemals aber werden wir dieses Schicksal voll ergründen können, denn nur wenn man selbst die Heimat verloren hat, erkennt man ihren echten Wert. Sie werden den Anspruch auf die Heimat nicht aufgeben, und wir im Westen können auf diesen

Teil unseres Vaterlandes nicht verzichten. Daher bilden wir eine Schicksalsgemeinschaft." Er überreichte sodann **Kreisvertreter Teichert** die Patenschaftsurkunde.

In seiner Dankesrede äußerte Kreisvertreter **Fritz Teichert**: „Heute ist Patenschaft eine Manifestation der Zusammengehörigkeit aller deutschen Stämme". Zwar seien wenig historische Bindungen zwischen den beiden Patenkreisen vorhanden und eine strukturelle Verwandtschaft bestehe nur insofern, als zu beiden Seiten der Weser und auch des Pregels alte Bauerngeschlechter gesessen hätten. Aber gemeinsame Ideale ketteten fester als alle anderen. „Wir wissen, dass Sie in uns die ostpreußischen Brüder sehen, denen Sie helfen und deren heimatliche Kulturgüter Sie gemeinsam mit uns bewahren wollen, und wir wissen ferner, dass Sie uns in unserer landsmannschaftlichen Zielsetzung, der friedlichen Zurückgewinnung unserer Heimat, immer unterstützen werden." Kreisvertreter Teichert überreichte sodann als Geschenk des Landkreises Königsberg ein aus westfälischer Eiche geschnitztes Wappen des Landkreises Königsberg.

Landrat z. Wv. von der Groeben schilderte in kurzen Zügen den Landkreis Königsberg, der als Teil des Samlandes Brückenkopf und Herzstück der Provinz Ostpreußen gewesen sei und der im Norden vom Kurischen und im Westen vom Frischen Haff begrenzt wurde. Der Kreis, der zu drei Vierteln die Landeshauptstadt Königsberg umschloss, verfügte über keine Stadt. Er hatte 55 000 Einwohner. Seine Struktur war rein landwirtschaftlich. Von den 125 Gemeinden hatten fünfzehn weniger als hundert Einwohner, und nur sechs mehr als tausend. Die blühende Landwirtschaft zeichnete sich durch eine hervorragende Rindviehzucht aus. Da sich das Stadtgebiet von Königsberg immer mehr auf Kosten des Landkreises Königsberg vergrößerte, und der Landkreis durch den fast völligen Ausfall von Gewerbesteuern nach den vielen Eingemeindungen der Großstadt nicht mehr lebensfähig war, wurde er mit dem Nachbarkreis Fischhausen zum Kreise Samland zusammengeschlossen.

Das Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft, **Bürgermeister z. Wv. Paul Wagner**, wies auf die Gefahren hin, die aus der Verjährungstaktik drohten. In polnischen Zeitungen würde offen ausgesprochen, dass Polen Zeit gewinnen müsse, damit das Land jenseits der Oder-Neiße Linie von den Polen „ersessen" werden könne. Die Rechnung dieser polnischen Kreise sei, dass die heimatvertriebenen Deutschen aussterben und ihre Kinder sich in Westdeutschland völlig eingewöhnen würden, dass somit ein deutscher Anspruch auf das geraubte Land verjähren werde. Dieser Plan müsse durchkreuzt werden. Ein Mittel hierzu seien die Patenschaften, vor allem müsse die Jugend aufgerufen werden, sich zu ihrer angestammten Heimat zu bekennen. — **Oberkreisdirektor Krampe** sprach in seinem Schlusswort die Hoffnung aus, dass im Königsberger Kreishaus einst die Wappen und Fahnen hängen mögen, die sich bei der Patenschaftsfeier im Mindener Kreishaus vereinten. Die Feierstunde, die mit dem Gedicht „Heimat" von Agnes Miegel eingeleitet worden war, beendeten Musikdarbietungen.

Heimattreffen an der Porta Westfalica

Aus Anlass der Patenschaftsübernahme fand ein Treffen der Landsleute aus dem Kreise Königsberg Land an der Porta Westfalica statt. Nach der Totenehrung sprach Kreisvertreter **Fritz Teichert** vom Lande unserer Kindheit. Überall hätten in der Bundesrepublik während der letzten Monate Kundgebungen heimatvertriebener Menschen stattgefunden. Und überall sei die Forderung an die Staatsmänner erhoben worden, das an den Vertriebenen begangene Unrecht zu beseitigen. Alle Schicksalsgefährten müssten sich vereinen, um ihren Ansprüchen Gewicht zu geben: „Der deutsche Osten wird erst dann wieder frei, wenn ganz Europa einig ist. Wir Heimatvertriebenen verstehen unter einem wiedervereinigten Deutschland ein Deutschland von der Maas bis an die Memel. Wir sind davon überzeugt, dass die diktatorischen Verhältnisse im Osten nicht dem Frieden dienen. Jede Macht wird vergehen, die nicht auf sittlicher Grundlage und auf der Achtung der Freiheit des Einzelnen auf gebaut ist.

Landrat Wehking wies auf die Bedeutung Mindens im einstigen preußischen Staatsgefüge hin und bezeichnete die Übernahme der Patenschaft als einen verheißungsvollen Brückenschlag. Der Vorsitzende des Landesverbandes von Nordrhein-Westfalen, **Grimoni**, betonte die innere Bindung zwischen den Ostpreußen und Westfalen. Er schilderte das Wesen des ostpreußischen Menschen, seinen Fleiß, seine Zuverlässigkeit und seine Treue. Das Recht auf Selbstbestimmung und die innere Abwehrbereitschaft gegen den Kommunismus bedinge seine Haltung.

Mit dem Deutschlandlied klang die Feierstunde aus.

Seite 6 Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Heimattreffen

17. Juli 1955: **Kreis Angerapp** in Hannover, Limmerbrunnen.

Kreis Treuburg in Wuppertal-Elberfeld, Gaststätte im Zoo.

Kreis Goldap in Stade (Patenkreis), Lokal „Kyffhäuser“.

Kreis Tilsit-Ragnit in Bochum.

Kreis Lötzen in Bochum, Parkgaststätte im Stadtpark.

30./31. Juli 1955: **Kreis Heiligenbeil** in Burgdorf.

Kreis Neidenburg in Bochum

31. Juli 1955: **Kreis Labiau** in Hamburg.

Kreise Allenstein-Stadt und Land in Hannover, Limmerbrunnen.

Kreis Bartenstein im Patenkreis Nienburg/Weser.

Kreis Johannisburg in Oldenburg, Pschorrbräu.

7. August 1955: **Kreis Lyck**, Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen (Westfalen).

Kreis Osterode in Hannover, Limmerbrunnen.

Kreis Ebenrode/Stallupönen in Hamburg.

14. August 1955: **Kreis Gerdauen** in der Patenstadt Rendsburg.

Kreis Johannisburg in Hamburg-Altona, Elbschlucht.

Kreis Heilsberg in Hannover

21. August 1955: **Kreis Bartenstein** in Hamburg-Altona, Elbschlucht.

Kreis Lötzen in Neumünster, Reichshalle.

27./28. August 1955: **Kreis Elchniederung**, Patenschaftsübernahme in Bentheim (Emsland).

28. August 1955: **Kreis Braunsberg** in der Patenstadt Münster (Westfalen).

Kreis Pr.-Holland in Itzehoe.

Kreis Sensburg in Remscheid.

Kreis Fischhausen in Hamburg-Altona, Elbschlucht.

Kreis Wehlau, Patenschaftsübernahme in Syke, Kreis Grafschaft Hoya

Königsberg Stadt

Ehemalige Körte-Schülerinnen treffen sich

Von vielen ehemaligen Schülerinnen des Körte Oberlyzeums in Königsberg ist der Wunsch geäußert worden, in verschiedenen Städten Deutschlands Zusammenkünfte stattfinden zu lassen. Bereits im November 1954 wurde ein Treffen der „Ehemaligen“ in Bonn veranstaltet. Regelmäßige Zusammenkünfte finden in Hamburg halbjährlich statt. Solche Treffen sollen in Zukunft auch in Frankfurt durchgeführt werden.

Das erste große Treffen der ehemaligen Schülerinnen des Körte-Oberlyzeums wurde während der 700-Jahr-Feier von Königsberg in Duisburg veranstaltet. **Oberstudienrat Klingenberg** hatte die

Vorbereitungen übernommen. Landsmann Klingenberg führt auch eine Anschriftenliste seiner ehemaligen Schülerinnen, der es zu verdanken ist, dass sich bereits viele Klassenkameradinnen wiedergefunden haben und dass auch die Verbindung zur Lehrerschaft wiederhergestellt werden konnte. Bisher haben sich fast tausend ehemalige Schülerinnen des Königsberger Oberlyzeums gemeldet.

Fischhausen

Das für Ende Juli angekündigte Hauptkreistreffen unseres Heimatkreises wird nach Klärung der Raumfrage nicht in Pinneberg, sondern am Sonntag, dem 28. August, in Hamburg-Altona, Lokal Elbschlucht, stattfinden. Wir bitten unsere Landsleute um rege Beteiligung.

Das Lokal liegt, wie vielen aus den Vorjahren bekannt ist, wenige Minuten vom Bahnhof Altona entfernt, dicht an der Eibe und bietet mit seiner schönen Fernsicht einen guten Überblick über den Hafen mit seinen Werften und dem regen Schiffsverkehr. Das Lokal ist von 9 Uhr ab geöffnet und bietet preiswerte Bewirtung.

Verschiedene Anfragen, besonders von Landsleuten aus dem Auslande, beschäftigen sich mit der Bedeutung des Bundes-Vertriebenen-Ausweises. Wir weisen nochmals darauf hin, dass dieser Ausweis für jeden Vertriebenen eine wichtige Urkunde ist, die besonders bei dem jetzt beginnenden Abschnitt der Feststellung der angemeldeten Schäden und der einmal kommenden Abstimmung um die Heimat auch für Landsleute, die ihren Wohnsitz jetzt im Auslande haben, von größtem Wert ist. Landsleute, die jetzt im Ausland wohnen, beantragen diesen Ausweis über die deutschen Konsulate oder Auslandsvertretungen bei der Dienststelle des Regierungspräsidenten in Köln. Zur Unterstützung dieser Anträge bitten wir unsere Landsleute im Ausland, unserer Kreisgeschäftsstelle von der Antragstellung Mitteilung zu machen, damit wir in der Lage sind, die Zeugen rechtzeitig herbeizuschaffen. Die Anschrift unserer Geschäftsstelle lautet „Samländisches Kreisarchiv“, (24b) Pinneberg-Borstel, Schleswig-Holstein.

Nach längerem Suchen hat sich unser Landsmann Sattlermeister, Robert Duffke, jetzt wohnhaft (24b) Husum, Neustadt 92, bereiterklärt, das Amt des Gemeindevertreters der Gemeinde Kumehnen zu übernehmen. Für die Durchführung der Aufstellung der Seelenlisten gerade dieser Gemeinde hat sich bisher niemand bereitgefunden, der das Opfer an Zeit und Geld bringen wollte und konnte. Wir bitten die ehemaligen Einwohner von Kumehnen um Bestätigung oder um Ablehnung. Sollten bis zum 20. August keine Ablehnungen eingehen, so wäre der Vorschlag der Geschäftsstelle als Wahlvorschlag anzusehen und die Wahl des Landmannes Robert Duffke dem Kreistag des Kreises Fischhausen als anerkannt zum Beschluss vorzulegen.

Heinrich Lukas, Kreisvertreter, (24b) Groß-Quern bei Flensburg

Gumbinnen

Die Kreisgemeinschaft beklagt den plötzlichen Tod von zwei treuen Landsleuten:

Gärtnereibesitzer, **Hans Buchholz**, geb. 19.12.1883, gest. 15.05.1955 in Berlin;
Lehrer, **Emil Muess**, geb. 16.04.1892, gest. 25.06.1955 in Reichenbach/Fils.

Die Kreisgemeinschaft wird ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Hans Kuntze, Kreisvertreter, Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4.

Heiligenbeil

Am 30. und 31. Juli wird im Patenschaftskreis Burgdorf/Niedersachsen im Sportstadion, Sorgensenstraße, ein Kreistreffen stattfinden. Die Tagesordnung sieht folgende Punkte vor:

Sonnabend, den 30. Juli, 18 Uhr, Sitzung der gesamten Kreisvertretung im kleinen Saal der Stadion-Gaststätte.

Der Kreisvertreter wird über den Stand der Schadensfeststellungen, die Arbeit der Bewertungsausschüsse, die Aufteilung des Heimatkreises nach Kirchspielen und die Besetzung der Kirchspiele mit Mitgliedern der Schadensbewertungsausschüsse berichten. Kreiskarteiführer **Paul Birth** wird einen Bericht über die Erfassungsarbeit der Kreiseinwohner und die Neubesetzung einzelner Gemeindevertreterstellen geben. Über die neuen Vorbereitungen für das Heimatarchiv, Kulturaufgaben und Erfassungsarbeit für die Dokumentation wird unser Heimatforscher und Kreiskulturreferent **E. J. Guttzeit** berichten.

Sonntag, den 31. Juli, 11 Uhr, Gottesdienst, gehalten von **Superintendent Dreher und Pfarrer Tönnis**.

11.30 Uhr, Feierstunde im Sportstadion. Die Festansprache wird der stellvertretende Sprecher unserer Landsmannschaft, **Egbert Otto**, halten.
15 bis 21 Uhr geselliges Beisammensein.

Das Sportstadion ist vom Bahnhof mit Pendelomnibussen, die zu jedem eintreffenden Zug auf dem Bahnhofvorplatz halten, zu erreichen. Diese Pendelbusse werden auch am Sonntag ab 20 Uhr zu den Abgangszügen verkehren. Die Abfahrtszeiten der Busse werden durch Lautsprecher bekanntgegeben.

Besucher, die mit Kraftfahrzeugen eintreffen, können Busse am „Langenmühlenfeld“ gegenüber dem Stadion abstellen; für Personenwagen, Motor- und Fahrräder befindet sich der Parkplatz auf dem Schulhof der Mittelschule, die ebenfalls dem Stadion gegenüberliegt.

Karl August Knorr, Kreisvertreter, Bad Schwartau-Rensefeld.

Seite 6 Suchanzeigen

Für die Schadensfeststellung werden noch weitere frühere Miteinwohner folgender früherer Königsberger Grundstücke gesucht: **1.** Königsberg Pr., Kalthöfische Straße 13, **2.** Königsberg, Pr., Neue Dammgasse 28a. Eingänge A u. B. Nachricht erbittet **Hans Werner**, Rickling, Holstein, Kreis Segeberg, Haus Lindenhof 8.

Deutsche Lufthansa Werkstätten Königsberg Pr.! Suche ehemalige **Angehörige der DLH Verwaltung**. **Paul Jurgeleit**, Essen-Steele, Lohmühlental 34.

Wer kann Auskunft geben über **Frau Auguste Bärwald, geb. Päetsch**, aus Albehn bei Brandenburg, Kreis Heiligenbeil? Nachricht erbittet **Anton Schröter**, Stockach, Baden, Hauptstraße 30, früher Plaßwig, Kreis Braunsberg, Ostpreußen.

Gesucht wird **Johann Bilitza**, geb. 1901, letzte Nachricht vom August 1944 aus Rumänien. Feldpostnummer 09 969. Nachricht erbittet **Bilitza**, Mainz-Gonsenheim, Möldersstraße 5, früher Angerburg, Ostpreußen.

Johann Bilitza

Geburtsdatum 29.05.1901

Geburtsort -

Todes-/Vermisstendatum 09.07.1944

Todes-/Vermisstenort -

Dienstgrad -

Nach den uns vorliegenden Informationen gilt **Johann Bilitza** als vermisst.

Suche meinen Bruder, **Paul Dzink**, geb. 05.07.1931 in Labiau. Ostpreußen, Dammstr. 18, war zuletzt in Grulich, Glaserichstr. oder ähnlich in einem Gaujugendheim. Wo befindet sich dieses Heim? Oder kann jemand Auskunft geben über meinen Bruder? Nachricht erbittet **Ruth Dzink**, Berlin-Schöneberg. Klixstr. 5 III., **bei Hug**.

Wer kann Auskunft geben über **Herbert Guntau**, Divisions-Pfarrer bei der 384. Infanterie-Division, Feldpostnummer 31 766? Letzte Nachricht vom 20.08.1944, Rumänien. Letzter Wohnort Sommerau bei Deutsch-Eylau. Nachricht erbittet **Frau Fr. Appel**, früher Insterburg, Ostpreußen, jetzt zurzeit Böhmenkirch, Württemberg, Blumenstr. 16, **bei Fr. Ketzmann**.

Suche Elektromeister **Ernst Gawehn**, Elektromeister **Koslowski**, Elektriker **Fritz Stockmann**, für den Beschäftigungsnachweis bei der **Firma Elektrowisbar** in Kreuzingen, Ostpreußen. Ferner Elektromeister **Dunk** vom Elektrizitätswerk Pillau und die Elektriker **Otto Sieber, Otto Tepper, Kurt Hoffmann**, für den Beschäftigungsnachweis bei dem Elektrizitätswerk in Pillau, Ostpreußen. **Bruno Seidler**, Hamburg-Lohbrügge, Lohbrügger Markt 20.

Gesucht werden **Ingrid Janke**, geb. 19.11.1936 und **Günter Janke**, geb. 04.06.1938, aus Königsberg Pr., Tapiau Str. 50, sind 1946 auf dem Bahnhof Königsberg gesehen worden. Sie wollten nach

Litauen aber sind nicht mehr zurückgekehrt. Wer kann Auskunft geben über den letzten Aufenthalt der Kinder? Nachricht erbittet **Ernst Janke**, Oberursel/Taunus, Schulstraße 24.



Russlandheimkehrer! Wer ist mit meinem Sohn, **Ernst Freudenreich**, geb. 27.04.1922, letzter Wohnort Wermten bei Heiligenbeil, Ostpreußen, kam am 11.06.1944 von Horb nach Russland (Bobruisk) und am 29.06.1944 als vermisst gemeldet? Wer weiß etwas über ihn? Ferner suche ich meinen Mann, **Heinrich Freudenreich**, geb. 25.12.1892, letzter Wohnort Wermten bei Heiligenbeil, Ostpreußen, wurde am 07.03.1945 in Danzig eingezogen. Er soll an den Beinen verwundet gewesen sein und soll zwischen Zoppot und Gotenhafen gewesen sein. Wer kann Auskunft geben? Unkosten werden erstattet. Nachricht erbittet **Anna Freudenreich**, (16) Nieder-Beerbach am Wingertsberg über Darmstadt.

Gesucht wird **Frau Auguste Klandat**, aus Königsberg Pr., Hammerweg. geb. 06.09.1879 in Janellen, Kreis Angerburg, Ostpreußen. Nachricht erbittet **Fr. I. Frank**, Bad Zwischenahn, Brummerforth 5.

Suche **Frau Berta Wiedenhus, geb. Gusek**, aus Wartendorf, Kreis Johannisburg. Wer kann mir die Anschrift mitteilen? Unkosten werden erstattet. **Frau Anna Solnerzik, geb. Kaminski**, Wadersloh, Westfalen, Kreis Beckum, Bornefeld 85.

Russlandheimkehrer! Wer kann Auskunft geben über meinen Mann, Reichsbahnbeamter, **Erwin Kaehler**, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen, geb. 22.04.1913 in Cavern, Kreis Preußisch Eylau? Er wurde auf der Flucht am 16.03.1945 von den Russen bei Neustadt (Westpreußen) verschleppt. Soll im Lager Graudenz gewesen sein und von dort im Mai/Juni 1945 entlassen sein. Leider fehlt jedes Lebenszeichen von ihm. Wer war mit ihm zusammen und weiß etwas über sein Schicksal? Nachricht erbittet **Frau Martha Kaehler, geb. Henke**, Bad Godesberg, Weissenburgstraße 17.

Heimkehrer! Wer kann Auskunft geben über Obergefreiten **Willi Noch**, geb. 31.01.1923 in Weinsdorf, Kreis Mohrungen, letzte Nachricht vom Juli 1944 aus Rumänien. Nachricht erbittet seine Schwester, **Margarete Hinz, geborene Noch**, Dinkelhausen 56, Kreis Northeim.

Achtung! Suche **Frau Marie Sturmann**, Heilsberg, Neuhof Nr. 8. Sie lag 1945 in Braunsberg im Lazarett. Nachricht erbittet **Frau Charlotte Pallat**, Rübenach bei Koblenz, Siedlung.

Achtung Bartensteiner! Wer kann mir Auskunft geben über meinen Sohn, **Siegfried Utsch**, geb. 28.05.1931 in Bartenstein, der im Februar 1945 von Russen verschleppt wurde? Wem ist er in der Gefangenschaft begegnet? Nachricht erbittet **Frau Elsa Utsch**, Villingen, Schwarzwald, Tannenhöhe II.

Gesucht wird **Anton Zarembo**, geboren 05.05.1926, Junkendorf, Kreis Allenstein, Ostpreußen. Seit August 1944 in Rumänien vermisst. Nachricht erbittet **Franz Zarembo**, Lübeck, bei der Lohmühle, Baracke 1c.

Anton Zarembo

Geburtsdatum 05.05.1926

Geburtsort Jonkendorf

Todes-/Vermisstendatum 02.01.1945

Todes-/Vermisstenort Kgf. in Kamenka bei Kadijewka/Donbass

Dienstgrad Soldat

Anton Zarembo wurde noch nicht auf einen vom Volksbund errichteten Soldatenfriedhof überführt. Nach den uns vorliegenden Informationen befindet sich sein Grab derzeit noch an folgendem Ort: Kamenka - KGF - Ukraine

Seite 6 Wir melden uns

Gebe meinen Verwandten und Bekannten zur Kenntnis, dass ich in Minden, Westfalen, Schenkendorfstr. Nr. 2, wohne. **Witwe, Anna Eisenblätter, verw. Brau, geb. Ewert**, früher Königsberg Pr., Bahnhofswallstraße 6.

Rest der Seite: Bekanntschaften, Werbung

Seite 7 Bartenstein

Das Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Bartenstein wird, wie ich schon wiederholt bekanntgegeben habe, am Sonntag, dem 31. Juli in unserem Patenkreise, in der Stadt Nienburg/Weser, stattfinden. Hierzu werden hiermit alle Mitglieder gemäß § 5 unserer neuen Satzung eingeladen. Die Mitgliederversammlung wird im Lokal Dierks, Nordertorstriftweg 4, vom Bahnhof links nur einige Minuten entfernt, stattfinden. Vorher zur üblichen Zeit hält **Pfarrer, Dannowski**, jetzt Hameln, einen Gottesdienst in der Stadtkirche. Gegen 11 Uhr wird mit der Tagung begonnen. Nach den Begrüßungsansprachen, auch der Vertreter des Patenkreises, soll ein kurzer Geschäftsbericht des Kreisvertreters folgen. Der weitere, sehr umfangreiche Teil der Geschäftsordnung wird durch den neu gewählten Kreistag gegen 14 Uhr erledigt werden. Auch zu dieser Tagung ergeht satzungsgemäße Ladung nach § 6. Die Mitglieder des Kreistages erhalten noch eine besondere Einladung.

Ich hoffe, dass sich zu dieser ersten Tagung in unserem Patenkreis recht viele Bartensteiner Landsleute einfinden werden. Etwaige Quartierwünsche bitte ich, an den Vorsitzenden der Ortsgruppe unserer Landsmannschaft, Diplom-Kaufmann **Reinke**, Nienburg/Weser, Wilhelmstraße 4, zu richten. **Zeiß**, Kreisvertreter, (20a) Celle, Hannoversche Straße 2.

Wehlau

Patenschaft wird übernommen

Der Kreistag des Landkreises Grafschaft Hoya hat in seiner Sitzung vom 26. März einstimmig beschlossen, die Patenschaft für den Heimatkreis Wehlau zu übernehmen. Der Patenkreis hat sowohl in seiner landschaftlichen als auch wirtschaftlichen Struktur mit dem Heimatkreis Wehlau vieles gemeinsam. Eine hochentwickelte Landwirtschaft, in der die Pferdezucht eine besondere Rolle spielt, ist für beide Kreise charakteristisch.

Die offizielle Übernahme der Patenschaft wird am 27. August im Kreisheimatmuseum In Syke stattfinden. Dort hat der Patenkreis auch ein „Wehlauer Zimmer“ eingerichtet, in dem Andenken aufgestellt werden sollen, die an die Heimat, deren Antlitz entstellt ist, erinnern.

Am 28. August wird das erste Heimatkreistreffen der Wehlauer in der Kreisstadt des Patenkreises, in Syke, stattfinden. Vorgesehen ist ein gemeinsamer Gottesdienst, eine Kundgebung auf der Waldbühne und am Nachmittag ein geselliges Beisammensein in der Gaststätte „Schützenhaus“ in Syke.

Die Kreisgruppe Syke unserer Landsmannschaft wird zusammen mit ihren Landsleuten aus dem Kreise Wehlau diesen Tag festlich begehen, Kreisstadt und Landkreis wetteifern schon jetzt in dein Bestreben, den Wehlauern einen würdigen Empfang zu bereiten.

Der Wunsch zur Übernahme von Patenschaften der in den Vertreibungsgebieten gelegenen Kreise muss als Maßstab für den Willen zur Wiedervereinigung und zur Rückforderung der uns widerrechtlich geraubten geliebten Heimat gewertet werden. Dieser Wille erscheint uns im Hinblick auf die bevorstehenden politischen Ereignisse — genannt seien nur die Viererkonferenz in Genf und die Reise des Bundeskanzlers nach Moskau — von besonderer Bedeutung.

Elchniederung

Sonderfahrten nach Bentheim

Inzwischen habe ich weitere Vereinbarungen zur Durchführung von Gemeinschaftsfahrten mit Sonderomnibussen zum 29. August nach Bentheim getroffen. Außer den bereits bekanntgegebenen Sonderfahrten werden nun auch noch aus folgenden Orten Extraomnibusse eingesetzt, wozu die Teilnehmer-Anmeldungen umgehend an die nachstehend genannten Landsleute zu richten sind:

Cuxhaven: **Fritz Pichler**, Cuxhaven, Brucknerstraße 18;

Duisburg: **Willy Kröhnke oder Krohnke (schlecht lesbar)**, Duisburg-Hamborn, Kiebitzmühlenstraße 4;

Lengerich (Westfalen): **Fritz Lörchner**, Lengerich, Wechte 3;

Flensburg: **Otto Dommasch**, Flensburg-Weiche, Fliegerhorst II, B 23;

Goslar (Harz): **Bernhard Kröhnert**, Harlingerode bei Goslar, Göttingeröder Straße 14;

Frankfurt am Main: **Bruno Petschulies**, Frankfurt am Main, Friedberger Landstraße 101;

Düsseldorf: **Herbert Jucknies**, Düsseldorf, Im Liefeld 24;

Leer (Ostfriesland): **Valentin Zirbel**, Leer, Kirchstraße 26;

Bad Wildungen: **Otto Buskies**, Bad Wildungen, Poststraße 5. (Busfahrt über Waldeck, Korbach und Brilon).

Wegen weiterer Sonderfahrten schweben noch Verhandlungen und ich werde demnächst an dieser Stelle Endgültiges bekanntgegeben. Im Hinblick auf die große Nachfrage bitte ich nochmals dringend, die Teilnehmer-Anmeldungen so bald wie möglich den genannten Landsleuten zukommen zu lassen, damit diese die entsprechende Anzahl Autobusse rechtzeitig bestellen können. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt wird in jedem Fall erheblich niedriger sein als beispielsweise eine Sonntags-Rückfahrkarte der Bundesbahn. Zur Erläuterung sei erwähnt, dass die Teilnehmer an der Sonderfahrt von Frankfurt am Main bei 40 Personen trotz der großen Entfernung pro Kopf nicht mehr als etwa 20 DM zu zahlen haben. Ebenso wird auch der Fahrpreis von Hamburg aus rund 20 DM betragen, dagegen von Duisburg aus nur etwa 7 DM. Schnelle Anmeldung sichert jedem Landsmann die Teilnahme an der Sonderfahrt.

Agrarsektor: Die Landsleute **Szillat**, aus Kreuzingen und **Georg Dommasch**, aus Stucken, werden gebeten, sich umgehend mit unserem Kreisbeauftragten für den Agrarsektor, **Landsmann Fritz Hartmann** in (24a) Lübeck, Füchtingstraße 9, schriftlich in Verbindung zu setzen. **Herbert Sahmel**, Kreisgeschäftsführer, (24a) Hamburg 26, Burgarten 17.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Fahrt zum Bundestreffen nach Mannheim

Wir laden alle Landsleute aus dem Ruhrgebiet zu einer Omnibusfahrt zum Bundestreffen der vier Memelkreise in unserer Patenstadt Mannheim ein. Der Bus wird in Bochum eingesetzt und fährt über Essen, Düsseldorf, Duisburg, Köln auf der linken Rheinseite (Bonn, Godesberg usw.) nach Mannheim. Die Abfahrt ist auf Samstag, dem 10. September, 7 Uhr ab Bochum festgesetzt, die Rückkehr auf Sonntag, dem 11. September, gegen 22 Uhr. Quartiere bitte beim Memellandbüro in Mannheim bestellen. Fahrpreis bei vollbesetztem Bus (35 Personen) von Bochum und Essen ab etwa 20 DM, von Duisburg und Düsseldorf etwa 18,50 DM. **Hermann Waschkies**.

Seite 7 Patenschaftsübernahme für Heilsberg in Papenburg

Dem früheren Landrat des Kreises Heilsberg und heutigem Oberkreisdirektor des Kreises Aschendorf Hümmling, **Dr. Fischer**, ist die Anregung zu der Patenschaft dieses emsländischen Landkreises für den Kreis Heilsberg zu danken. Dieses betonte **Landrat Heermann** in seiner Festansprache bei der Verkündung der Patenschaftsübernahme in Papenburg am 14. Juni.

Eingeleitet wurde der Festakt durch ein Hochamt in der Kapelle des Marienhospitals, das der ostpreußische **Pfarrer Grimme** zelebrierte. Er sprach in seiner Predigt von der Tiefe des religiösen Lebens in der Heimat, das sich zumal in dem Besuch ostpreußischer Wallfahrtsorte äußerte.

In einem Saal des Marienhospitals fand die Übergabe der Patenschaftsurkunde statt, wobei **Kreisvertreter Parschau** auf die Not der ostpreußischen Bauern hinwies, die sich wieder nach eigenem Grund und Boden sehnten. Das Emsland sei mit gutem Beispiel durch die Hergabe von Siedlungsland vorangegangen und er dankte dem Patenkreis für das Verständnis. „Unser sehnlichster Wunsch ist es, bald in unsere liebe Heimat zurückkehren zu dürfen. Dann müssen mit uns auch eure Kinder mit Axt und Pflug unter dem Kreuz zusammen arbeiten. Wenn Pate und Patenkind sich gegenseitig helfen, dann ist die heutige Patenschaftsübernahme keine Geste, sondern eine historische Tat, die sich zum Wohle des ganzen Vaterlandes auswirken wird.“

Kapitularvikar **Prälat Kather** schilderte sodann in einer Ansprache die Geschichte des Ermlandes, wobei er die Siedlungspolitik der Bischöfe hervorhob, die das Bistum zu einem echten Bauernlande machte. Er sprach die Hoffnung aus, dass eine neue Ordnung im Osten geschaffen werde, die es der alteingesessenen Bevölkerung vergönnen würde, an dem sozialen Aufbau mitzuarbeiten. — Bei einer geselligen Zusammenkunft, die sich an die offizielle Feierstunde anschloss, fanden die herzlichen Worte von Oberkreisdirektor Dr. Fischer allgemeinen Anklang. Er wertete diesen Tag als einen Höhepunkt seines Lebens.

Im Zusammenhang mit der Patenschaftsübernahme wurde im Hotel Einhaus in Aschendorf ein ostdeutscher Volkstumsabend veranstaltet, an dem viele Heilsberger Landsleute teilnahmen. Oberkreisdirektor Dr. Fischer begrüßte in einer Rede die Einführung des Ostunterrichts in den Schulen, durch den auch die einheimische Jugend ein Begriff von den Werten erhalten würde, die in den Ostgebieten Deutschlands geschaffen wurden. Unter der Regie von **Gisela Baron** rollte ein buntes Programm ab. Lieder, Sprechchöre und Gedichte mit heimatlichen Themen, sowie Darbietungen des Männergesangsvereins Liedertafel „Erholung“ und des Bläserchors der Mittelschule Aschendorf wechselten einander ab und gaben diesem Abend Inhalt.

Seite 7 Heimat im Osten kein Handelsobjekt MdB Rehs sprach beim Treffen in Kiel

„Der Deutsche Osten muss deutsch und Tilsit muss eine deutsche Stadt bleiben . . .“, so schloss Bundestagsabgeordneter **Landsmann Rehs** seine Rede bei dem Jahreshaupttreffen der Tilsiter, das am Ende der „Kieler Woche“, am 26. Juni, im „Ballhaus Eichhof“ in der Patenstadt Kiel stattfand. **Landsmann Stadie** begrüßte die Ehrenbürgerin der Kreisgemeinschaft Tilsit, **Frau Charlotte Keyser**, **Bürgermeister Dr. Fuchs**, **Stadtpräsident Dr. Sievers**, die zahlreich erschienenen Mitglieder der Ratsversammlung, die Vertreter der Landsmannschaften und der Vertriebenen-Verbände, fünf Mitglieder einer Abordnung aus West-Berlin und die erschienenen Tilsiter. Dann verlas er ein Grußschreiben des Ehrenbürgers der Stadt Tilsit, **Major a. D. Fletcher**.

Im Namen des Rates der Stadt Kiel fand Stadtpräsident Dr. Sievers herzliche Worte zur Begrüßung der erschienenen Tilsiter, darunter sechsundzwanzig aus der Sowjetzone. Die Stadt Kiel bemühe sich, so führte er aus, den Heimatvertriebenen das schwere Schicksal zu erleichtern. Dass dieses Bemühen auch von den Tilsitern gewürdigt wird, beweist das Lied „Gruß an Kiel“ der Dichterin Charlotte Keyser. Dennoch soll und wird die Rückkehr in die Heimat das angestrebte Ziel sein, das sich die Heimatvertriebenen gesetzt haben. Er hoffe, dass Geduld und ostpreußische Zähigkeit den Tilsitern die Heimat und dem deutschen Volke die Einheit des Vaterlandes wiedergeben werden.

Nach dem Lied „Gruß an Kiel“, gesungen von der in Schleswig-Holstein bekannten Sängerin Hilja Rathje, die von dem Komponisten **Dr. Georg Neumann** am Flügel begleitet wurde, sprach Landsmann Rehs, MdB. Er führte aus, dass die Vertriebenen-Treffen neue Ziele bekommen hätten. Tilsit, so sagte der Redner, habe stets einen bekannten Namen in ganz Deutschland gehabt. Mit dem Tilsiter Frieden verbindet sich ein Abschnitt europäisch-preußisch-deutscher Geschichte, deren Anfang von Napoleon beherrscht wurde und an deren Ende auf der Grundlage der Kant'schen Lehre von der Würde des Menschen die Bauernbefreiung stand. Dies war der Ausgangspunkt des Ringens um eine neue freiheitliche staatliche Ordnung. Überaus rege sei das Wirtschaftsleben der Stadt gewesen, dessen Grundlage die in aller Welt bekannten Molkereierzeugnisse und die ertragreichen Ländereien der Umgebung waren. Rehs sprach von dem kernigen Menschenschlag der Stadt, dessen Freiheitsliebe aus dem Liede **Max von Schenkendorfs** „Freiheit, die ich meine“ spreche. Menschen dieses Schlages werden sich nicht einfach mit Ihrem Schicksal abfinden, sondern ihre Rechte in jeder Hinsicht fordern, besonders, da sie am wirtschaftlichen Wiederaufbau der Bundesrepublik erheblichen Anteil haben. Eine ihrer Hauptforderungen heißt: Der Deutsche Osten darf niemals Kaufpreis für einen politischen Handel sein.

Umrahmt wurde die Feierstunde von Liedern, gesungen vom VdH-Chor Kiel unter der Leitung unseres ostpreußischen Musikpädagogen **Dr. Georg Neumann**.

Seite 7 Treffen der ehemaligen Tilsiter Schulen

Im Rahmen des diesjährigen Treffens der Tilsiter in Kiel fanden Zusammenkünfte der ehemaligen Lehrer und Schüler der Tilsiter Schulen statt. So fanden sich die Königin-Luise-Schule, das Gymnasium, Realgymnasium und Oberrealschule (Oberschule für Jungen) und die Herzog Albrecht-Schule zusammen. Während die Realgymnasiasten bereits ihr zehntes Wiedersehen nach dem Krieg feierten, trafen sich die Angehörigen der anderen Schulen zum ersten Mal nach der Vertreibung aus

der Heimat. Die Beteiligung der ehemaligen Schüler war recht gut, während von den Lehrern nur die **Studienräte Harbrucker und Schwarz** vertreten waren. Es war immer wieder eine Freude, die rührenden Begrüßungsszenen unter den alten Compennälern zu beobachten. Wie manche der Ehemaligen hatten sich doch seit Jahrzehnten nicht mehr gesehen und wussten nichts voneinander! Alte Erinnerungen wurden ausgetauscht, wobei Fotos aus der Schulzeit herumgezeigt wurden, und immer wieder hörte man die Worte: „Weißt Du noch damals . . .?“ Aus der Kartei, die z. B. das Realgymnasium führt, konnte mancher Ehemalige Gewissheit über das Schicksal früherer Lehrer und Schüler bekommen. In vorgerückter Stunde fanden sich dann die ehemaligen Schülerinnen und Schüler aller vier Schulen gemeinsam zusammen. Allgemein wurde der Wunsch laut, diese „Pennälertreffen“ Jedes Jahr durchzuführen, um den Zusammenhalt unter den Ehemaligen zu festigen und um die Tradition und den Geist der alten Tilsiter Schulen hochzuhalten und zu pflegen.
(Fortsetzung Seite 10)

Seite 7 Wir gratulieren . . .

zum 94. Geburtstag

am 10. Juli 1955, **Frau Caroline Bohl, geb. Scharfschwerdt**, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer **Nichte, Betty Plewka** in Reutlingen, Württemberg, Königsberger Straße 53.

zum 93. Geburtstag

am 15. Juli 1955, **Frau Clara Heederm** aus Königsberg, Scharnhorststraße 20, jetzt in Bremen, Schwachhauser Heerstraße 264.

zum 90. Geburtstag

am 10. Juli 1955, dem Schuhmachermeister, **August Godau**, aus Kumehnen, Kreis Samland, jetzt bei seiner **Tochter, Anna Rimarzik** in Wahlstedt, Holstein, Ostpreußenweg 2.

am 16. Juli 1955, der Kirchschullehrerwitwe, **Clara Schoenwald, geb. Knuth**, aus Rossitten (Kurische Nehrung). Frau Schoenwald verwaltete in der Heimat zwanzig Jahre die Postagentur. Von den noch lebenden Landsleuten aus Rossitten ist sie die älteste und auch die älteste Einwohnerin in (16) Elberberg über Fritzlar, wo sie bei der Familie ihres Sohnes lebt.

zum 89. Geburtstag

am 1. Juli 1955, der Schuhmachermeisterwitwe, **Auguste Behrend**, aus Friedland, jetzt bei ihrem ältesten **Sohn, Karl** in Buxtehude, Hauptstraße 36.

am 16. Juli 1955, **Fräulein Minna Hoepfner**, aus Cranz, jetzt in Stadthagen, Schaumburg-Lippe, Am Stadt parkt 6.

zum 87. Geburtstag

(ohne Datum) **Landsmann Gottlieb Guseck**, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt Berlin N 65, Schulstr. 91/97, Altersheim.

zum 86. Geburtstag

am 1. Juli 1955, **Landsmann Bernhard Kurdelski**, aus Osterode, jetzt in Berlin-Zehlendorf, Sundgastr. 100.

zum 85. Geburtstag

am 23. Juli 1955, **Frau Maria Dann, geb. Rose**, aus Königsberg, Horst-Wessel-Straße, jetzt Traunstein, Obb., Siegsdorfer Straße 8a II.

zum 84. Geburtstag

am 12. Juli 1955, dem Landwirt, **Adam Pelka**, aus Schuttschen, Kreis Neidenburg, jetzt in Zarpn über Lübeck.

zum 83. Geburtstag

am 17. Juli 1955, **Fräulein Martha Frick**, aus Tilsit, Garnisonstraße 21, jetzt mit ihrer Schwester in Billerbeck, Westfalen, Bockelsdorf 10.

zum 82. Geburtstag

am 11. Juli 1955, dem Stellmachermeister, **Hermann Witt**, aus Charlottenberg bei Kraftshagen, Kreis Bartenstein, jetzt bei seiner **Tochter, Frau Hopp**, Kirchhellen, Wenkendick 19.

zum 80. Geburtstag

am 1. Juli 1955, **Frau Ida Hein, geb. Vogelgesang**, aus Kiuten, Kreis Heydekrug, später Königsberg, Hochmeisterstraße 3/4, jetzt in Wahlbach, Kreis Siegen.

am 5. Juli 1955, **Frau Ida Krüger, geb. Bendrath**, aus "Kreuzburg, jetzt Berlin W 30, Bayreuther Straße 26.

am 6. Juli 1955, **Frau Johanna Sprenger, geb. Koy**, aus Königsberg, Rathkestraße 9, jetzt in Hameln a. d. Weser, Kaiserstraße 38, in der Nähe ihres **Schwiegersohnes, Dr. med. Karl v. Petzinger**.

am 8. Juli 1955, **Frau Marie Zimmermann**, aus Wuchsnig, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer **Tochter, Frieda Gaud** in Remminghausen bei Detmold, Meiersfelder Straße 12.

am 8. Juli 1955, dem Gutsbesitzer, **Otto Becker**, aus Inglau, Kreis Schloßberg, jetzt mit seinen Kindern und Enkelkindern in Straßberg, Kreis Sigmaringen (Hohenzollern).

am 12. Juli 1955, Landsmann **Gustav Haase**, aus Gumbinnen, Roonstraße 5, jetzt bei seiner jüngsten **Tochter, Anni Saucke** in Hohenzethen, Kreis Uelzen.

am 18. Juli 1955, dem Bauern, **Ferdinand Knetsch**, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt mit der jüngsten Tochter in Lübeck. Schenkendorfstraße 8.

am 19. Juli 1955, dem Bäckermeister, **Bernhard Samland**, aus Braunsberg, jetzt Grasdorf bei Hannover, Rethener Kirchweg 4.

zum 75. Geburtstag

am 7. Juli 1955, dem Spediteur, **August Marchlowitz**, aus Ortelsburg, Markt 5, jetzt in Reichenbach-Fils, Neuwiesenstraße 7, wo er als Vertrauensmann der Landsmannschaft für die Schadensfeststellung tätig ist. Der Jubilar, der in Ortelsburg einen guten Namen hatte, besaß ein Speditions- und Möbeltransportgeschäft mit Kohlenhandlung. Ihm wurden mehrere Ehrenämter übertragen, so war er u. a. im Vorstand der Kreis- und Stadtparkasse und im Vorstand des Kyffhäuserbundes und des evangelischen Gemeindekirchenrates.

am 11. Juli 1955, **Frau Maria Jakubaša**, aus Königsberg, Philosophendamm 1 b, jetzt in Gleschendorf bei Pönitz, Ostholstein.

am 12. Juli 1955, **Frau Auguste Ramonat, geb. Reddig**, aus Redicken, Kreis Goldap, jetzt bei ihrer Tochter in der sowjetisch besetzten Zone. Sie ist durch **Frau Emma Jentges**, Anrath, Rheinland, Zu den Tannen 13, zu erreichen.

am 12. Juli 1955, **Leopold Kirstein**, aus Königsberg, langjähriger etatsmäßiger Wachtmeister beim Train Batl. 1, jetzt (13b) Augsburg, Blumenstraße 16.

am 14. Juli 1955, **Frau Martha Schaguhn**, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer ältesten Tochter in Arolsen/Waldeck, Große Allee 12.

am 16. Juli 1955, Landsmann, **Franz Kaleck**, aus Fischhausen, Schmiedestraße 10, jetzt in Lübeck-Siems, Flender II B 8.

am 18. Juli 1955, dem Eisenbahnbeamten a. D., **Gustav Hübner**, aus Königsberg (Eisenbahn-Betriebswerk), jetzt mit seiner Ehefrau bei seiner **Tochter, Hildegard Eckloff**, Tornesch, Holstein, Eisinger Straße 2.

am 19. Juli 1955, dem Telegrapheninspektor i. R., **Oskar Manko**, aus Königsberg (Telegraphenamts Gesekusplatz), Am Landgraben 14. Er wohnt in (22a) Rheydt, Lehwaldstraße 37.

am 20. Juli 1955, der Witwe, **Minna Deffke, geb. Hanau**, aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 42, jetzt bei ihrer **Tochter, Margarete Wisbar** in Brüggen, Han., Hohle Straße 32.

am 21. Juli 1955, dem Reichsbahnbeamten i. R., **Franz Klebon**, zuletzt in Allenstein. Er wohnt bei seinen beiden Töchtern in Glückstadt (Elbe), Schenckstraße 7.

am 21. Juli 1955, dem Landwirt, **Friedrich Trinkert**, aus Gudden, Kreis Tilsit, jetzt in Wulfsen über Winsen a. d. Luhe, Kreis Harburg.

am 21. Juli 1955, der Reichsbahnsekretärwitwe, **Johanna Leidnecker**, aus Ebenrode, jetzt bei ihrer **Tochter, Käthe Spielmann** in Gräfenberg, Oberfranken, (13a), Rasberger Straße 226.

am 23. Juli 1955, **Frau Johanna Moerke**, aus Königsberg, Tragheimer Pulverstraße 6, jetzt in Herrhausen Nr. 67 über Seesen (Harz).

am 24. Juli 1955, **Karl Possekel**, aus Pillau II, tätig gewesen bei der Marine-Ausrüstung Pillau, jetzt in Schiphorst über Bad Oldesloe. **Seine Ehefrau begeht am 17. August 1955, ihren 74. Geburtstag.**

Direktor Paul Saßnick 80 Jahre

Am 23. Juli 1955, feiert der frühere Direktor der Bank der ostpreußischen Landschaft, **Paul Saßnick**, in Hannover, Bäckerstraße 2, seinen **80. Geburtstag**. Nach seiner kaufmännischen Lehre kam der Jubilar 1898 zur Bank der ostpreußischen Landschaft, gründete 1905 die erste Nebenstelle in Allenstein, baute von dort aus das Filialsystem der Bank in Südostpreußen im Ersten Weltkriege in den besetzten Gebieten aus und wurde 1927 in den Hauptvorstand nach Königsberg berufen. Es wird kaum einen Landwirt geben, der sich seiner nicht erinnert und dem er in den Krisenjahren nicht auf irgendeine Weise hat helfen können. Viele ostpreußische Waidgenossen, mit denen er zusammen manchen „Krummen“ oder auch edleres Wild erlegt hat, werden sich seiner erinnern. Auch haben ihn die Allensteiner als Mitglied der deutschen Abstimmungsleitung 1921 nicht vergessen, ebenso die Mitglieder der Palästra Albertina in Königsberg, deren Schatzmeister er jahrelang war. Nach achtjährigem Aufenthalt in der Sowjetzone wohnt er mit seiner Gattin seit eineinhalb Jahren in Hannover **bei seinem Sohn, Ratsherr Siegfried Saßnick**. Beide erfreuen sich bester Gesundheit und Frische.

Seite 7 Goldene Hochzeiten

Am 20. Juli 1955 begeht der Brenner, **Albert Sauter**, aus Pellen, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Gellinghausen, Post Etteln, Kreis Büren, mit seiner Ehefrau das Fest der Goldenen Hochzeit. Der Jubilar bekleidete in der Heimat Jahrzehnte hindurch mehrere öffentliche Ämter. Die Kreisgruppe Heiligenbeil gratuliert herzlichst.

Der Siedler, **Ferdinand Hohnwald und seine Ehefrau, Elise, geb. Eckert**, aus Großgauden, Kreis Gumbinnen, feierten am 2. Juli 1955 das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar wohnt in Rautheim 47, Kreis Braunschweig.

Seite 7 Ein Passenheimer zum Pfarrer in Bonn berufen

Die Evangelische Kirchengemeinde Bonn-West hat den ostpreußischen **Pfarrer, Burdach**, zu ihrem Seelsorger berufen. Pfarrer Burdach studierte in Königsberg und Tübingen Theologie. Das hierfür erforderliche Geld verdiente er in den Ferien durch Landarbeit, in der Industrie und als Hauslehrer.

Seine erste Pfarrstelle hatte Pfarrer Burdach, der in Passenheim geboren wurde, in einem Dorf in den Wäldern Masurens inne. Später übernahm er als Studieninspektor das ostpreußische Predigerseminar in Klein-Neuhof. Diese Stelle verlor er 1934, da er sich der Bekennenden Kirche anschloss. Von 1937 bis 1945 war er Pfarrer in Geierswalde. Nach der Vertreibung aus der Heimat tat Pfarrer Burdach vorübergehend in der schleswig-holsteinischen Kirche Dienst, wechselte dann zur westfälischen Kirche über und war neun Jahre lang Pfarrer in Cappenberg und Lünen in Westfalen, bis ihn in diesem Jahr der Ruf der Bonner Gemeinde erreichte.

*

Bei den Landesmodellfliegermeisterschaften in den Borkenbergen errang unser junger **Landsmann Kendelbacher** aus Klein-Schlüfken, Kreis Neidenburg, jetzt in Münster, in der Klasse N. R. den ersten Preis und wurde damit Landesmeister. Die Landsmannschaft gratuliert herzlich.

Seite 7 Jubiläen und Prüfungen

Die Hausgehilfin **Eliese Bomke**, aus Sperlack, Kreis Pr.-Eylau, konnte am 15. Juli 1955, im Hause des **Dr. med. Alfred Schultz**, aus Bartenstein, jetzt in (24a) Schenefeld über Hamburg-Blankenese, ihr **25jähriges Jubiläum** begehen.

Hans Schwirblat, Sohn des Landsmanns Richard Schwirblat, aus Bögen bei Tharau, jetzt in Ahrensburg, Rantzaustraße 66, hat die Prüfung als Assessor der Rechtswissenschaft bestanden.

Günter Pultke, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Kneitlingen, Post Schöningen, hat die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen „mit Auszeichnung“ bestanden. Er besitzt damit die Lehrfähigkeit für alle Klassen in den Fächern Physik und Mathematik.

Bundesbahnobersekretär, **Oskar Alt**, aus Insterburg, dann Neuhäuser und Allenburg, jetzt in Oldenburg i. O., Liegnitzer Straße 24, konnte am 4. Juli 1955, sein **fünfzigjähriges Dienstjubiläum** bei der Deutschen Bundesbahn begehen. Landsmann Alt begann seine Laufbahn in Insterburg; viele Jahre war er Dienststellenleiter beim Bahnhof Ostseebad Neuhäuser und Allenburg. Zahlreiche Ehrungen aus dem großen Kreise seiner Mitarbeiter wurden ihm zuteil. Vom Abteilungspräsidenten Fahrenholz/Hannover wurde ihm die Ehrenurkunde überreicht.

*

Fräulein Christa Weigt, Schülerin der Königin Luise-Schule in Königsberg, jetzt Bad Godesberg, Ubierstraße 3, bestand ihre Prüfung zur Gewerbeinspektorin mit „gut“.

Seite 7 Aus der Geschäftsführung

Auf Grund früherer Umfragen konnten wir einige junge Ostpreußinnen als Helferinnen in Jugendherbergen in Hessen vermitteln. Wie wir in Erfahrung bringen konnten, fühlen sich die jungen Mädchen wohl und glücklich in ihrer Arbeit. Die Herbergseltern sind sehr zufrieden mit ihnen. Daraufhin hat sich der Landesverband Hessen e. V. des Deutschen Jugendherbergswerkes wiederum an uns mit der Bitte gewandt, vier bis fünf junge Mädchen (Alter etwa 17 Jahre) namhaft zu machen, die Lust und Liebe zur Sache haben, da dringender Bedarf vorliegt. Die Helferinnen werden bei vollem Familienanschluss von den Herbergseltern wie eigene Kinder behandelt, soziale Abgaben werden voll übernommen, Freizeit ist geregelt und wird garantiert. Bei freier Verpflegung und Wohnung wird ein gutes, angemessenes Gehalt gezahlt, wie auch die Fahrtkosten für die Anreise zur Jugendherberge übernommen werden. Wir bitten um umgehende Mitteilungen.

Für einen dreizehnjährigen Waisenjungen (jetzt vorletztes Schuljahr), der noch in einem Kinderheim lebt, suchen wir eine gute, liebevolle Pflegestelle in einer Familie. Erwünscht ist ein Stadthaushalt im Raume Schleswig-Holstein oder Niedersachsen, um dem Jungen hin und wieder eine Begegnung mit seinem Bruder zu ermöglichen. Er ist ein guter Schüler, dazu feinfühlig und sehr willig.

Mitteilungen erbeten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, Abteilung „Jugend und Kultur“, **z. Hd. Hanna Wangerin**.

Seite 8 Eine Stätte der Barmherzigkeit

Kloster Altenberg wurde Mutterhaus der Königsberger Diakonissen

Mit einem Festgottesdienst in der spät gotischen Klosterkirche wurde am Sonntag, dem 3. Juli, das aus Brandschutt wiedererrichtete Kloster Altenberg bei Wetzlar als Mutterhaus der Königsberger Diakonissen eingeweiht. Das auf einem Hügel gelegene 700 Jahre alte Kloster ist das Wahrzeichen des Flusstales über dem Land an der mittleren Lahn. Tausende von Gästen, die aus allen Teilen des Bundesgebietes in Altenberg eingetroffen waren, nahmen an der Feier teil.

Schon am frühen Morgen klangen zum Zeichen der Eröffnung der Feierlichkeiten Posaunenchoräle von der Terrasse des Klosters über das übersonnene Lahntal hin. Die Glocken der Klosterkirche nahmen den frommen Ruf der Bläser auf, ihr Klang geleitete die Gäste in das alte Gotteshaus, dessen barocker Altar über und über mit Rosen geschmückt war.

Drei Geistliche hielten die Liturgie. Die Weiherede hielt **Oberkirchenrat Rößler**, als Vertreter der evangelischen Kirche im Rheinland. Er stellte seine Predigt unter das Wort des vierten Sonntags nach Trinitatis: „Seid barmherzig, wie auch Euer Vater im Himmel barmherzig ist.“

„Möge dieses Altenberg“, so sagte er, „als eine Stätte der Barmherzigkeit Gottes an den Menschen ins Land hinaufleuchten!“ Die Weihe vollzog Oberkirchenrat Rößler mit dem alten Haussegen der Vorfahren: „Herr Christ, nun breit die Arme aus und segne dieses liebe Haus ...!“

Der Vorsteher des Mutterhauses, **Pfarrer Kaufmann**, stellte seine Ansprache unter das Wort des Propheten Jesaja: „Ich danke Dir Herr, dass Du zornig gewesen bist über mich!“, aus dem er Lob und Dank für alles herleitete, was den Königsbergern Diakonissen durch Altenberg zuteil geworden ist.

„Der Herr hat Unendliches an uns getan“, sagte Pfarrer Kaufmann. „Wir erfuhren: alles können sie uns nehmen, Haus, Hof und Land, die Heimat und die Kinder, die Kleider und die Schuhe. Aber eines

können sie nicht fortnehmen: den Glauben. Die Barmherzigkeit Christi ist unverlierbar. Sie ist das einzige, was in unserer Welt Bestand hat."



Kloster Altenberg an der Lahn

Aus dem Brandschutt des alten Klosters entstanden diese schönen Gebäude, die fortan das frühere Diakonissen-Mutterhaus von Königsberg beherbergen werden



Im Innenhof von Kloster Altenberg. Tausende evangelischer Christen nahmen am Festakt teil.

Etwa tausend Menschen nahmen an diesem Frühgottesdienst teil. Geschlossene Gruppen und Gemeinden erschienen zu dem Weiheakt am Nachmittag. Bereits gegen 12 Uhr zählte ein Festgast 126 Personenwagen und fünfzehn Omnibusse, die auf Altenberg parkten.

Und immer noch trafen Wagen auf der neuen Fahrstraße im Mutterhaus der Königsberger Diakonissen ein. Das weite Gelände des Gutshofes nahm sie alle auf.

Durch das Eingangstor ergoss sich der Menschenstrom auf die Terrasse, auf Höfe und Freiplätze und in die Räume des neuen Hauses. An besonderen Tischen wurden Bilder und Schriften ausgegeben. Mehr als zweitausend Besucher bewegten sich auf dem Gelände des Mutterhauses, ein farbenfrohes Bild und ein Beweis dafür, dass die Bevölkerung an dem neuen Leben auf Altenberg Anteil nahm.

Im erweiterten Schwesternsaal des Mutterhauses fand die Einweihungsfeier statt, an der alte Freunde aus der ostpreußischen Heimat neue Freunde aus dem Kreise Wetzlar und der rheinischen Kirche, Gönner und Wohltäter der Leitung des Mutterhauses und der Schwesternschaft ihre Segenswünsche überbrachten. **Ministerialdirigent Mittelmann** vom Bundesministerium für Vertriebene übermittelte die Grüße des Ministers. Besonders begrüßt wurden Landwirtschaftsminister a. D. **Bodenbender**, der Landrat des Kreises Wetzlar, der Bürgermeister der Stadt, Vertreter der Stadt- und Kreisbehörden und der Industrie in Wetzlar, die in den schwierigen Zeiten des Baubeginns mit Rat und finanzieller Hilfe das Werk förderten.

Stadtrat Müller überbrachte die Grüße unsrer Landsmannschaft. Er überreichte dem Vorsteher des Mutterhauses ein Bild des Königsberger Doms. Schon vor einem Jahr hatte die Landsmannschaft den Diakonissen eine Gedenktafel gestiftet, die Elchschaufel und Ordensritterwappen zeigt und an der Mauer der gotischen Kirche einen würdigen Platz gefunden hat. Der ostpreußische Maler **Bartsch-Hofer, ein Schwiegersohn von Direktor Kayma**, schuf für die Innenwand des Kreuzganges ein Sgraffito, das eine ostpreußische Bauernfamilie auf der Flucht darstellt.

Der Vorsteher des Mutterhauses, Pfarrer Kaufmann, erstattete einen Mutterhausbericht und gab nochmals seiner und der Diakonissen Dankbarkeit für die große Hilfe bei der Vollendung des Werkes Ausdruck. Aus dem Inhalt und der großen Zahl der Grußansprachen ging hervor, welche Bedeutung man in allen Kreisen der Einweihung des Mutterhauses der Königsberger Diakonissen beimisst. Von den Rednern des Festaktes seien genannt: Superintendent **Küppers**, Niedergirmes, der die Einweihungsfeier eröffnete; **Präses Hildbrandt** (Berlin), der allen Ostpreußen wohlbekannte Pfarrer aus Goldap; Oberkirchenrat **Knell**, Darmstadt; Konsistorialrat Wien, der in der Heimat allgemein verehrte Pfarrer der Kreuzkirche auf der Lomse in Königsberg; Superintendent **Kulke**, Niederkleen und **Pfarrer Leich** vom Kaiserswerther Verband. Als Vertreter der Wetzlarer Industrie sprach **Direktor Engfer**.

Erinnerungen an die verlassene Heimat bewegten die Herzen. In vielen Reden wurde des qualvollen Fluchtweges und der Heimatlosigkeit der vergangenen Jahre gedacht, die die Arbeit der Königsberger Diakonissen sehr erschwerte. „Weg ward verloren, Licht ist geboren!“, hieß es in der Rede von **Konsistorialrat Wien**. Dies Wort wird die neue Straße erhellen, die die Diakonissen in ihrem Wirken von ihrem Mutterhaus aus gehen wollen.

Seite 8 Schwester Malwine feierte Jubiläum

Schwester, Malwine Geleik von der DRK-Schwesternschaft Grenzmark in Hildesheim konnte ihr vierzigjähriges Dienstjubiläum feiern. Schwester Malwine musste bereits 1915 aus Ostpreußen fliehen; dann erlebte sie nach der Vollendung ihrer Ausbildung bei der Schwesternschaft „Bethesda“ in Gnesen die Ausweisung der Schwesternschaft durch die Polen. 1945 kam die zweite Flucht mit der „Schwesternschaft Grenzmark“. Wieder einmal musste alles, was mit viel Liebe aufgebaut worden war, zurückgelassen werden. Nach der Sammlung der zerstreuten Schwestern in Göttingen begann der Wiederaufbau in Hildesheim, und wieder half Schwester Malwine tatkräftig. Nach ihrer Pensionierung versieht Schwester Malwine auf Bitten des Mutterhauses weiterhin ihr Amt als Hausschwester.

Seite 8 Sieben Strandläufer / Gabis flinke Spielgefährten am Nehrungsstrand Von Gertrud Papendick

Damals fuhren wir an Sommertagen oft spät nachmittags noch bis zur Kurischen Nehrung hinaus und auf dieser schmalen Landbrücke ein Stück nordwärts durch den Wald, um zu baden. Dort kam die Straße der See an einer Stelle auf vielleicht zweihundert Meter nahe, und immer standen ein paar Wagen von Abendgästen unter den Kiefern. Draußen auf dem breiten, weißen und reinen Strand lagerten hier und da, ohne Nähe und Zusammenhang miteinander, kleine Gruppen von Badenden, die wie wir die Abgeschlossenheit liebten und die Klarheit des Abends über der See.

Unsere Gabi war ganz klein, nicht viel über anderthalb Jahre alt, und lief im Naturkostüm umher. Sie aß ihre Abendschnitten, glücklich wie ein kleines Tier, im Licht der sinkenden Sonne. Es war hier das Gestade vollkommenen Friedens, es gab kein Geschrei, keinen Zank und kaum überhaupt Gespräche. All das dumme kleine menschliche Gehabe ging in der Stille kampflös unter.

Eines Tages jedoch siedelte sich eine Familie neben uns an. Es war ein jüngerer Ehepaar mit erheblichem Nachwuchs. Wir machten uns ans Zählen, aber, das war nicht so einfach, weil dieses junge Volk wie eine Herde Flöhe beweglich war. Schließlich kamen wir dahinter: lauter Jungen, sieben Stück, von etwa zwölf Jahren bis herunter zu einem einzigen. Ein ganzer Tross von Schauflern ging ans Werk und grub eine Burg, und dann nahm die Gesellschaft mit allem Zubehör darin Wohnung. Und diese sieben Jungen, blond und langaufschießend, bis auf den allerkleinsten hundemager, trieben fortan ihr Wesen in unserer Nachbarschaft. Es war ohne Zweifel der Sinn ihres Daseins, unausgesetzt in Bewegung zu sein. Sie kamen und gingen und rannten ohne Unterlass, schossen ins Wasser, schwammen und tauchten, planschten und burbelten; sie kamen heraus und jagten über den Strand dahin, wälzten sich im Sand, rangen miteinander und gingen auf den Händen. Ab und an steuerten sie die Burg an, um sich etwas zu essen zu holen; aber nicht einmal zur Stillung ihres wolfsartigen Jungenshungers gönnten sie sich Ruhe.

Vom Vater, ohne Zweifel, der hinter seinen Söhnen nicht zurückstand, war dieses Wesen auf sie überkommen; die Kleinen sahen es den größeren Brüdern ab, wie man es machen musste. Allein die Mutter saß ruhevoll im Nest und mochte auf ihre Art diese haushaltfernen Abende genießen, indes sie doch ihre Brut im Auge behielt und versorgte.

Trotz allem Ungestüm bereiteten diese sieben Strandflöhe, in ihrem Inneren von einer maßvollen Zucht gebändigt, keinerlei Ärgernis. Der Friede war nicht gestört, sondern auf eine absonderliche Weise belebt und erfüllt.

Gabi sah zunächst vom sicheren Port erstaunt auf das, was sich da um sie tat und was sie unbedingt als ihresgleichen erkennen musste. Es dauerte nicht lange, und sie stapfte, unwiderstehlich angezogen, näher und näher heran, bis sie mitten drunter war und sich ohne Hemmung niederließ, um dem kleinsten Jungen, der genauso unbekleidet war wie sie, die Schaufel zu entreißen. Doch es gab kein Drama. Das Neugekommene wurde ohne weiteres anerkannt, nicht nur geduldet, sondern zärtlich begrüßt. Fortan ging Gabi dort aus und ein und wurde unter all den fremden Jungen ein beliebter Gast. Sie hatte einen wahren Heißhunger auf Spielgefährten.

„Bubi“, sagten die Kleinen zu ihr. Vermutlich war ihnen noch nie ein Mädchen vorgekommen, und es fiel ihnen weiter nichts auf.

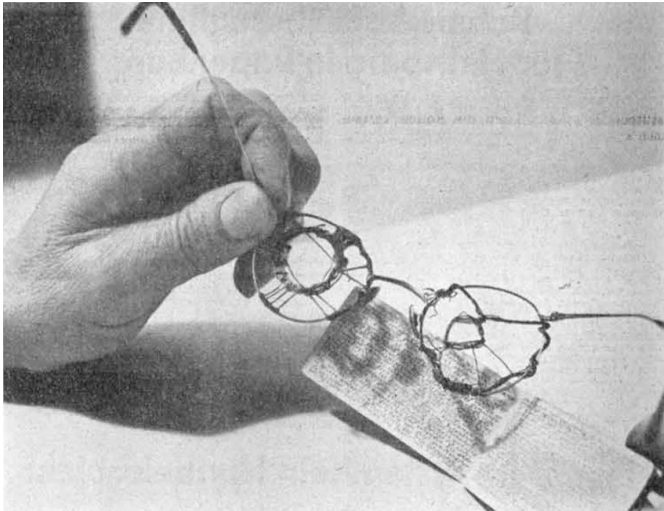
Wenn die Sonne weg war, wurde zum Sammeln geblasen, und in kürzester Zeit war auch alles tote Inventar beieinander. Es blieb nun die Frage: auf welche Weise war diese neunköpfige Schar hierher gelangt, und wie kam sie wieder von dannen? Man musste annehmen, dass sie einen großmächtigen Wagen hatte, einen Sechssitzer zumindest. Und doch schienen nach allem dieser noch jugendliche Vater und die Seinen keineswegs von Wohlstand gesegnet zu sein; sondern sie mochten vielmehr jenem Geschlecht erlesener Hungerleider angehören, das jeden Pfennig umdrehen muss und dennoch die wesentlichen Güter des Lebens zu gewinnen weiß.

Einmal verließen wir gleich nach ihnen den Strand und sahen sie an einer verschwiegenen Stelle unter den Kiefern zur Abfahrt rüsten. Es war ein ganz unvorhergesehener Anblick. Da stand einsam und hinter Buschwerk verborgen ein erstaunliches Gefährt: keine Sechszylinder Luxuslimousine, sondern ein ausgesondertes Museumsstück von Auto, ein kleiner, krummer, klappriger Zweisitzer ohne Vordeck. Er nahm, weil er es wohl gewohnt war, mühelos dieses ganze Stück Familienleben auf: Die drei Kleinsten wurden vorn beiden Eltern untergebracht, — einer unten am Boden, einer zwischen den Eltern, der Jüngste auf dem Schoß der Mutter. Die vier Größeren hingen aus dem Kofferfach, und irgendwo wurde auch noch das unterschiedliche Zeug verstaut.

Man kann es nur trocken melden, nicht schildern. Es war schlechthin unbeschreiblich. Und doch, — sie waren alle drin und anscheinend bester Stimmung, dazu sonnverbrannt und müde. Der Motor fing an zu puckern und knattern, der Wagen geriet ins Zittern und ruckte ein paarmal zu. Und plötzlich machte er sich mit der ganzen Fracht ohne Beschwerde durch den Nehrungssand.

Seite 8 Die Brille des „Plenni“ / Aufnahme UP

Sorgsam gesammelte Reste der Linsen, Drahtenden und Bandfitzel waren das Material, aus dem sich ein Kriegsgefangener in Russland eine Brille bastelte. Er brachte sie nach Deutschland mit. Beim Heimkehrertreffen in Hannover wurde sie gezeigt.



Seite 9 Schloß Friedrichstein



Dieses Bild entstand vor etwa hundert Jahren. In ihm kommt das Naturgefühl der Romantik zur Geltung: Die auf Hell und Dunkel abgestimmte Laubfülle hoher Baumgruppen, satte Schatten und ansteigende Pfade bezeugen dies. Die Stille des Waldes lockt den Menschen herbei, und nicht ohne Grund lässt der Maler ein Paar über den blitzenden Teich fahren . . . Der Mensch jener Zeit suchte die Besinnlichkeit, und er fand sie in der unverfälschten Natur. Er hatte sich abgewandt von den künstlichen Ziergärten, den beschnittenen Buchsbaumhecken und den zu Ornamenten erstarrten Blumenrabatten. In einer solchen Umgebung wollte er auch Schlösser und Dörfer sehen.

Unser Bild ist die Wiedergabe eines Gemäldes von August Behrendsen. Es zeigt das Schloß Friedrichstein. Der Maler war der erste Lehrer für Landschaftsmalerei an der Kunstakademie zu Königsberg. Das Original erwarb die Gemahlin Königs Friedrich Wilhelm IV., „des Romantikers auf dem preußischen Königsthron“. Er weilte bereits als Knabe gerne mit seiner Mutter, der Königin Luise, in Friedrichstein, und er kehrte mit seiner Gattin als Kronprinz und König dort abermals ein. Das Herrscherpaar liebte die Landschaft um Friedrichstein und das Schloß der gastlichen Grafen

Dönnhoff. Die Vermutung liegt nahe, dass der Maler mit den beiden Menschen, die vom Boot an Land steigen, ganz bestimmte Persönlichkeiten meinte.

Schloß Friedrichstein liegt zwei Meilen ostwärts von Königsberg am südlichen Pregelufer nicht weit vom Kirchdorf Löwenhagen. Mit seinen sechzig Zimmern und Sälen war es eines der ansehnlichsten in Ostpreußen. Erbaut wurde es in den Jahren 1709 bis 1714 von dem Ingenieur-Oberstleutnant von Collas, der zu der Zeit Gouverneur von Memel war. Das Schloß und die Waldschluchten bildeten das Ziel vieler Ausflügler in unseren Tagen. Längs den zerklüfteten Uferhängen eines Baches, durch urwüchsige Waldungen und eine tiefe Schlucht – die geheimnisvolle „Hölle“ – führte der Weg zum Schloß, dessen stattliche Fassade man immer wieder bewunderte. Zurück konnte man auf einer prächtigen Lindenallee, an gut bebauten Feldern entlang, nach Löwenhagen gehen.

Friedrichstein lag im Landkreis Königsberg, der besonders reich an stattlichen Gutshäusern war (vergleiche den Beitrag „Zwischen den Ufern der beiden Haffe“ in Folge 2 dieses Jahrgangs). Der Kreis Minden/Westfalen übernahm am 10. Juli in festlicher Form die Patenschaft für Königsberg-Land.

Seite 9 Als ich noch im Stadtgarten Fische fing Von Erna Schneider



**Der Teich in der
Königsberger Stadtgärtnerei.
Hunderte von Mummeln
blühen hier**

Als der kleine Anzuchtgarten auf der Yorckstraße nicht mehr genügte, beschloss man vor rund fünfzig Jahren, in Maraunenhof eine Stadtgärtnerei einzurichten. Königsbergs erster Gartenbaudirektor **Paul Kaeber** vereinigte auf fünfzig eingezäunten Morgen Land Lehr- Anschauungs- und Pflanzenanzuchtstätten. Eine Anregung hierzu ging von **Rektor Gramberg** aus. Die Gartenanlage wurde zu einer Sehenswürdigkeit, die weit über Ostpreußen hinaus berühmt geworden ist.

Man baute ein Palmenhaus und erwarb das niedrige Gebäude auf dem Tragheimer Ausbau für das Gartenamt und eine Dienstwohnung. In dieses ländliche Haus zogen wir ein; zunächst nur mit leichtem Handgepäck, genauso, wie wir es wieder verließen. Es war nämlich Streik, und der Waggon mit unseren Möbeln blieb wochenlang auf dem Ostbahnhof stehen. So kam es, dass uns die Witwe von meines Vaters Vorgänger, **Frau Hertha Kaeber**, die erste und durch seltsame Fügung ein Vierteljahrhundert später auch die letzte Mahlzeit in Königsberg bereiten sollte. Sie nahm unsere ganze Familie gastfreundlich auf, bis wir die Rollen vertauschen konnten; sie war uns bis zuletzt in herzlicher Freundschaft zugetan.

Damals lag der Stadtgarten „weit draußen“. Mehr als einmal war die Straßenbahn eingestiegt, und wir stapften dann, um den Weg zur Schule abzukürzen, über den Oberteich. Zu meines Vaters Zeit wurde manches modernisiert und den größeren Anforderungen der Stadtverwaltung angepasst. Die Stadtgärtnerei war ja nur der Zellkern; das Gartenamt hat zeitweise bei den vielen Grünanlagen über zweitausend Menschen beschäftigt. Neue Gewächshäuser wurden errichtet. Die alten Heckenwände gaben den Rahmen für den Rosengarten und das Alpinum. Die „Blumenuhr“ machte den in Deutschland geschützten Pflanzen Platz. Dreihundertfünfzig Dahliensorten bezogen ein Feld. Ein Mustergemüsegarten entstand. Fünf Morgen wurden an die Bahn abgetreten, so dass sich die Bewohner der Ernst-Wichert-Straße nicht mehr über den grellen Pfiff der Lokomotive zu beschweren brauchten.

Bei dem Tor am Bahnhof Maraunenhof saßen wir hinter der dicken Buchenhecke und belauschten die Gespräche der Besucher. Die Stadtgärtnerei hatte ihre Stammgäste und Liebhaber, abgesehen von den Pärchen, die das Schlussläuten nicht hörten und sich abends einschließen ließen. Mütter brachten ihre Babys zu den ersten Veilchen. Ein pensionierter Universitätsprofessor kam täglich, sorgsam die Schattenflecken umschreitend. Ein Schwarzwälder, unsere Einquartierung, schrieb sich alle Pflanzen auf, die er sich einmal anschaffen wollte — seine Notizen wurden ein dickes Buch.



Aufnahmen (2): Erna Schneider
Die Bank am Laubengang. Liebespaare überhörten hier oftmals das Schlussläuten

Unser Hausgarten war uns fast noch lieber als der große Park. Guckte man vom Liegestuhl auf die himmelhohen Weiden, so konnte man sich einbilden, am Haff zu träumen. Die Kaltblüter rappelten im Stall, wo anfangs Grautiere standen, die aber im Tiergarten als Löwenfutter endeten, nachdem sich die Kutscher allzu oft darüber beklagt hatten, dass die eigensinnigen Esel mitten auf der Vorstädtischen Langgasse den Verkehr aufhielten. Die Stadtgartenstörche klapperten auf dem Gewächshaus. Sie hatten es regelrecht erobert, indem sie dicke Knüppel in den Schornstein warfen, daher wurde ein besonderes Gestell für ihr Nest darüber gesetzt. Nur wenn die Brut heranwuchs, mussten die Alten auf die Straße „Am Stadtgarten“ übersiedeln.

Mit dem Nachtwächter habe ich in der Geisterstunde manche Runde gemacht; besonders im Winter. Wie Alben hockten die Zwergwacholder am Koniferenweg, idealer Unterschlupf für ausgerissene Stallhasen und echte Mümmelmänner. Die Oberteichschwäne kampierten in einem Eisloch, sie mögen sich darüber gewundert haben, wie sich eine verschneite Tanne durch aufgesteckte Lichter in einen Weihnachtsbaum verwandelte. Am Heiligabend wurde der alte Zundel geholt, um den Bunten Teller in Empfang zu nehmen und den Schnaps, der ihm nie stark genug im Hals kratzte.

Als es im Krieg kaum noch Fische zu kaufen gab, zwang mich mein Kater, welche zu fangen. Da wanderten wir gemeinsam — er und ich — über die Brücke beim Heckenrosenbächlein durch den schummrigen, hundert Meter langen Laubengang zum alten Moorloch, aus dessen unermesslichen Gründen man Kanonenkugeln und eine kapitale Elchschaufel ans Tageslicht holte. Ich zog die Reuse aus dem Schlamm und servierte ihm goldflossige Karauschen. Auf dem Rückweg legte er keinen Wert mehr auf meine Gesellschaft und war immer eher zu Hause als ich, weil ich unbedingt noch Rosenparfum schlürfen musste, vielleicht das erfrischende „Etoile de Hollande“ oder das würzige „Moosröschen“.

Im Winter kamen nur die näheren Bekannten, die genauso gern hinter den Kachelöfen saßen wie in der Schneeballlaube. Im Sommer erweiterte sich der Kreis erheblich, und jeden Kaffeebesuch beschloss ein Rundgang, so dass wir oft Verdacht hegten, man käme nicht zu uns, sondern nur der Blumen wegen. Als Bärenführer hatte ich Übung. Ich pickte alle Besonderheiten heraus. Ein „Königsberger“ aus München, der bereits seine Erfahrungen dabei gemacht hatte, ließ sich eines schönen, heißen sonntags von meinem Bruder an allen Kreuzwegen „Ponarther“ in Flaschen deponieren.

Zuerst ging es zum „Bonbongärtchen“ mit Verbenen, „Jungfer em Jreene“ und „Kick-ewern-Tuun“, zuletzt zu den Staudenfeldern. Bogen wir in das Labyrinth der Dahlien ein, verzog sich unser Hund — das war zu viel für seine Geduld, und für Glücksklee hatte er auch nichts übrig. Leider konnten wir mit der vom Züchter nach meinem Vater benannten Sorte keinen Staat machen, sie „schlug zurück“. Im Giftgarten erschauerte man vor der Tollkirche, im Drogengarten nicht minder vor dem anderthalb Mann hohen Rizinus. Man bestaunte im Vererbungsgarten den „Kampf ums Dasein“ und grüne Rosen.

Von dem prächtigen Herbstflieder an der Stadtrat-Meier-Bank gelangte man zu der Wiese, die nie gemäht wurde und daher jedes Jahr anders aussah; mal weiß, mal gelb, mal lila. Durch den Wald ging es zu den Maulbeeren, am „Kaeberstein“, einem Findling, vorbei zu den Seerosen, dem weinduftenden Gewürzstrauch, der weidenblättrigen Birne oder der bizarren Korkrüster. Im Arboretum wuchsen zum Beispiel mehr als zwei Dutzend verschiedene Ulmen-, Eichen- und Pappelarten und allein 35 Ahorne, von denen einer im Frühling sahnegelbes Laub trug. Das schönste Erlebnis war die Blüte der Zierobstbäume. Gerade diese Sammlung von Gehölzen, die noch hinter der Rotbuchengrenze war sehr wertvoll.

Den Gewächshäusern, wo man sich immer so schön aufwärmen konnte, mit Orchideen und Kolonialpflanzen, der „Königin der Nacht“, die eine ganze Wand bedeckte und deren abgestorbener Stamm durch ein neues Aststück überbrückt worden war, und den Riesenchrysanthenen, einer Spezialität des **Obergärtners Wolf**, musste man schon einen besonderen Sonntag vorbehalten. Die Gärtner mögen sich oft gewundert haben, wenn hinterher sämtliche Blätter der keuschen Mimose zusammengeklappt herunterhingen.

Im „großen Blumengarten“ war übrigens eine Inschrift angebracht:

„. . . damit der Wanderer, der in spätem Jahren an deinem Quell sich labt und Früchte bricht von deinem Baume, froh dich segnend spricht: Ein guter Mensch ist dieses Wegs gefahren.“

Nun, der „Nächste, der dieses Weges fuhr“, hat das Verwaltungsgebäude ausgeplündert und niedergebrannt und den Wirtschaftshof mit den Gewächshäusern in eine Art Rummelplatz verwandelt.

Seite 10 Wir geben der Welt ein Beispiel Rößeler trafen sich in Hamburg

Am Sonntag, dem 10. Juli, trafen sich in Hamburg-Gr.-Flottbek, Landsleute aus dem Kreise Rößel. Kreisvertreter **Paul Wermter** hieß die Rößeler willkommen und gedachte der Toten, die wir in der Heimat zurücklassen mussten, die auf den Schlachtfeldern in den letzten Kriegen fielen, und all derer, die heute noch in russischen Lagern schmachten oder in der Heimat ein kümmerliches Dasein führen müssen.

In einer großangelegten Rede sprach der stellvertretende Sprecher unserer Landsmannschaft, **Egbert Otto**, vor den vierhundert Zuhörern über die Entwicklung in der Weltpolitik. „Wir wollen uns immer vor Augen halten“, sagte Landsmann Otto, „was Ostpreußen als der nordöstlichste Vorposten unseres Kontinents auf allen Gebieten nicht nur für Deutschland, sondern auch für Europa geleistet hat. Politisch und kulturell begannen in unserer Heimat Evolutionen größten Ausmaßes, die das Antlitz der modernen Welt mit entscheidend bestimmten. **Kopernikus, Herder, Hamann, Kant** und viele andere sind zu geistigen Trägern des Europäertums schlechthin geworden. Hier wurden einmalige abendländische Leistungen erreicht.“

Die Haltung und Charakterstärke unserer Landsleute in den Jahren, die nach der Vertreibung folgten, sind zum strahlenden Beispiel für die ganze Welt geworden. Unser Elend und die Haltung, die wir in der schwärzesten Zeit zeigten, hat die Welt aufwachen lassen. Heute wissen wir, dass unsere Opfer nicht vergeblich waren, dass sie gebracht werden mussten, damit die Völker aus den Illusionen, in denen sie jahrzehntelang lebten, erwachten. Wir stellen uns ganz bewusst auf die Seite des Westens.

Wir erwarten aber auch, dass die westliche Welt in den entscheidenden Stunden auf unserer Seite stehen wird. Es mehren sich die Anzeichen, dass unser Ausharren und unsere Hoffnungen nicht vergeblich waren. Die letzte Bewährungsprobe beginnt und an ihrem Ende wird die Rückkehr in die Heimat stehen.

Kreisvertreter Wermter gab bekannt, dass sich bisher mehr als 30 000 Ostpreußen aus dem Kreise Rößel gemeldet haben. Im Namen aller Landsleute aus dem Heimatkreise dankte **Rechtsanwalt Dr. Fischer** dem Kreisvertreter für seine für den Kreis Rößel geleistete Arbeit. **d-t**

Memel-Stadt

Patenstadt stiftet Sonderausstellung

Zu der durch das gesamte Bundesgebiet reisenden Wanderausstellung „Der deutsche Osten“, steuerte die Stadt Mannheim eine Sonderausstellung ihrer Patenstadt Memel bei. **Oberarchivrat Dr. Jacob** stellte dazu eine Sammlung von einzigartigen Landschaftsfotos, alte Kupferstiche und Lithographien aus Stadt und Land Memel zusammen. Auch für politisches Schrifttum, das sich mit der Abtrennung der Heimat nach dem ersten Weltkrieg befasst, wurde eine Ecke eingerichtet. Das größte Interesse fand ein farbenfreudiger Kuren-Wimpel, der von einem ostpreußischen Fischer geschnitzt worden war.

Lyck

Das Programm für das erste Großtreffen in der Patenstadt Hagen wird am 15. Juli in Hagen festgelegt werden. Soweit die zur Mithilfe bereiten Lycker aus Westfalen noch keine Einladung erhalten haben, bitte ich um Meldung bei **Landsmann Kilanowski**, Hagen, Frankfurter Str. 59a. Nähere Auskunft über den Ort der Besprechung wird auch im Hotel „Lindenhof“ gegeben werden.

An besonderen Treffen sind vorgesehen: 6. August: vorläufiger Kreistag, abends ein Heimatabend, veranstaltet von der Stadt Hagen. 7. August: Treffen des Männerturnvereins Lyck (Meldung an **Helmut Gronen**, Celle, Hugoweg 2). Treffen der ehemaligen Pioniere der Plonier-Komp. 65 und des Pionier-Batl. 50. Treffen der Angehörigen der Ortskrankenkasse Lyck. (Meldung an **Hermann Preuß**, Berlin-Lichterfelde, Drakestr. 42).

Die Gruppe München wird sich mit dem Kreisvertreter, der ab 17.30 Uhr dort mit dem Arbeitskreis Besprechungen führt, am 19. Juli in München, Barerstrasse 42 versammeln. Fahrt nach Hagen ist einer der Besprechungspunkte. Melden Sie bitte die Geburtstage über 70 und die Jubiläen bis zum 1. Oktober für den Lycker Brief umgehend an den Kreisvertreter.

Otto Skibowski, Kreisvertreter, Treysa, Bezirk Kassel

Lötzen

Vor Beginn des Jahreshaupttreffens des Kreises Lötzen am 21. August in der Patenstadt Neumünster wird eine Sitzung des Kreistages stattfinden, zu der alle Stadt-, Bezirks- und Ortsvertrauensleute hiermit eingeladen werden:

Tagesordnung:

1. Eröffnung des Kreistages und Begrüßung durch den Kreisältesten als Vorsitzenden des Kreistages. Feststellung der satzungsgemäßen Einladung.
2. Genehmigung der vorgelegten Satzung, Kreisordnung und der Geschäftsanweisung für Verwaltung der Kasse.
3. Nachträgliche Genehmigung des Haushaltsplanes für 1954/55 (1. April 1954 bis 31. März 1955).
4.
 - a) Entgegennahme der Jahresberichte für 1954/55 durch den Kreisvertreter und stellv. Kreisvertreter als Geschäftsführer,
 - b) Entgegennahme des Kassenberichtes durch den Schatzmeister.
 - c) Bericht der Kassen- und Haushaltsprüfer **1)** für 1954/55, **2)** für 1955 (1. April bis 31. Juli).
 - d) Entlastung des Kreisausschusses für das Rechnungsjahr 1954/55.
5.
 - a) Wahlen für den Kreisausschuss (Kreisvertreter, stellvertretender Kreisvertreter, zugleich als Geschäftsführer; Schatzmeister; vier Beiräte),

b) Wahl von zwei Kassen- und Haushaltsprüfern.

6. Genehmigung des Haushaltsplanes für 1955/56.

7. Festsetzung des Mitgliedjahresbeitrages.

8. Festsetzung und nachträgliche Genehmigung der Reisekosten und Tagegelder a) für Sitzungen in Hamburg und Neumünster, b) für ein Kreisausschussmitglied zur Berichterstattung bei Kreistreffen im Bundesgebiet einschließlich Neumünster.

9. Anträge zu § 3 Abs. 1 der Satzung und Verschiedenes.

Um vollzähliges Erscheinen der Vertrauensleute wird gebeten. Das Jahreshaupttreffen wird mit einem Gottesdienst eingeleitet. Im offiziellen Teil wird der stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Leiter der Heimatauskunftstelle des Regierungsbezirks Allenstein, unser Landsmann **Egbert Otto** zu uns sprechen. Wir bitten alle Lötzenener Landsleute, sich diesen Termin freizuhalten und in großer Zahl in unserer Patenstadt zu erscheinen.

Werner Guillaume, Kreisvertreter

Angerburg

Unser nächstes Kreistreffen muss verlegt werden. Es wird nicht am 11. September, sondern erst am Sonntag, dem 18. September, in (22c) Siegburg (Rheinland, Saal „Lindenhof“, Kronprinzenstraße 5, stattfinden. Unsere Geschäftsstelle und ich befinden sich ab 25. Juli in (16) Bad Homburg v. d. Höhe, Seifgrundstraße 15. Unser neues Postscheckkonto wird in Kürze bekanntgegeben werden. Der nächste Heimatbrief wird erst im August erscheinen.

Diese Mitteilungen bitte ich an alle Bekannten weiterzugeben. Bis zum 25. Juli bitte ich jeglichen Schriftwechsel mit der Geschäftsstelle und mir möglichst einzuschränken.

Hans Priddat, Kreisvertreter

*

Ehemalige Hindenburgschüler trafen sich

Zu diesem zweiten Treffen kamen 45 ehemalige Schüler und zwei Lehrkräfte. Um **Landsmann Priddat** von seiner Arbeit für die Hindenburgschüler zu entlasten, wurde **Dipl.-Ing. Helmut Hudel**, Abiturient vom Jahre 1930, wohnhaft Osnabrück, Schillerstraße 11, zum Obmann gewählt. Landsmann Priddat wurde für seine Bemühungen um das Zustandekommen der Treffen der herzlichste Dank ausgesprochen.

Auf allgemeinen Wunsch wurde der alte Verein ehemaliger Hindenburgschüler wieder ins Leben gerufen, allerdings ohne Vereinscharakter und ohne Beitragszahlung. Der Sinn dieser losen Vereinigung soll sein, die Verbindung unter den ehemaligen Hindenburgschülern und zwischen den Ehemaligen und den Lehrkräften herzustellen. Um dieses Ziel zu erreichen, wird gebeten, eigene Anschriften und auch bekannte Anschriften anderer Hindenburgschüler dem Obmann mitzuteilen.

Das nächste Treffen wird am 18. September in Siegburg (Rheinland) stattfinden. Der Obmann hofft, an diesem Tage auch die im südlichen Teil der Bundesrepublik wohnenden alten Hindenburgschüler und eine Reihe von alten Lehrkräften begrüßen zu können.

Dipl.-Ing. Helmut Hudel

Osterode

Aus dem westfälischen Industriegebiet versammelten sich die Osteroder Landsleute am 3. Juli im großen Saal des Kolpinghauses von Herne, und wurden dort von der beliebten Kolpingkapelle durch flotte Märsche und Musikstücke erfreut. Herzlich begrüßte der Kreisvertreter die so zahlreich Erschienenen und richtete vor allem Grußworte an die als Gäste aus der Sowjetzone anwesenden Brüder und Schwestern. Aufrichtigen Dank sagte er dem Bürgermeister der Stadt Herne für die wiederum so großzügige Unterstützung der Veranstaltung, die auch dank der guten Vorbereitung von den Landsleuten **Schwesig und Weidmann** einen in jeder Hinsicht würdigen und befriedigenden Verlauf nahm. **Landsmann Sandinger** (früher Gilgenburg), der nach einem jahrelangen Aufenthalt in Chicago/USA zum ersten Mal Gelegenheit zur Teilnahme an einer Heimatveranstaltung hatte, war von dem Treffen so begeistert, dass er eine Sonderspende von 100 DM für die Heimatkreiskasse vornahm. Ihm sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Die politischen Ausführungen des Kreisvertreters zur Lage, in denen er vor allem auf die Aussichten für die Wiedervereinigung aller deutschen Gebietsteile auf den kommenden Konferenzen einging, wurden mit großem Interesse und häufigem Beifall aufgenommen.

Die Besichtigung der Ostbücherei der Stadt Herne und eine Aussprache auf der Sitzung der Gemeindebeauftragten füllten den Nachmittag aus. Nur zu schnell ließ dann der anschließende gesellige Teil die frohen Stunden des Wiedersehens und des gemeinsamen Erinnerns an die geliebte Heimat vergehen.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter.

Allenstein-Stadt

Gesucht werden aus Allenstein-Stadt:

Kurt Kirchner, Oberkirchenstr., Fahrradhandlung und Fuhrgeschäft;

Otto Assmann, Langemark 1/2;

Konrad Hüttche;

Bruno Krüger, Horst-Wessel-Str. 23;

Anna Schreiber, Königsberger Str. 6;

Erich Walpuski, Warschauer Str.;

Frau Käte Ponto, Kopernikusstr. 45;

Familie Otto Mlonska, Treudankstr., Ecke Kleebergerstr.:

Irma Genée, Wadanger Straße;

Rosemarie Bogwitz, Ringstraße;

Irene Wrobel, Jägerkaserne;

Architekt, **Alfred Scheler**;

Hedwig Schlegel, Eisenbahnstraße;

Frau Adele Zeroch, Kunstmalerin, Langgasse 25;

Hans Zeroch, war Unteroffizier beim ostpreußischen Pionierbataillon Fürst Radziwill Nr. 1, 2.

Kompanie, letzte Nachricht 10.01.1945;

Hans Zeroch

Geburtsdatum 28.03.1919

Geburtsort -

Todes-/Vermisstendatum Datum unbekannt

Todes-/Vermisstenort -

Dienstgrad -

Nach den uns vorliegenden Informationen ist **Hans Zeroch** seit vermisst.

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Margarete Zeroch, Langgasse 25;

Frau Annemarie Hermann, geb. Thilo;

ehemalige Einwohner aus dem Hause Bahnhofstraße 15;

Bartels, Beethovenstraße;

Müller, SA-Siedlung;

Alma Radzynski, Kopernikusplatz;

Sengbiel, Zimmerstraße;

Zimmer, Robertstraße;

Erna Symanski, Wagnerstraß;

Dipl.-Ing. **Frommer**;

Hubert Holstein und Hedwig Holstein, Masurensiedlung;

Frau Irma Just, Bismarckstraße;

Maria Wrobel, geb. Tolsdorf, Jägerkaserne, Fam.-Haus I;

Frau Hedwig Sawitzki, geb. Bolz, Jägerkaserne. Block Nr. I;

Oberleutnant, **Taube**;

Familie Klawa;

Frau Thea Plewka, Adolf-Hitler-Allee;

Frau Gertrud Praß, Beethovenstrpße;

Frau Marta Wrona, Händelstraße;

Angehörige der Barbara Polakowski, geb. Klodzinski, geb. 31.10.1907 in Windken, Kreis Allenstein, früher Allenstein, Kurfürstenstraße 23;

Walter Berg, Leiter der orthopädischen Werkstatt in Allenstein, Fischergasse 1;

Familie Hiller, Kronenstraße 26 und später Jägerstraße 1:

Einwohner aus dem Hause Händelstraße 13;

Familie Tschentscher, Roonstraße 83/84;

Frau Erna Ostwald, Schubertstraße;

Martin Leckzyck;

Eheleute Karl und Barbara Stöhr, Johannesburger Straße 35;

Hugo Seyda, Kreuzstraße 5;

Familie Roszek, Porzellan- und Geschenkartikel;

Margarete Pohl, geb. 19.06.1918 in Wartenburg, Kreis Allenstein, Allenstein, Morgenstraße;

Frau Martha Herrmann, Tannenbergsstraße;

Meldungen sind an die Geschäftsstelle „Patenschaft Allenstein“, Gelsenkirchen, Ahstraße 17, zu richten

Neidenburg

Unser Jahreshaupttreffen wird am 30. und 31. Juli in Bochum, Nord-Süd-Börsenhalle, stattfinden. Beginn: Sonnabend, den 30. Juli, 13 Uhr: um 20 Uhr besinnlicher Heimatabend. Veranstalter sind die „Junggesellen Bochum — Maiabenschützen“. Sonntag große Kundgebung in der Börsenhalle; es sprechen der Oberbürgermeister der Stadt Bochum, **Heinemann**, und der Sprecher unserer Landsmannschaft **Dr. Alfred Gille**, MdB. Beginn 11 Uhr.

Zimmerbestellungen sind an das Verkehrsamt Bochum, Rathaus, zu richten. Vom Hauptbahnhof zur Börsenhalle besteht eine Busverbindung. Die Nord-Süd-Börsenhalle fasst 4000 Personen. Es ist also genügend Platz für alle Landsleute vorhanden.

Auf Wiedersehen in unserer Patenstadt Bochum! **Wagner**, Kreisvertreter.

*

Die Mitgliederversammlung (ordentliche Mitgliederversammlung gemäß S 5 der Satzung) wird am Sonnabend, dem 30. Juli, in Bochum, um 16 Uhr, in der Nord-Süd-Börsenhalle stattfinden. Alle Mitglieder werden unter Hinweis auf die Beschlussfähigkeit der Versammlung ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen hiermit fristgemäß geladen.

Tagesordnung: 1. Feststellung der Anwesenden, 2. Bericht über das abgelaufene Jahr (Geschäfts- und Kassenbericht), 3. Entlastung. 4. Verschiedenes.

Die Sitzung des Kreistages wird zur gleichen Zeit im gleichen Lokal bei gleicher Tagesordnung stattfinden. Zusätzliche Tagesordnungspunkte sind: Wahl des Kreisausschusses (fünf Beiräte) und die Verabschiedung des Haushaltsplanes 1955/56. Anträge zur Tagesordnung sind von den Mitgliedern des Vereins und des Kreistages bis zum 20. Juli schriftlich mit Begründung an den Unterzeichneten einzureichen.

Wagner, Bürgermeister a. D., Vorsitzender des Vereins Kreis Neidenburg e. V. Landshut, Bayern, Postschließfach 2

Johannisburg

Kreistreffen in Frankfurt

Von weit und breit kamen unsere Landsleute nach Frankfurt, um wieder einmal alte Bekannte zu treffen und sich wenigstens für einige Stunden wie in der Heimat zu fühlen. Ein besonders herzlicher Gruß unseres Kreisvertreters, **Landsmann Kautz**, galt zwei aus der Sowjetzone anwesenden Landsleuten.

In einer Ansprache wies Landsmann Kautz auf die Notwendigkeit des landsmannschaftlichen Zusammenschlusses unter Einbeziehung der Jugendlichen zur Wahrung und Pflege des Heimatgedankens hin. Er gab ferner einen Überblick über die in unserer Landsmannschaft geleistete und noch bevorstehende Arbeit. Dabei dankte er den Landsleuten, die sich für diese Arbeit zur Verfügung stellten, und sprach gleichzeitig die Bitte aus, dass sich Landsleute, die zur Mitarbeit in der Lage wären, und deren Hilfe gebraucht wird, sich dem Ruf der Landsmannschaft nicht verschließen möchten.

Als zweiter Redner begrüßte **Landsmann Seidenberg** die Erschienenen. Er hob hervor, dass, wenn er auch keinen Zeitpunkt angeben könne, die Hoffnung auf Rückkehr in die Heimat nie berechtigter gewesen sei, als zum gegenwärtigen Augenblick.

Eine besonders feierliche Stimmung wurde durch das Gedenken an unsere Toten und durch die von **Landsmann Göricke** vorgetragenen Heimatgedichte hervorgerufen.

Ein geselliger Teil beendete das Heimattreffen.

*

Beginn des Treffens in Oldenburg, Pschorrbräu, am 31. Juli, 11 Uhr.

Sammelstellen für gemeinsame Omnibusfahrten zum großen Kreistreffen in Hamburg, Elbschlucht, am 14. August, in Verbindung mit unserem Patenkreis Flensburg:

Landsmann Schlonski, Flensburg, Schützenkuhle 23 a;
Landsmann Wielk, Altendeich bei Tönning;
Reinhold Bogun, Oldenburg i. Oldb., Ulmenstraße 6;
Polizeimeister Meyer, (20) Hagenburg bei Wunsdorf;
Jescheniak in Hannover, Badenstedter Straße 180.

Bitte um Angabe weiterer Sammelstellen. Anmeldungen bei diesen Sammelstellen müssen schon jetzt erfolgen, damit die erforderlichen Vorbereitungen getroffen werden können. Omnibusfahrten stellen sich im allgemeinen um die Hälfte billiger als die Eisenbahnfahrt. So kostet die Busfahrt Bückeburg bzw. Hannover - Hamburg etwa 8 bis 10 DM. Ebenso die Fahrt Flensburg - Hamburg.

Gesucht werden:

Josef Behrendt, Obermelker, Digelsdorf;
Martha Hellmann, geb. Frisch, Solengowen;
Gustav Meier, Elisabeth und Helmuth, (Jegodnen) Berendorf;
Ernst Dunin, geb. 15.05.1922, letzte Nachricht Januar 1945 aus dem Felde.

Ernst Dunin

Geburtsdatum 15.05.1922
Geburtsort -
Todes-/Vermisstendatum Datum unbekannt
Todes-/Vermisstenort Polen
Dienstgrad -

Nach den uns vorliegenden Informationen ist **Ernst Dunin** seit vermisst.
Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter, Altwarmbuchen (Hannover).

Seite 10 „Kamerad, ich rufe dich!“

2. Kompanie, Pionierbataillon 161, Feldpostnummer 18 871. Alle ehemaligen Angehörigen werden gebeten, mir unverzüglich ihre Anschrift mitzuteilen. Es werden die Herausgabe eines Anschriftenverzeichnisses und ein Treffen im Monat Oktober geplant.
Kurt Dietrich, Brühl, Bezirks Köln, Bonnstraße 144.

Gesucht wird

Oberfeldwebel **Otto Gudszent**, geb. 09.09.1917 in Karpfenwinkel, Kreis Schloßberg, letzte Feldpostnummer 22 384 D oder 40 830 B. Gudszent wird seit dem 28.09.1944 bei Bosovici (Rumänien) vermisst.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Seite 10 Bestätigungen

Es werden ehemalige Betriebsangehörige des Festungspionierparks II Königsberg gesucht, die Auskunft geben können, ob Karl Walter, geb. 12.04.1890, in Gudwallen, Kreis Angerapp, von 1920 bis zu seiner Einberufung als Soldat im Jahre 1939 Beamter, Angestellter oder Arbeiter gewesen ist.

Zwecks Erlangung der Witwenrente werden Angehörige der Stadtverwaltung Bischofsburg, Kreis Rößel, gesucht, die in der Zeit von 1930 bis 1945 dort tätig waren und den **Landsmann Andreas Lehnert**, geb. 28.01.1886, gekannt haben und Auskunft über sein Beschäftigungsverhältnis geben können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29

Seite 10 Ostpreußische Späßchen „Schach dem König!“ Wie Ströpken zu seinem Namen kam



Anderthalb Kilometer ostwärts der Stadt Angerapp (Darkehmen) liegt zwischen dem Grimmener Wald und den Gründen des Angerappufers in einer welligen Landschaft das schmucke Dorf Ströpken. Im Jahre 1939 zählte es 259 Einwohner. Noch zweihundert Jahre vorher, nämlich bis 1729, hieß, es Mazatsch oder Mazaitschen. Die Ortschaft war durch die große Pest verödet, und es siedelten sich damals Kolonisten aus dem Dorfe Striebeck bei Halberstadt an. Ihnen klang der Ortsname zu fremd, und sie waren auf seine Änderung bedacht. Die Striebecker hatten einen Ruf als gute Schachspieler. Man erzählte von ihnen, dass sie niemals Prozesse führten, sondern jeden Streit auf dem Schachbrett austrugen. Ihre Fähigkeiten pflegten sie auch in Ostpreußen, und sie übten eifrig das königliche Spiel.

Als König Friedrich Wilhelm I. bei einer Besichtigungsreise von den schachspielenden Striebeckern hörte, wollte er sich mit ihnen messen, und er trug ihnen eine Schachpartie an. Die Siedler kamen in eine heikle Lage, denn schließlich verliert ja ein Spieler ungern eine Partie, und man wusste nicht so recht, wie der König eine Niederlage auf den 64 Feldern hinnehmen würde. Doch der Wirt Kräkel erklärte sich bereit, gegen den König zu spielen. Vorher erbat er sich jedoch eine Gnade von dem Monarchen aus, falls es ihm gelingen sollte, diesen matt zu setzen. Friedrich Wilhelm I. verlor seine Partie, und Kräkel bat den König, das Dorf nach dem heimatlichen Striebeck nennen zu dürfen und überdies der Gemeinde eine nach Darkehmen zu liegende Wiese als Gemeindeanger zu verleihen. Der König, der das Aufwärtstreiben der Siedler gerne unterstützte, gewährte beides, und seitdem nannte man das Dorf Striebke, Strepke und schließlich Ströpken. Der Name glitt also hörbar in das ostpreußische Platt über; — daher die Lautverwandlung.

Man sollte nun meinen, dass die Ströpker das Schachspiel auch weiterhin in Ehren hielten, denn sie hatten ihm ja allerlei Gutes zu verdanken. Aber **Adolf Rogge**, einst Superintendent in Darkehmen, erzählt im Jahre 1870, dass zu seiner Zeit in Ströpken kein einziges Schachspiel mehr vorhanden gewesen sei. Ob es sich in unseren Tagen vor 1945 einer erneuten Beliebtheit erfreut haben mag — darüber kann nur ein Ströpker urteilen. - **E. J. G.**

Kunst und Leben

In unserer Kreisstadt L. lebte nach dem Tode ihres Mannes die alte Frau Rektor B., deren Tochter übrigens eine künstlerisch hochbegabte Malerin war. Als nun Frau B's alter, guter Hausgeist Luise sie wieder einmal besuchte, konnte die stolze Mutter ein paar sehr gelungene Gemälde ihrer Tochter zeigen. Luise bestaunte pflichtgemäß alle Landschaften, Stilleben und Blumenstücke. Wie sie nun vor ein Bild trat, auf dem die junge Malerin eine exotische Schwertertänzerin in höchst luftiger Bekleidung dargestellt hatte, schüttelte sie doch missbilligend den Kopf. Sie sagte: „Frau Rektor, der müßten sie mal sagen, sie soll sich erst 'n ordentliches Hemde anziehen!“ **J.K.**

Friedchen

Auf unserem Hof spielte damals mit den vielen anderen kleinen Kindern auch die kleine Elfriede. Friedchen konnte — wie das bei so ganz kleinen Damen wohl der Fall ist — den Buchstaben „R“ noch nicht aussprechen. Mit großem Eifer nahm sie am „Abzählen“ teil. Als ich gerade über den Hof ging,

hörte ich den alten Reim: „Ene mene minke tinke“, bei dem gerade Friedchen ausgezählt wurde. Das machte ihr mächtigen Spaß, und sie rief mir triumphierend zu: „Ich bin floh, dass ich laus bin!“ **K.H.**

Immer zeitgemäß

Als wir einmal vor vielen Jahren zwei alte Nachbarinnen zu Besuch hatten, wurden im Rundfunk gerade die Wetternachrichten durchgegeben. Urplötzlich erhoben sich daraufhin die beiden Altchen, blinzelten sich verlegen zu und eilten auf ihr Zimmer. Wir wussten nicht recht, was das bedeuten sollte und fragten, als die beiden Tantchen zurückkamen: „Was war denn los?“ Hierauf meinte Tante Guste: „Na, nur mal die dicken Bixen anziehen: ein Tief über Europa!“ **J.K.**

Eifersucht

Unser Opa brachte uns einst einen kleinen weißen Spitz mit, der natürlich in der ganzen Familie sofort Freunde hatte und recht verwöhnt wurde. Als unsere Mama ihn wieder einmal auf dem Schoß hatte und kraulte, konnte unser kleiner Fritz das nicht mehr mit ansehen. Im Schweiß seines Angesichts schleppte er die Fußbank herbei, stieg herauf und schmiegte sich an Mama. Dabei sagte er „Mamake, lott dem Opa sien Fiffi man wedder metnehme. Eck well dien Fiffi send!“ **M.B**

Arbeit sparen

Christel ist im ersten Schuljahr und sie müht sich damit ab, ihre Tafel mit „i“s zu bemalen. Es glückt ihr aber nicht recht, und daher soll sie die missglückten Buchstaben ablöschen und noch einmal schreiben. Zaghafte fragt sie: „Kann ich den Punkt, stehen lassen? Ich möcht ihn doch noch mal benutzen!“ **R. K.**

Rest der Seite: Rätsel-Ecke

Seite 11 Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine“: **Dr. Eugen Sauvant**, Oldenburg i. O., Widukindstr. 24, Ruf 7 80 82

An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine“

Reifendes Korn



Was gab uns Ostpreußen

Die hohen Ernteerträge, die wir hier im Bundesgebiet sehen, regen zu einem Vergleich mit unsern heimatlichen an, der auf den ersten Blick nicht sehr günstig für uns zu sein scheint. Wir müssen aber zweierlei berücksichtigen: wir Ostpreußen können nur noch von den Erträgen sprechen, die wir vor 11 oder 12 Jahren erzielt haben, und die bei ruhigen Zeiten heute auch höher liegen würden, und dann

unser Klima! Wir brauchen gar nicht zu solchen extremen Unterschieden zu greifen wie zwischen Treuburg (Jahresmittel 5,9°) und Köln (Jahresmittel 10,2°). Bei sehr günstiger Beurteilung lagen wir nur 2° unter dem Jahresmittel Westdeutschlands, und ein Grad bedeutet für die Landwirtschaft eine Woche mehr oder weniger. Wie ein Tier bei einer längeren Mast schwerer wird, so bringt auch ein Getreidefeld, das 14 Tage länger auf dem Halm stehen und Nährstoffe aufnehmen kann, höhere Erträge als ein anderes, das sich mit seiner Reife beeilen muss. Die Ertragsgrenze für Brotgetreide lag bei optimalem Vorhandensein aller Bedingungen selten höher als bei 30 dz/ha. Dennoch verlohnt es, auf eine Statistik zurückzugreifen, welche die Jahre 1935/1939 umfasst. Danach waren die Hektarerträge

	in Ostpreußen dz	im Altreich dz
Getreide	18,2	20,3
Hülsenfrüchte	17,5	17,3
Kartoffeln	165,0	173,2
Zuckerrüben	307,8	318,2
Futtermüben	517,4	454,6

Der Getreideertrag wird durch die Auswinterungsschäden besonders gedrückt.

Ostpreußen war ein reines Agrarland und konnte daher einen großen Teil seiner Produkte an den Westen des Reiches abgeben. In welchem Maße dies geschah, darüber sollte man sich doch einmal eine kleine Vorstellung machen. Ich entnehme die Zahlen zum großen Teil der auf Grund eines ungeheuren Materials zusammengestellten Arbeit von **Gerhard Heyn**: „Ostdeutschlands Landwirtschaft und ihre Überschüsse.“

Ostpreußen war das Land des Roggens, somit besteht sein Exportüberschuss hauptsächlich in dieser Frucht. Gegenüber 668 000 t Roggen wurden nur 135 000 t Weizen geerntet. Heyn hat nun sehr sorgfältig den Eigenbedarf als Brotgetreide, Saatgut und Futtergetreide davon abgesetzt, sogar Importe von Saatgetreide aus dem Reich berücksichtigt und kommt zu einem Nettoexportüberschuss von 179 000 t Brotgetreide. Solche Zahl liest sich schnell weg, man muss sich aber einmal überlegen, was sie bedeutet. 179 000 t sind rund 12 000 Waggon, die zu hundertachsigen Zügen zusammengestellt, etwa von Königsberg bis Stallupönen reichen würden.

Dazu kommt ein Kartoffelüberschuss von 90 000 t, das sind wieder 6000 Waggon, also halb so viel wie Getreide. Legen wir dafür die heutigen Preise von 40,40 DM für Brotgetreide und 13,70 DM für Kartoffeln an, so kommen wir zu der hübschen Summe

von 72 316 000 DM für Getreide
und 12 330 000 DM für Kartoffeln
zusammen 84 646 000 DM

Diese rund 85 Millionen muss heute die westdeutsche Industrie zusätzlich erarbeiten, um unsern Bedarf an Getreide und Kartoffeln vom Ausland hereinzubringen.

Ostpreußen war aber nicht nur ein Getreideland, sondern es stand auch mit seiner Tierzucht an der Spitze des Reiches. Das Trakehner Pferd braucht nicht gerühmt, sondern nur genannt zu werden, und es gibt in Deutschland keinen annähernd gleich großen Landesteil, in dem nur eine Viehrasse gezüchtet wird, wie es in Ostpreußen der Fall war. Nach einer Broschüre des Göttinger Arbeitskreises „Ostpreußen“, führte die Provinz im Jahresmittel aus:

7 545 Stiere und Ochsen
165 347 Kühe
58 018 Kälber

Die Zuchtviehauktionen waren stets von Käufern aus Sachsen, Westfalen, dem Rheinland und selbst der Pfalz besucht.

Dem bedeutenden Viehbestand entsprach die hohe Leistung. Der Milchertrag der ostpreußischen Kühe lag immer um mindestens 300 Liter je Kuh höher als der Durchschnitt im Reich, und wurde nur um einiges in den durch Grünland bevorzugten nordwestdeutschen Küstengebieten übertroffen. So

war dann auch der Export an Molkereierzeugnissen nach dem Reich sehr bedeutend. Im Mittel der Jahre 1925 - 1930 betrug er 13 736 t Butter und 19 043 t Käse. Das sind wieder 2185 Waggon, die hauptsächlich zur Versorgung der Großstädte Berlin, Hamburg, Bremen und des Ruhrgebietes dienten.

In dem gleichen Zeitraum gingen jährlich 490 790 Schweine und 162 581 Ferkel aus Ostpreußen ins Reich, zusammen weit mehr als eine halbe Million Tiere. Die genannte Arbeit des Göttinger Arbeitskreises hat unter Einbeziehung noch anderer Produkte wie Honig, Zucker, Eier usw. den gesamten Kalorienwert der ostpreußischen Produktion berechnet und kommt zu dem Schluss, dass sie dem Jahresbedarf von mehr als 4 Millionen Menschen entspricht.

Eine andere Leistung Ostpreußens für das Reich wird selten gewertet, das ist seine Abgabe an erwachsenen, arbeitsfähigen Menschen an die Industrie des Westens. Die Abwanderungsverluste, die schon in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts einsetzten, steigerten sich bald soweit, dass in Ostpreußen ein Arbeitermangel eintrat. Die Gründe sind dieselben, die noch heute das flache Land entvölkern, die Vermassung mit allen ihren von der Masse als angenehm und begehrenswert angesehenen Erscheinungen. Die Schullasten und Erziehungskosten trug die Provinz, die Nutznießer waren die Großstädte und die Industrie des Westens.

So hatte das Reich und hat heute noch alles, was deutsch ist und denkt, der Provinz Ostpreußen viel zu danken. Von 1422 bis 1919, fast 500 Jahre lagen die Grenzen des Landes fest, und niemand hat an ihnen gerührt. Soweit reichte das Deutschtum, zu dem sich jeder Ostpreuße stolz bekannte, und darum dürfen wir dieses Land nie vergessen, und mehr als das, wir haben ein Recht es zu fordern.

Dipl.-Landw. Marquart, Oldenburg i. O.

Seite 11 Landstallmeister Dr. Ernst Ehlert 80 Jahre

Eigentlich müsste es in der Überschrift lauten: **Ehlert — Trakehnen**, und wenn es heute noch Verleihungen von Namenstiteln gäbe, dann könnte diese mit Fug und Recht eine der ersten sein. Denn nicht nur im Sprachgebrauch aller Leute vom Bau, der Züchter edler Pferde, der Turnierreiter und regelmäßigen Besucher der Jagdstallauktionen in Trakehnen wurde dieser Beiname geprägt, sondern weit über diesen Kreis hinaus war es gewissermaßen der Ehrentitel, den alle diesem letzten Pfleger und Heger des herrlichen Hauptgestütes Trakehnen in züchterischer Anerkennung und Bewunderung und in menschlicher Verehrung gaben, die ihn kannten. Sie zählten weit über die Grenzen Ostpreußens hinweg bis in viele fremde Länder hinüber nach Tausenden!

Sie alle gedenken am 16. Juli 1955 dieses Mannes, der nun in Hunnesrück am Solling das mühsam und entbehrungsvoll geborgene **Resterbe Trakehnens** weiter hegt und pflegt, mit Wünschen, die wirklich von Herzen kommen. Von den achtzig Jahren dieses gesegneten Lebens standen — und stehen heute noch — 47 Jahre im Dienste der Zucht des Edelpferdes. Das ist ein so langer Zeitraum, wie er einem Menschen nie von seinem Lebensalter allein, sondern immer nur von dem Erfolg seiner Arbeit und von seinen menschlichen Qualitäten beschieden wird. Und das ist es auch, was uns dieses Mannes heute an seinem 80. Geburtstage so ganz besonders gedenken lässt. Als Gutsbesitzersohn aus Wernersdorf im westpreußischen Kreis Marienburg kam Ernst Ehlert schon in früher Jugend mit der Zucht und Aufzucht ostpreußischer Edelpferde auf dem Väterlichen Gut in Berührung. Nach dem Abitur in Elbing wurde er 1896 aktiver Offizier, aber bald wurde hier schon das Pferd zu einem allerdings negativen Anlass, aus dem seine eigentliche Lebensaufgabe erwuchs. Ein Sturz vom Pferde hatte eine so schwere Knieverletzung zur Folge, dass er aus dem aktiven Dienst ausscheiden musste. Gebührte nicht schon diesem Pferd ein besonderes Denkmal der deutschen Züchterschaft? Tatkräftig und mit einem festen Ziel vor Augen studierte Ehlert dann Philosophie und Landwirtschaft in Königsberg und machte 1907 seinen Doktor. Ein Jahr später begann dann 1908 seine Laufbahn in der Pferdezucht als Leiter der Pferdezucht Abteilung der westpreußischen Landwirtschaftskammer in Danzig. Der Erste Weltkrieg rief ihn ins Feld, aus dem er dreimal verwundet heimkehrte, und das Kriegsende erbrachte dann die zwangsweise Auflösung der westpreußischen Landwirtschaftskammer und bald hernach die Übernahme von Ehlert in die Preußische Gestütverwaltung. Hier leitete er zunächst für kurze Zeit das Landgestüt Rastenburg und übernahm 1921 das Landgestüt Labes in Pommern, wo er bis 1930 wirkte. Hier in Labes kamen nun seine besonderen züchterischen Fähigkeiten sehr bald zu überzeugendem Ausdruck. In einer Zeit, in der die Verstärkung der Warmblutzucht zwar unerlässliches Gebot war, aber in den Nachzuchtgebieten des Hannoveraners oft auf Kosten der Harmonie, der wirtschaftlich und züchterisch gebotenen Mittelgröße, des Ausdrucks und der Trockenheit durchgeführt oder zumindest propagiert wurde, schuf er in Labes einen Hengstbestand auf hannoverscher Blutgrundlage, der sich in seiner Ausgeglichenheit ebenso wie in seiner Anpassung an die wirtschaftlichen Erfordernisse der Zucht sehen lassen konnte und wohl die

beste Beschälerkollektion eines hannoverschen Nachzuchtgestütes innerhalb der Gestütverwaltung war. Um dies zu erreichen, bedurfte es neben züchterischem Können auch noch einer zweiten sehr wesentlichen Eigenschaft und Begabung: der Kunst der Menschenführung, der persönlichen Einstellung zu den Züchtern und der Verbundenheit und Freundschaft mit ihnen. Diese Kunst stand dem großen Züchter Ernst Ehlert auch als Mensch sein ganzes Leben hindurch in seltenem Maße zur Seite. Dafür gibt es wohl keinen schöneren und keinen überzeugenderen Ausdruck, als den Namen, den ihm — entlehnt aus seinem Hause und Familienleben — alle gaben, die ihn näher kannten. Sie alle nannten ihn Väterchen"!

So kam der große Züchter und Mensch Ernst Ehlert nach einer einjährigen Zwischenperiode in Braunsberg nach Trakehnen und übernahm am 1. September 1931 dieses **größte und schönste Hauptgestüt der Welt**. Was er dort bis zum bitteren Ende, dem Tage der Räumung Trakehnens am 17. Oktober 1944 leistete, lässt sich im Rahmen dieser Würdigung nur andeutungsweise streifen. Wohl trat er das Erbe einer 200jährigen, von den besten Hippologen betreuten Gestützucht an, wohl übergab ihm sein Vorgänger **Graf Siegfried Lehndorff** einen Stutenstamm und einen Beschälerbestand, die auch in diesem Hauptgestüt der so schwierigen und durch die unerlässliche Erhaltung des Blutes und des Typs so begrenzten Wandlung und Einstellung auf den Bedarf der Landespferdezucht bereits weitgehend angepasst waren, aber jeder Züchter weiß, wie viel leichter es ist, aufzubauen, als etwas nahezu vollendetes zu erhalten und noch weiter zur Vollendung zu bringen. Dies aber hat Ernst Ehlert in Trakehnen vermocht.

Wer die Entwicklung der Hengstjahrgänge verfolgte, die Trakehnen unter seiner Leitung den Landgestüten übergab, der sich naturgemäß auch die Qualität der aus der Zucht ausgemusterten Trakehner, d. h. der Auktionspferde für die große Öffentlichkeit des Turniersportes und der Reiterei anpasste, dem wurde — und wird heute rückblickend noch mehr — offenbar, welch großer Züchter hier seines ihm anvertrauten Amtes waltete. Die Namen der großen Hauptbeschäler seiner Zeit, eines **Pythagoras, der das Blut von Tempelhüter und Dampfroß** in sich vereinigte und der wohl 100 Landbeschäler zeugte, eines **Pilger, Poseidon, Hyperion, Hirtensang, Termit, Polarstern, Hannibal** und eines **noch bis vor kurzem in Celle wirkenden „Semper idem“** prägen sein Werk und seine Erfolge und überliefern sie dem Ohr des Züchters und Pferdemanntes, dem sie in Trakehnen zu schauen nun für immer verwehrt ist.

Und was von all dem nach der Flucht und nach dem Abtransport des Restbestandes durch die Russen aus Berlin in Mecklenburg an Wenigem noch geborgen werden konnte, das betreut nun seit acht Jahren der gleiche Ehlert-Trakehner in Hunnesrück am Solling, wo das Land Niedersachsen der Trakehner Zucht und ihrem getreuen Paladin eine zweite Heimat schuf. Zu diesem Getreuen des Trakehner Edelpferdes, zu diesem großen Züchter und zu diesem so gütigen und edlen Menschen gehen nun heute an seinem achtzigsten Geburtstag die Gedanken und Wünsche aller derer, die das edle Pferd lieben und denen der Trakehner die Verkörperung des Edelpferdes bedeutet, und grüßen ihn „als ihr Väterchen“, und danken ihrem Ernst Ehlert Trakehner für sein großes Werk in der Heimat in Trakehnen und in der Fremde des Sollings, und wünschen ihm Gottes segnende Hand für seinen weiteren Lebensabend in der Arbeit an unserem herrlichen Trakehner Pferd. **v. Wbg.**

Seite 11 Das Landwirtschaftsgesetz vom Bundestag verabschiedet

Das Landwirtschaftsgesetz wurde am 8. Juli 1955 vom Deutschen Bundestag in zweiter Lesung gegen eine Stimme bei vier Enthaltungen und in dritter Lesung gegen zwei Stimmen angenommen.

Eine solche Geschlossenheit bei der Abstimmung eines für unsere Volkswirtschaft so wichtigen Gesetzes haben die Herren Volksvertreter bisher nur sehr selten gezeigt. Die fast restlose Einstimmigkeit ist als Beweis für die Dringlichkeit und Notwendigkeit zu werten, denen sich die Einsicht der anderen Berufsschichten trotz vielfach beruflich-egoistischer Gegenargumente auf die Dauer unmöglich verschließen kann.

Die Bundestagsdebatten gingen in grundsätzlicher Hinsicht von der Erwägung aus, dass die Landwirtschaft am Aufstieg unserer gesamten Volkswirtschaft bisher nur begrenzt teilgenommen hat und dass in bestimmten Teilen der Landwirtschaft sogar ein ausgesprochen sozialer Notstand besteht, der dringend der Abhilfe bedarf. Auch die Landwirtschaft müsse an dem wachsenden Wohlstand einer überwiegend gewerblich bestimmten Wirtschaft teilhaben. Die Redner vertraten im allgemeinen die sehr richtige Auffassung, dass nur durch eine die Rentabilität der Landwirtschaft verbessernde Politik eine weitere Abwanderung von Landarbeitern und mithelfenden Familienangehörigen aus der Landwirtschaft verhindert werden kann.

Der Abgeordnete **Bauknecht**, geschäftsführender Präsident des Deutschen Bauernverbandes, setzte sich leidenschaftlich für die Interessen der Landwirtschaft ein. Seine große richtungsweisende Rede vor dem Plenum gipfelte in den Worten:

„Die Landwirtschaft lässt sich nicht zur Rolle des Aschenbrödels verurteilen . . . Sie weiß aber auch ihrerseits, dass sie nur ein Teil des Volksganzen ist und dass keiner seiner Teile auf die Dauer gedeihen kann, wenn ein Berufsstand auf Kosten eines anderen ungerechtfertigt Vorteile ziehen will. Wenn künftig alle, die an der Durchführung des Landwirtschaftsgesetzes mitzuwirken haben, dabei in diesem Sinne handeln werden, so dürfen wir hoffen, dass die Verabschiedung des Gesetzes dem ganzen Deutschen Volke Segen bringen wird.“

Nach dem Willen der Bundesregierung und der gesetzgebenden Körperschaften soll das Gesetz die Voraussetzung dafür schaffen, dass die Kluft zwischen Landwirtschaft und Industrie — besonders was die Produktions- und Lohnfragen anbelangt — allmählich beseitigt wird. Es soll die deutsche Landwirtschaft mit wirtschafts- und agrarpolitischen Mitteln von den naturbedingten und wirtschaftlichen Nachteilen gegenüber anderen Wirtschaftsbereichen befreien und die Produktivität steigern.

Die wichtigsten Einzelbestimmungen des Landwirtschaftsgesetzes werden wir später in einem Sonderartikel behandeln.

Seite 12 Entwicklung der Saatbaues und der Saatzucht in Ostpreußen

Von Dr. Thorun, Ülzen, früher Königsberg

3. Fortsetzung

1933 kam der politische Umbruch; das „Dritte Reich“ war da. Eine neue Landwirtschaftskammer wurde gewählt, ein neuer Vorstand in derselben. **Dr. Brandes** wurde nicht mehr Präsident. Dieser neue Vorstand beschloss aus Sparsamkeitsgründen das gut eingerichtete Zuchtgut Hasenberg zu verkaufen, wohl nicht ahnend, was er damit anrichtete. **Herr Haupt** wurde an eine Landwirtschaftsschule versetzt und musste seine Zuchtstämme auf verschiedenen Gütern unterbringen, bis sie nach mehreren Jahren in Ramten eine neue Heimat fanden. Viel wertvolle Zeit ging verloren und die fehlende Erhaltungszucht machte sich eine Zeitlang, besonders bei der Stärkereichen und der Goldgelben durch Auftreten von Abbaukrankheiten, bemerkbar. Zu früh verstarb Herr Haupt und sein Nachfolger, **Dr. Kuckuck**, betrieb die Zuchten in Ramten weiter. Durch den Tod von **O.-L.-R. Tomzig** im Jahre 1935 trat auch ein Wechsel in der Leitung der Nordost ein. Er wurde durch **Dr. Hildebrand** ersetzt, der seinen Posten bis zum bitteren Ende versah und dann 1945 im Volkssturm bei Königsberg fiel.

Alljährlich wurden die Saatenanbauer zusammengerufen und geschult. Bis zum Umbruch tagte der „ostpreußische Saatbau- und Saatzuchtverein“ gewöhnlich zweimal im Jahre, und zwar im Winter während der landwirtschaftlichen Woche in Königsberg und im Sommer noch einmal. Die drei Abteilungen des Vereins (Getreide, Kartoffeln und Futterpflanzen) haben das Verständnis für den Saatbau vertieft, genauso wie die großen Versammlungen der Saatenanbauer in Königsberg, Insterburg und Allenstein, die seitens der Landwirtschaftskammer bzw. später seitens der Landesbauernschaft einberufen und fast stets gut besucht waren. Von Wichtigkeit waren auch die Führungen durch das Herkunftsprüfungsfeld für Kartoffeln, das zuletzt jahrelang in Palmnicken war und zu denen sich auch häufig Kartoffelzüchter aus dem Reiche einfanden, um sich über den Gesundheitszustand der ostpreußischen Herkünfte zu informieren. Die letzte Versammlung der Saatkartoffelanbauer hielt ich im März 1944 in Allenstein, in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Saale des Treudank ab.

Es sei mir gestattet, hier einige hervorragende Saatenanbauer anzuführen, deren Beispiel vorbildlich war: **Rekittke**, Schwenkendorf; **Böhm**, Glaubitten; **Zehe sen. und jun.**, Dietrichsdorf; **Räthjen**, Bollendorf; **Heumann**, Kl.-Gablick; **Markwitz**, Drygallen; **Thiel**, Rückgarben; **Siemund**, Dargau; **von Saint Paul**, Jäcknitz; **Dr. Hammerschmidt**, Kröligkeim; **Holtz**, Fröda; **Frau Kautz**, Taubendorf; **von Rützen**, Schönwäldchen; **Heitmann**, Pußtnick; **Frau Nehbel**, Salusken; **Skowronnek**, Adl. Werder; **von Bieberstein**, Rossoggen. Von bäuerlichen Vermehrern nenne ich **Wippich**, Saberau; **Salewski**, Nidenau; **Wargalla**, Kl.-Olschau. Von weiteren Namen muss ich leider mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum Abstand nehmen. Der Hauptkreis für den Saatkartoffelanbau war Neidenburg, sonst lagen die Kartoffelsaatbaustellen hauptsächlich im Oberland und in den masurischen Kreisen, also in Mohrungen, Osterode, Sensburg, Ortelsburg, Johannisburg. Die Anbauer wurden vom Fachhandel und den Genossenschaften beim Absatz bestens unterstützt, sofern sie nicht mit den Züchtern, der Saatzucht Nordost, der pommerschen Saatzucht, **Raddatz**, **Asche**, **Böhm**, **von Zitzewitz**, **Graf von Dürckheim**, **von Kameke** und der Ragis

Vermehrungsverträge für Eliten oder Hochzuchten abgeschlossen hatten und dadurch an den Verkauf durch den Züchter gebunden waren. Gern gaben die Züchter aus dem Reiche Kartoffelvermehrungen nach Ostpreußen, nachdem Herkunftsversuche in der Mark sowie im Westen ergeben hatten, dass die ostpreußischen Herkünfte und die pommerschen gewöhnlich am besten abschnitten. In jeder Kartoffel stecken nämlich zwei Werte, der Sortenwert und der Herkunftswert. Mit Vorliebe bezogen die Rheinländer, Westfalen, Niedersachsen, Badener ostpreußischer Herkünfte trotz der Marktferne Ostpreußens. In den 20er Jahren waren besonders die in Ostpreußen gewachsenen Saaten der Sorte Industrie im Westen sehr gesucht. Im Übrigen gingen wir mit der Zeit und den neu aufkommenden Sorten mit und stellten uns ganz auf den Markt ein, um im Absatz richtig zu liegen. Häufig erschienen im Sommer Vertreter von westlichen ländlichen Genossenschaften und landwirtschaftlichen Vereinen, um persönlich eine Besichtigung von anerkannten Kartoffelfeldern vorzunehmen und Kaufabschlüsse rechtzeitig zu tätigen. Die Bereinigung unserer Saatfelder machte nicht annähernd die Schwierigkeiten, wie sie hier im Westen vorhanden sind. Eine Selektion der kranken Stauden erfolgte gewöhnlich nur ein oder zweimal.

Nach dem politischen Umbruch von 1933 und der Gründung des Reichsnährstandes hat der Saatbau in unserem ganzen Vaterlande und so auch in unserer Provinz einen Auftrieb erhalten, der nicht übersehen werden kann. Die Preise für anerkanntes Saatgut wurden für Züchter wie Anbauer günstiger festgesetzt. Die früheren anerkannten Absaaten fielen z. T. aus und es wurde nur „Hochzucht“ bei Getreide und bei Kartoffeln nur „Hochzucht“ und „Nachbau“ zugelassen. Diese Maßnahmen schafften Züchtern und Anbauern erhöhten Absatz und damit Gewinn, dem Käufer aber eine noch bessere Ware; Es hörte das bisher unkontrollierte sogenannte Handelssaatgut auf, das fortan nur bei dringendem Bedarf ausnahmsweise durch Anweisung von Berlin her zugelassen werden konnte. Die Nachbauer von Kartoffelsorten mussten für jede anerkannte Fläche eine sogenannte Lizenzgebühr an den Züchter zahlen (je $\frac{1}{4}$ Hektar 1,50 RM).

Es dürfte wohl von Interesse sein, wenn ich die Sorten noch anführe, die zuletzt, also während des Zweiten Weltkrieges, sei es zu Saatzwecken oder allgemein, angebaut worden sind. Auf die Gründe, die zu einem Sortenwechsel führten, ist bereits hingewiesen. Es sind folgende Sorten:

Winterroggen: Petkuser, deutscher Ringroggen (Kirsches und von Rümkers), Nordost W.-Roggen, Jägers nordd. Champagner, Döhlauer (ostpr. Zucht von Rose, Döhlau), Petkuser Kurzstroh.

Winterweizen: Nordost Samland, Nordost Sandomir, Crievenner 192, Svalöfs Kronen, Svalöfs 0987, Carstens Dickkopf V.

Sommergerste: Bavaria, Isaria, Nordost Hanna, Hadostreng, Svalöfs Siegesgerste, Heines vierzeilige.

Hafer: Flämingsgold, P.S.G. Goldkorn, Schlanstedter, Svalöfs Siegeshafer.

Kartoffeln: Stärkereiche, Ackersegen, Voran, Jubel, Ostbote, Parnassia, Flava, Erdgold, Mittelfrühe, Frühbote, Frühmölle, Sieglinde, Kaiserkrone.

In zwanzig Jahren war eine starke Veränderung eingetreten.

Meine Ausführungen wären unvollständig, wenn ich nichts über den Saatbau und die Zucht von Ölsaaten und Futterpflanzen bringen würde.

Von Ölsaaten, also von Winterraps und Winterrübsen, besaßen wir bei Beginn meiner Tätigkeit lediglich Landsorten ostpreußischer Herkunft, die sich großer Beliebtheit erfreuten. Durch Jahrhundertelange natürliche Auslese durch das Klima waren Sorten entstanden, die eine auch für Ostpreußen hervorragende Winterfestigkeit besaßen. Von Tettau Kraphauser W.-Raps und Winterrübsen waren Landsorten und wurden von der Landwirtschaftskammer anerkannt. Später trat dann noch Grubers Winter-Rübsen hinzu, der wahrscheinlich ein Nachbau des Kraphauser W.-Rübsen war. Der Ölpflanzenanbau spielte in damaliger Zeit eine wesentlich größere Rolle als heute, da die Importe liberalisiert sind. Er wurde während des Ersten Weltkrieges stark gefördert und auch später durch die Bemühungen des R.N.St. **Wird fortgesetzt**

Seite 12 Dr. Oskierski verstorben

Unser Landsmann und Mitarbeiter unserer Zeitung, **Landwirtschaftsrat Dr. phil. Hans Ulrich Oskierski**, wurde uns am 25. Juni 1955 durch ein unerbittliches Schicksal im Alter von 54 Jahren aus

bestem Schaffen durch den Tod entrissen. Nach einem jahrzehntelangen erfolgreichen Wirken als Wirtschaftsberater in seiner ostpreußischen Heimat, an der er mit allen Fasern seines Herzens hing, war er nach der Vertreibung zunächst an der Landwirtschaftsschule Winsen a. d. Luhe als Landwirtschaftslehrer tätig. Seit dem Frühjahr 1949 wirkte er in der gleichen Stellung an der Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle in Lüneburg. In allen drei Klassen der Schule leitete er den Unterricht in Viehhaltung, Fütterungsfragen und Gemeinschaftskunde. Neben der Ausbildung des landwirtschaftlichen Nachwuchses war er unermüdlich im Sinne der Wiederansetzung der ostvertriebenen Bauern tätig. Sein Hauptstreben ging dahin, die Abwanderung der vertriebenen Landjugend in andere Berufe zu verhindern. In diesem Sinne hat er bis zu seiner Erkrankung in der Georgine in entsprechenden Artikeln seine Gedanken und Vorschläge der Öffentlichkeit unterbreitet, um den Landsleuten das Rüstzeug für die ersehnte Heimkehr zu geben. Er ging voll in seiner Berufsarbeit auf, die ihm Lebensbedürfnis und Erfüllung zugleich war. Die Sehnsucht nach der Heimat nimmt er mit ins Grab.

Seite 12 Ostpreußen war die an Störchen reichste Provinz Deutschlands



Seite 12 Auch das Grünland ist ein Schaufenster

Der Acker wird gern als „Schaufenster des Betriebes“ bezeichnet. Er liegt meist näher am Hofe als das Grünland. Gutes und Schlechtes wird deutlich sichtbar. Deshalb erfreut er sich einer besonders sorgfältigen Pflege. Auf jedes Unkrautpflänzchen wird Jagd gemacht. Auf dem weiter entfernt liegenden Grünland ist das nicht der Fall. Der Landwirt meint oft, der Aufwand lohne sich nicht. In Wirklichkeit ist hier die Unkrautbekämpfung billiger als auf dem Acker.

Auch das Grünland sollte mehr als bisher ein „Schaufenster des Betriebes“ sein. Farbenprächtige Kräuter und Blumen machen noch keine guten Wiesen und Weiden. Wir brauchen wertvolle Futtergräser. Der jeweilige Bestand, die sog. Leit- oder Zeigerpflanzen, geben einen sicheren Anhaltspunkt für den Wert oder Unwert der Futterflächen. Sie zeigen an, ob der Boden zu nass ist, ob er kalkarm und sauer oder nährstoffarm ist. Binsen und Seggen, Kohl- und Sumpfdistel, Sumpfdotterblume und Wiesenschaumkraut, Rohrschwengel und Sumpfrispe, Kuckucksnelke und Sumpfschilf, kriechender Hahnenfuß und andere weisen darauf hin, dass die Wiesen und Weiden zu nass sind. Hier hilft nur eine planmäßige Entwässerung, eine nachfolgende starke Kalkung und Düngung mit Stallmist und Kompost. Hier gilt es, zunächst eine gute Bodengare zu schaffen. Sie ist die wichtigste Grundlage für ein schnelles Wachsen der wertvollen Gräser.

Andere Unkräuter verraten einen starken Nährstoffmangel. Wiesenwucherblume und Wiesenruchgras, Zittergras und Pfeifengras, Borstgras und Klappertopf, Sauerampfer und Wollgras gewinnen auf dürrtigen Böden die Oberhand. Eine gute Düngung wirkt hier oft Wunder. Eine Volldüngung, keine einseitige Stickstoffdüngung. Zu viel Stickstoff, aber zu wenig Phosphorsäure und Kali hat zur Folge, dass sich die großen Unkräuter wie Wiesenkerbel, Bärenklau, Schafgarbe und wilde Möhre

entwickeln. Mit ihren großen Blättern und starken Stengeln entziehen sie den Gräsern viel Licht und Nährstoffe. Ein frühes und häufiges Mähen und zeitweises Beweiden lässt sie schnell verschwinden. Das gilt auch für andere Unkräuter. Deshalb zeigen die Mähweiden stets die besten Grasbestände und die dichteste Grasnarbe. Ferner ist das Walzen der großen Unkräuter ein ausgezeichnetes Bekämpfungsmittel. Sie sind gegen Walzendruck und Knickung sehr empfindlich.

Auf kalkarmen Böden finden sich der kleine Sauerampfer, Hohlzahn und Borstenhirse, gemeines Straußgras und Hundsstraußgras, Wiesenbockskraut, weiches Honiggras und andere. Ätzdünger wie Kalkstickstoff und Kainit oder ein Gemisch von beiden zeitigen hier gute Erfolge. Sie führen dem Boden Kalk und Kali zu und vernichten außerdem lästige Unkräuter wie Kreuzkraut und Klettenlabkraut, Knöterich und Pfennigkraut, Erdrauch und Rittersporn, wilde Wicke und andere. Außerdem töten die Ätzdünger die auf dem Grünland häufig vorkommenden Lungenwürmer und Leberegel. Sie schädigen jedoch die jungen Kleearten. Deshalb muss bei ihrem Gebrauch auf die Entwicklung des Klees Rücksicht genommen werden.

Die restlose Vernichtung der Unkräuter erreichen wir — mit wenigen Ausnahmen — durch die Anwendung der neuen wuchsstoffhaltigen Mittel. Sie verursachen ein abnormes Wachstum und krankhafte Verkrümmungen. Sie sind für das Vieh nicht giftig. Eine Spritzung der ganzen Grünfläche empfiehlt sich nur bei starkem Unkrautbesatz. In allen anderen Fällen ist eine Behandlung der Unkraurtherde vorzuziehen. Selbst wenig empfindliche Unkräuter wie Disteln und scharfer Hahnenfuß, große Brennnessel und Habichtskraut, Löwenzahn und Wegerich, Moose und Kreuzkraut, Schafgarbe und Schierling werden dabei vernichtet. Hartnäckige Unkräuter sind vor dem Spritzen zu walzen, zu striegeln oder mit der Dornreisigegge zu verletzen. Die lästigen Disteln sind vor der Knospenbildung abzumähen und erst zu spritzen, wenn sie das Rosettenstadium verlassen. Der Erfolg ist überraschend. Bei Anwendung der wuchsstoffhaltigen Mittel ist stets die Gebrauchsanweisung genau zu beachten. Behandelte Flächen erfordern eine anschließende zusätzliche Stickstoffdüngung.

So gibt es zahlreiche Möglichkeiten, unsere Wiesen und Weiden von Unkraut frei zu halten. Als „Mutter des Ackerlandes“ sollten sie ebenso wie der Acker ein „Schaufenster des Betriebes“ sein. Landw.-Rat, **Dr. Gaede**, Lüneburg

Seite 12 Der Bauer und das Geld / Erkenntnisse aus landwirtschaftlichen Buchführungsergebnissen

Glückliche Gesichter beobachte ich bei den Wenigen, die wieder einen eigenen Pflug führen. Wohl geht deren Blick oft in die Richtung des Sonnenaufgangs und zurück zum neuen Pflug. Immer wieder sucht er die Zusammenhänge der grauisen Lüge zu ergründen, die ihn aus dem Land seiner Väter hierher zur fremden Scholle trieben. Der suchende Blick geht wohl auch in die Runde. Er sieht seine früheren Nachbarn mürbe werden, einsam und früh sterben. Er sieht die Überlebenden wie Spreu im Winde herumirren und an der abgründigen Entwürdigung des Menschentums verzweifeln. Bauern ohne Land - - -

Jedenfalls bietet der neue Pflug einen festen Halt. Der neue Acker wird gewiss dem ehrlichen Schweiß einen ehrlichen Lohn nicht versagen und uns allen wird eine Lebensbrücke gebaut.

Diese Zeilen entstanden nun aus der Sorge, dass dieser feste Halt auch bleibt, dass die wenigen neuen Pflüger ihre glücklichen Gesichter behalten und das geschäftige Wirken und Lachen der Kinder dazu.

Es ist aber so, dass mit Pflug und Acker auch die Verantwortung kommt. Diese neue Verantwortung ist hier wohl ernster zu nehmen als in der alten Heimat mit einem festen Wurzelwerk der Erfahrungen und Vorsorge von Generationen. Es wird der Stürme genug geben für alte und für neue Bauern. Die gefährlichsten Stürme bringt das Geld. Meistens fängt es ganz harmlos an. Ein leichter Wind, der plötzlich zum Wirbelsturm werden und ehrliche Existenzen entwurzeln kann.

Der neue Pflüger fängt eigentlich mit dem geliehenen Pflug an. Alle möglichen Kredite werden möglich gemacht. Kredit aber heißt „Schuld“. Bei den neuen Existenzgründungen wird meistens eine Leistungsgrenze festgelegt. Oft ist es die äußerste Grenze der Tragbarkeit.

Dann aber ist noch vieles nötig. Dabei ist heute alles zu haben. Alles wird angeboten gegen - - Kredit, gegen neue Schuld, möglichst gegen Wechsel. Wehe aber dem, der schuldig wird.

Worin liegen heute besondere Gefahren beim Kredit? Sie liegen in der Höhe der Verzinsung, die krankhafte Wucherung und Überwucherung bringen muss.

Wer noch einen Maßstab anlegen kann — abgesehen von dem Vergleich vor 1914 — aus der Zeit vor 1939, der wolle bedenken, dass in der DM-Zeit bis heute die Zinsen + Spesen + Nebenkosten für die losen Konto- und Wechselschulden fast dreimal so hoch sind, als vor diesem letzten Kriege. Diese verdreifachten Zinsen als Last gerechnet bedeuten immer dreifache Schuld. Daneben haben die Verkaufserlöse für die verkäuflichen Agrarprodukte nicht gleichen Schritt halten können, also keinen Ausgleich geschaffen.

Daher wird immer sorgfältigste Überlegung nötig sein, ob neue Schulden gemacht werden müssen. Besondere Vorsicht ist beim Wechsel geboten. Der Wechsel ist ein Instrument des Kaufmanns, der Waren kauft und sie vor Fälligkeit des gegebenen Wechsels verkauft. Der landwirtschaftliche Umsatz aber läuft nie so rasch. Hierin lag und liegt die Quelle von Missverständnissen sowie Fehlurteilen seitens der anderen Berufe. Nur einmal im Jahr wird geerntet. Nur einmal im Jahre kann abgerechnet werden. Demnach hat hier der Schnellläufer, der Wechsel, nichts zu suchen.

Mit gleicher Vorsicht sind auch die Käufe auf Abzahlung zu betrachten. Es sind krankhafte Erscheinungen geworden.

Dagegen kann aus Überschüssen alles gekauft werden. „Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt.“ Dieses alte wahre Wort scheint in einer hastenden Welt an Kurs zu verlieren. Aus Überschüssen der Produktionsquellen, also einer gesunden Landwirtschaft kann ein lebendiger, stabiler Binnenmarkt gehalten werden. Gewiss muss das Vorhandensein des Weltmarktes respektiert werden. Doch den zu stürmischen Welthändlern muss immer wieder gesagt werden, dass alle Völker, die nur auf Welthandel ausgingen, nach einer Scheinblüte nur Armut im eigenen Land ernteten.

Eine sehr ernste Warnung gibt nachstehende Übersicht über die Entwicklung von Schulden der Landwirtschaft eines deutschen Landes. Die Zahlen gelten für ein Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche in DM.

Zeitpunkt	Grundbuchsschulden	Personalschulden	davon Wechsel	Gesamtschulden
01.07.1939	424	134	?	558
01.07.1948	267	8	0	275
01.07.1949	269	49	15	318
01.07.1950	279	76	25	355
01.07.1951	294	95	40	389
01.07.1952	300	135	58	435
01.07.1953	325	163	79	488
01.07.1954	328*	177	86	500*
01.07.1955	420*	205*	?*	625*
*) geschätzt				

Somit hat die Gesamtverschuldung heute bereits den Stand vor der Währungsreform erreicht. Wohin aber gehts weiter?

Das sind Gefahren, die sehr wachsam beobachtet werden müssen. Besonders wachsam müssen die neuen Pflüger sein.

Das Geld ist ein bequemes Tauschmittel. Es dient willig jedem, der Zeit und Sinn für diesen Dienst hat. Der Bauer, dessen Alltag durch körperliche Arbeit überlastet ist, wird gut tun, jede Geldbewegung sehr sorgsam zu überlegen.

Paul Salten, Buchstellenleiter, früher Allenstein.

Seite 13 Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . . BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: **Dr. Matthee**, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat“.

24. Juli 1955, 15.00 Uhr, **Heimatkreis Goldap**: Kreistreffen, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 16, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

20. Juli 1955, 19 30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg, Bezirk Steglitz, Friedenau, Zehlendorf:** Bezirkstreffen, Lokal: Schultheiß, Berlin-Friedenau, Schöneberger Straße 14.

31. Juli 1955, 15.00 Uhr, **Heimatkreis Allenstein:** Kreistreffen, Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin W 87, Alt-Moabit 47/48, Straßenbahn 2, 3, 23, 25, 35 und 44.

31. Juli 1955, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Lyck:** Kreistreffen Lokal: Café Bolt, Berlin SW 61, Yorkstraße 80/81, U-Bahn Mehringdamm, Straßenbahn 2, 3, 95, 96, Bus A 19 und 28.

31. Juli 1955, 16.00 Uhr, Ostpreußengottesdienst in der Kirche zu Schlachtensee, Matterhornstraße.

Anschriften der Kreisbetreuer der Landsmannschaft in Berlin

Königsberg: **Eduard Dietsch**, Berlin-Waidmannslust, Düsterhauptstraße 1;

Samland/Labiau: **Willy Bonell**, Berlin-Spandau, Möllentordamm 5/6;

Tilsit/Ragnit/Elchniederung: **Ernst Badekow**, Berlin-Waidmannslust, Dianastraße 59 b;

Memel/Heydekrug/Pogegen: **Herbert Eckert**, Berlin SO 36, Cuvrystraße 37;

Instenburg: **Friedrich Seyfert**, Berlin-Steglitz, Paulsenstraße 50 a;

Wehlau/Tapiau: **Erwin Ennulat**, Berlin-Steglitz, Birkbuschstraße 35 a;

Pillkallen: **Ernst Lukat**, Berlin-Hermsdorf, Parkstraße 17, Telefon 92 01 91/09;

Stallupönen: **Gustav Spiess**, Berlin NW 87, Zinzendorfstraße 7, Telefon 39 47 07;

Gumbinnen: **Pfarrer Bruno Moritz**, Berlin-Lichterfelde, Willdenowstraße 2, Telefon 76 03 43;

Goldap: **Mathias Seidel**, Berlin-Waidmannslust, Kurhausstraße 6, Telefon 40 80 14;

Darkehmen: **Bruno Hein**, Berlin NW 21, Putlitzstraße 15;

Angerburg: **Otto Balling**, Berlin-Neukölln, Elsenstraße 52;

Rastenburg: **Robert Preuss**, Berlin-Wilmersdorf, Nürnberger Straße 29/30;

Lötzen: **Dr. Erich Krause**, Berlin NW 87, Klopstockstraße 39, Telefon 49 12 91;

Treuburg: **Kurt Rogowski**, Berlin SW 68, Lindenstraße 2;

Lyck: **Max Skodda**, Berlin-Wittenau, Gorkistraße BH 96, Telefon 49 10 89;

Johannisburg: **Willi Skock**, Berlin-Charlottenburg, Uhlandstraße 194 a, Telefon 32 94 32;

Sensburg: **Herbert Kosrin**, Berlin-Neukölln, Karl-Marx-Straße 222;

Altenstein: **Leo Kunath**, Berlin-Charlottenburg, Philippistraße 12;

Ortelsburg: **Willy Krause**, Berlin-Neukölln, Weisestraße 23, Telefon 62 88 88;

Osterode: **Emil Schulz**, Berlin-Heiligensee, Hennigsdorfer Straße 132 - 150;

Neidenburg: **Johannes Zalenga**, Berlin-Zehlendorf-West, Winfriedstraße 27;

Mohrungen: **Frieda Rahn**, Berlin-Wilmersdorf, Bundesallee 157;

Pr.-Holland: **Paul Marose**, Berlin-Charlottenburg, Suarezstraße 35, Telefon 92 92 31;

Heilsberg: **Heinz-Günter Rosenfeld**, Berlin-Dahlem, Am Schülerheim 6, Telefon 76 58 09;

Rößel: **Franz Lingnau**, Berlin-Wannsee, Hugo-Vogel-Straße 31, Praxis Berlin-Charlottenburg, Mommsenstraße 46, Telefon 32 61 18;

Braunsberg: **Paul Fischer**, Berlin-Schöneberg, Martin-Luther-Straße 10;

Bartenstein: **Friedrich Babbel**, Berlin W 35, Winterfeldstraße 27;

Heiligenbeil: **Erich Froese**, Berlin-Steglitz, Dalandweg 27;

Pr.-Eylau: **Herbert Neumann**, Landrat a.D., Berlin W 15, Bregenzer Straße 9; Telef. 91 10 15;

Gerdauen: **Dr. Albert Jahncke**, Berlin-Zehlendorf, Berliner Straße 89, Telefon 84 48 39;

Königsberger Geschäftsstelle: **Herbert Gellfart**, Berlin-Zehlendorf, Hartmannsweiler Weg 2, Telefon 84 62 15.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen, Geschäftsstelle der Landesgruppe: **Lothar Polixa**, (13b) Ottobrunn/München, Josef-Seliger-Straße 10.

Aschaffenburg. Am 4. Juli traf sich der Gesamtvorstand der Gruppe im Lohrer Hof, um einen Bericht der ersten Vorsitzenden **Heinz B. Walter** über die Arbeit im verflossenen Halbjahr entgegenzunehmen. Walter konnte feststellen, dass der stets gute Besuch der Heimatabende und die wachsende Zahl der Mitglieder eine Bestätigung des richtigen Weges in der landsmannschaftlichen Arbeit sei. Auch die Omnibus-Rheinfahrt am 19. Juni, an der sich über hundert Landsleute beteiligten, war durch die Mühe des mit der Organisation betrauten zweiten Vorsitzenden **Walter Buchholz** und den finanziellen Zuschuss der Landsmannschaft ein Erfolg. Festgelegt wurde, auch in den Sommermonaten die landsmännische Arbeit nicht ruhen zu lassen und die Heimatabende regelmäßig jeden zweiten Mittwoch im Monat im Lohrer Hof abzuhalten. Für die Wintermonate sind Lichtbildervorträge aus unserer unvergesslichen Heimat vorgesehen. Walter schloss mit einem Dank an alle Mitarbeiter für die unermüdliche Arbeit im Interesse der Landsmannschaft und sprach die Hoffnung aus, dass auch die kommende Zeit einen weiteren Fortschritt in der landsmannschaftlichen Arbeit bringen möge.

Simbach/Inn. Die Kreisgruppe wird am 31. Juli des 700jährigen Bestehens Königsbergs gedenken. Hierzu werden die im Kreis Pfarrkirchen wohnenden Königsberger, Ostpreußen, Westpreußen und Pommern zu den Feierlichkeiten des Gedenktages erscheinen, die mit Gottesdiensten beider Konfessionen beginnen werden. — Um 14 Uhr wird bei einer Feierstunde im Gasthaus „Kammerl“ der Vorsitzende der Gruppe und Kreisrat **Otto Christokat** zu den versammelten Landsleuten sprechen. Anschließend wird ein großes Gartenfest stattfinden.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: **Hans Krzywinski**, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43

2. Vorsitzender: **Dr. Walter Maschlanka**, Stuttgart-Fellbach, Gartenstraße 30

Tuttlingen. Am 16. April führte die Gruppe „Ordensland“ aus Anlass ihres zweijährigen Bestehens ein Monatstreffen im Schwabenhaus durch. Der Vorsitzende zeigte die Lichtbilderreihe „Das schöne Westpreußen“. — Am 23. April veranstaltete die Gruppe einen Ostpreußenabend in Fridingen. Es wurden vier Kulturfilme über die Heimat gezeigt und die Pferdegeschichte „Freya“ von Ernst Wiechert gelesen. — Die gleichen Filme konnten am 18. Mai in Talheim gezeigt werden, wo der Vorsitzende der Gruppe das Thema „Wo stehen wir heute, zehn Jahre nach der Vertreibung?“ behandelte. — Zur 700-Jahr-Feier von Königsberg in Duisburg fuhren siebzehn Teilnehmer in einem Sonderomnibus. Sie kehrten tief beeindruckt von dem Erlebten in den Tuttlinger Kreis zurück. — Am 5. Juni wurde die wegen des schlechten Wetters verschobene Rundfahrt durch den Hegau durchgeführt, auf der zwei der Hegauberge, der Hohenkrähen und der Hohentwiel, bestiegen und Deutschlands wasserreichste Quelle, die Aach-Quelle, besucht wurden. — Am 11. Juni folgten etwa 90 Mitglieder und Gäste in Tuttlingen der Einladung der Gruppe zu einem Kulturfilmabend unter dem Thema „Ostseewellen“. Gedichtvorträge und ein besinnliches Referat des Vorsitzenden über Heimatliebe, die dem Wandel alles Lebendigen Rechnung trägt, schlossen sich an. — Der Vorsitzende eröffnete die

Hauptversammlung am 25. Juni mit einer grundsätzlichen Betrachtung über Sinn und Aufgabe einer Vereinigung der Heimatvertriebenen. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. In Zukunft wird die Hauptversammlung im Monat Januar abgehalten werden; es wurde beschlossen, die nächste Hauptversammlung im Januar 1957 einzuberufen. — Vor einer Sommerpause von zwei Monaten führte die Gruppe am 3. Juli eine Fahrt in den nördlichen Schwarzwald nach Villingen, Alpirsbach und Freudenstadt, dem Fohrenbühl und dem Kinzigtal durch. — In die Bemühungen aller Heimatvertriebenenverbände in Stadt und Kreis Tuttlingen, auf dem Tuttlinger Friedhof eine Totengedenktafel der Heimatvertriebenen zu errichten, hat sich die Gruppe Ordensland eingeschaltet und bei der Gestaltung des Schmuckblattes, das im Zusammenhang mit der Spendensammlung ausgegeben wird, mitgewirkt. — Als erste Veranstaltung nach der Sommerpause wird am 6. September ein Monatstreffen stattfinden, auf dem ein Tuttlinger Schwabe, der in Königsberg studiert hat, über seine ostpreußischen Erinnerungen sprechen wird. Einheimische und Heimatvertriebene sollen zu dieser Veranstaltung eingeladen werden.

Ravensburg. Die Gruppe führte am 26. Juni mit den Gruppen Biberach und Friedrichshafen ein Bodenseetreffen durch. Die einzelnen Gruppen trafen sich auf dem Motorsonderschiff „Friedrichshafen“. Als erstes Ziel lief das Schiff Unteruldingen an. Hier hatten die Landsleute Gelegenheit, Pfahlbauten und die schöne Klosterkirche Birnau zu besichtigen. Auf der Weiterfahrt legte das Schiff in Überlingen an. Der herrliche Stadtgarten, der in voller Rosenblüte stand, lud Alt und Jung zum Besuch ein. Über den Untersee ging die Fahrt an der Insel Mainau vorbei in Richtung Konstanz. Im Konstanzer Hafen erwarteten einige Herren des Verkehrsamtes Konstanz die Landsleute, um ihnen in kurzen Führungen die Besonderheiten und Schönheiten der alten Konzilstadt zu zeigen. In den Abendstunden ging es heimwärts mit Kurs Friedrichshafen. Ein geselliges Beisammensein beendete den Tag.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: **Konrad Opitz**, Gießen, Grünberger Straße 194

Wiesbaden. Am 19. Juni fand in Wiesbaden ein Treffen der Ost- und Westpreußen der Umgebung statt, das mit einer Feierstunde im Kolpinghaus eingeleitet wurde. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der Wiesbadener Gruppe, **Dr. Gleinig**, legte der Landesobmann der Ostpreußen, **Landsmann Opitz**, namens aller Anwesenden ein Bekenntnis zu unserer angestammten Heimat ab und betonte, dass wir nie auf unsere Heimat verzichten werden und dass es Pflicht eines jeden Landsmannes sei, für die Rückgewinnung unserer Heimat und die Rückkehr einzutreten. Unser Kampf um die Heimat sei nicht nach materiellen, sondern ideellen Werten ausgerichtet. Kein noch so hoher Lebensstandard könne das ersetzen, was wir alle zurücklassen mussten. Der Landesobmann der Westpreußen, **Landsmann Wiedermann**, führte aus, dass Ruhe und Frieden nur dann in Europa eintreten werden, wenn nicht nur das Unrecht des zweiten Weltkrieges wieder gutgemacht wird, sondern auch eine Revision des Versailler Diktats erfolgt, durch das kerndeutsches Gebiet willkürlich vom Mutterlande getrennt wurde. **Oberbürgermeister Dr. Mix** überbrachte die Grüße der Tagungsstadt. Auch er betonte die Notwendigkeit des landsmannschaftlichen Gedankens und des Zusammenschlusses unserer Landsleute, denn nur so könne unseren Forderungen der notwendige Nachdruck gegeben werden.

Ludwigstein. Am Tag der deutschen Einheit wurde auf der Jugendburg Ludwigstein ein Mahnstein der DJO eingeweiht. Eine Urkunde, der ein Pergamentabdruck der Charta der Heimatvertriebenen und der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte beigegeben worden war, wurde in den Mahnstein eingemauert. Zahlreiche Angehörige der DJO aus allen Teilen des Bundesgebiets nahmen an der Feier auf der Jugendburg Ludwigstein teil.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: **Erich Grimoni**, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 6 24 14.

Münster. Trotz des schönen Wetters war die Monatsversammlung der Gruppe am 6. Juli sehr gut besucht. Eine Klasse unseres Landsmannes, des **Realschullehrers Neue**, sang Heimatlieder. Landsmann Neue zeigte gut gelungene Bilder vom Oberländer Kanal, Masuren und den Nehrungen, die die Schönheit unserer Heimat in Erinnerung brachten. — An das Kinderfest in Heidekrug am 13. August, um 15 Uhr, wird erinnert. Anmeldungen nur für Kinder unserer Mitglieder bis zum 3. August in der Geschäftsstelle.

Duisburg. Zum nächsten Treffen der Memellandgruppe Duisburg am Sonntag, 24. Juli, ab 15.00 Uhr, in Duisburg, „Hotel-Prinz-Regent“, Universitätsstraße 1, werden alle Landsleute aus den vier Memelkreisen, die in Duisburg, Rheinhausen, Moers, Walsum und Umgebung ansässig sind, herzlich eingeladen. Für Musik ist gesorgt. Wir wollen ohne festgelegtes Programm einige frohe Stunden miteinander verleben. Die Landsleute werden gebeten, auch ihrerseits etwas zur Unterhaltung, etwa durch Vorträge in heimatlicher Mundart, beizutragen.

Köln. Die Jugendgruppe der Ortsgruppe Köln veranstaltete am 9. Juli einen bunten Abend, um ihren Eltern und allen Landsleuten zu zeigen, wo sie ihre heutigen Aufgaben sieht und welche Freizeitgestaltung sie wählt. Mit verständnisvollen Worten eröffnete **Landsmann Laschat** das Programm. Er hob hervor, dass „wir in der Fremde keine zweite Heimat finden können und es im Grunde auch nicht wollen; wir sind Ostpreußen und wir wollen Ostpreußen bleiben!“ — Laienspiele, Laiengesang und Gedichtvorträge wurden dargeboten. Es wurden zwei Filme über die Bernsteinengewinnung und -verarbeitung und über die Arbeit der Holzfäller in den Wäldern der Heimat gezeigt. Unmittelbaren Einblick in das Lagerleben der Jugendgruppe auf Fahrt mit Zelt, Lagerfeuer und allem, was dazu gehört, gewährte eine echt dargestellte Szenenfolge. Gezeigt wurden Ausschnitte aus Lagerabenden. Gezeigt wurden alte und neue, heimatliche und in der Fremde gelernte Jugendlieder.

Essen-Steele. Am Sonntag, dem 24. Juli, um 15 Uhr, wird im Steeler Stadtgarten, Essen Steele, ein großes Treffen der Heimatkreise Johannisburg, Ortelsburg, Neidenburg, Sensburg, Lyck, Lötzen, Angerburg, Treuburg und Goldap stattfinden, das unter dem Leitwort „Masuren, Land der tausend Seen“ steht. Das Programm gestaltet die Jugendgruppe Tannenberg. Es wird der Tonfilm „Masuren, Land der tausend Seen“ gezeigt werden. Alle Landsleute von Essen und den umliegenden Städten werden herzlich dazu eingeladen.

Bielefeld. Am Sonntag, dem 31. Juli, wird um 16 Uhr auf dem Johannisberg in Bielefeld anlässlich des neunten Gründungstages der Bielefelder Kreisgruppen ein Heimattreffen der Ost- und Westpreußen stattfinden. Es spricht der Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, **Erich Grimoni**, Düsseldorf. Es spielt das große Orchester des Musikvereins „Treuefest“ unter Leitung von **Musikmeister a. D. Kurt Chucholowski**. Für die Jugend sind Spiele und Wettkämpfe und am Abend ein Fackelzug vorgesehen. Abends Tanz mit zwei Kapellen. Eintritt 1 DM, Jugendliche bis 14 Jahre 0,30 DM. Mitglieder, Erwerbslose und Rentner zahlen im Vorverkauf 0,50 DM. Karten sind in unseren Vorverkaufsstellen und in der Geschäftsstelle, Bahnhofstraße 33 (Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von 9 - 13 Uhr) zu erhalten.

Opladen. Die Gruppe veranstaltete am Sonnabend, dem 2. Juli, im Hotel Hohns ihren Heimatabend. Der **Vorsitzende Reh** berichtete nach der Begrüßung über einige Veranstaltungen der Notgemeinschaft der Ostvertriebenen e. V. im Rhein-Wupper-Kreis, an der er als Delegierter teilgenommen hatte. Er wies auf die großen Arbeitsleistungen und die Hilfe hin, die der Kreisvorsitzende **Jakubaschk** und sein Stellvertreter **Pistohl** für die Mitglieder in zahlreichen Sprechstunden bei wirtschaftlichen und sozialen Nötfällen geleistet haben. Diese Erfolge waren aber nur möglich, weil die Zusammenarbeit mit den Behörden gut war. Der Vorsitzende forderte die Landsleute zur Einigkeit auf, weil nur durch eine starke Gemeinschaft aller Vertriebenen die Rückkehr in die ostdeutsche Heimat erreicht werden kann. Ferner gab er bekannt, dass die Gruppe an einer Dampferfahrt nach Andernach teilnehmen wird, die am 24. Juli von der Notgemeinschaft der Ostvertriebenen e. V., Ortsvereinigung Opladen, veranstaltet wird. Karten sind bei den Helfern und bei P. Reh, Düsseldorfer Straße 88, schon jetzt zu haben. **Kulturwart H. Gehrman** hielt einen Farblichtbildervortrag mit Bildern aus Opladen und dem Rhein-Wupper-Kreis.

Siegen. Die Kreisgruppe veranstaltete am 23.06.1955 in Siegen ein landsmannschaftliches Treffen der Ost- und Westpreußen und der Danziger. Der Vorsitzende las zu Beginn des Abends aus „Die Reise nach Ostpreußen“ von **Robert Budzinski** und führte dann die Bildreihe „Ostpreußen — Nördliche Wanderung“ vor. — Die nächste Zusammenkunft soll am 21. Juli, um 20 Uhr, wieder in Siegen, Handwerkerhaus, stattfinden. Hierzu sind alle Landsleute aus Siegen und Umgebung herzlich eingeladen. — Eine Bitte an diejenigen Landsleute, die noch nicht Mitglieder der „Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Siegen“ geworden sind: Kulturelle Arbeit zur Erhaltung unseres heimatlichen Gedankengutes ist nur dann möglich, wenn jeder Landsmann bereit ist, diese Arbeit durch seinen Beitrag als Mitglied zu unterstützen. Daher die Bitte: Tretet der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Siegen, als zahlendes Mitglied bei.

Warendorf. Die Frauengruppe wird sich am Montag, dem 18. Juli, um 15 Uhr, bei Porten-Lewe treffen. Es werden Rezepte und Kostproben von sommerlichen Speisen und Getränken gegeben. Am 13. bzw. 14. August wollen wir zur Freilichtbühne Tecklenburg zur Aufführung des „Bettelstudent“ fahren. Anmeldungen mit einer Anzahlung von 2 DM werden nur am Montag, dem 18., bei unserem Zusammensein entgegengenommen.

Eschweiler. Am 16. Juli wird um 20 Uhr im Hotel Rademacher ein Heimatabend veranstaltet, bei dem **Landsmann Sprung** ein Referat über „Ostpreußen als unsere Heimat“ halten wird.

HAMBURG

Vorsitzender Landesgruppe Hamburg: **Hans Kuntze**, Hamburg-Bergedorf; Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: Hamburg 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen

Wandsbek: Am ersten Sonntag im August wird unsere „Fahrt ins Blaue“ mit Sonderomnibussen stattfinden. Abfahrt am 7. August, um 8 Uhr, vom Zentral-Omnibus-Bahnhof, Bahnsteig 0, Rückkehr gegen 23 Uhr. Wir werden zu einem landschaftlich schön gelegenen Ort, etwa 90 Kilometer von Hamburg entfernt, fahren und dort im Gartenlokal eines Landsmannes einkehren. Wir erhalten dort ein gutes Mittagessen, Kaffee und Kuchen und ein handfestes Abendessen. Für Unterhaltung wird auch gesorgt. Der Teilnehmerpreis für die Hin- und Rückfahrt und die drei Mahlzeiten wird alles in allem pro Person 11 DM betragen und muss im Voraus bis spätestens 20. Juli entrichtet werden. Auch in anderen Stadtteilen wohnende Landsleute können daran teilnehmen. Anmeldungen sind umgehend an Bezirksobmann **Herbert Sahmel**, Hamburg 26, Burggarten 17, zu richten.

Fuhlsbüttel: Der Heimatabend im Monat August fällt aus.

Elbgemeinden: Sonnabend, 6. August, 20 Uhr, im Parkhotel „Johannesburg“, Blankenese, Elbchaussee 566.

Harburg-Wilhelmsburg: Die Zusammenkunft im Monat August fällt aus. Die Jugendgruppe trifft sich am Mittwoch, dem 24. August, in der Schule, Kapellenweg.

Kreisgruppenversammlungen

Heiligenbeil: Zum Kreistreffen in Burgdorf, unserem Patenkreis, am 30. und 31. Juli, soll bei genügender Beteiligung von Hamburg aus eine Gemeinschaftsfahrt starten. Fahrtkosten voraussichtlich 10 DM. Landsleute, die an der Fahrt teilnehmen wollen, melden sich schriftlich oder mündlich bei **Landsmann Willi Oltersdorf**, Hamburg 21, Osterbekstraße 78, oder **Landsmann Kurt Schelinski**, Hamburg 34, Sandkamp 21c. Bei der Anmeldung sind 5 DM als Vorauszahlung zu leisten. Weitere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

Insterburg: Sonntag, 7. August, Ausflug in den Sachsenwald.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: **Helmut Gossing**, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriade 5/6.

Stellvertretender Vorsitzender **H. L. Loeffke**, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Brake. Am 2. Juli hielt die Kreisgruppe im Hotel „Casino“ ihre Hauptversammlung ab. Der Vorstand wurde einstimmig in seiner bisherigen Besetzung wiedergewählt. Es wurde mitgeteilt, dass einem Westberliner Ferienkind durch die Hilfsbereitschaft unserer Landsleute ein Ferienaufenthalt in Brake gesichert werden konnte. **Der Schauspieler Holm**, Bremen, der jahrelang an den Theatern in Elbing und Danzig tätig war, las aus den Werken ostpreußischer Schriftsteller.

Seesen a. Harz. Den Heimatabend der Gruppe am 2. Juli eröffnete **Schulrat a. D. Papendick** mit einem feierlichen Gedenken an die Blutzugehörigen für die Freiheit bei den Demonstrationen der Unterdrückten in der Sowjetzone vor zwei Jahren. Der 17. Juni ist zum Symbol der deutschen Einheit und zu einem unüberhörbaren Appell zu höchster Aktivität für die Wiedervereinigung unseres zerrissenen Vaterlandes geworden. Die anschließende heimatpolitische Betrachtung „Eine 10-Jahres-Bilanz — Heute in der alten Heimat“ wurde vom Referenten **Regierungsrat z. Vv. Augustin**, früher Danzig, unter Mitwirkung von **Lieselotte Donnermann**, **Lina Fahlke**, **Bruno Scharmach** und **Frau Demmler** durchgeführt. — Die Kulturstunde bei dem großen Heimatabend am 6. August wird der

ehemalige Intendant des Reichssenders Königsberg, **Dr Alfred Lau**, unter dem Motto „Humor der Heimat“ gestalten.

Bersenbrück. Bei einer Mitgliederversammlung wurde die Selbständigkeit der Gruppe bekanntgegeben. Zum ersten Vorsitzenden wurde **Landsmann Rosin** gewählt, **Landsmann Hölbüng** übernahm die Geschäftsführung. Kreisgruppenvorsitzender **Fredi Jost** sprach zu dem Thema „Ostpreußen — heute“. — Als erste Großveranstaltung wird am 8. Oktober im Lokal Hengeholt ein Stiftungsfest und ein Heimatabend stattfinden.

Bramsche. Die Mitglieder der im Mai neu gegründeten Gruppe versammelten sich im Lokal Schweinebörse zu ihrem ersten Heimatabend. **Landsmann Lukoschus** zeigte den Anwesenden drei Kurzfilme über die Heimat. **Kreisvorsitzender Fredi Jost** dankte dem Vorstand der Gruppe, deren Mitgliederzahl sich seit der Gründung verdreifacht hat, für die intensive Arbeit. — Am 6. August wird in einer öffentlichen Veranstaltung **Lehrer Hoffmann**, Bremen, einen Lichtbildervortrag zu dem Thema „Adler über Ostdeutschland“ halten.

Leer. Die Ortsgruppe hielt am 6. Juli ihre Monatsversammlung ab. **Landsmann Reinhard** sprach über die Verhältnisse jenseits des Eisernen Vorhangs und forderte die Anwesenden auf, Verwandte und Bekannte dort nicht zu vergessen und sie nach Möglichkeit mit Paketen zu unterstützen. Zu der am 21. August geplanten Sommerfahrt (Preis je Person 4 DM, Kinder unter 14 Jahren 3 DM) werden noch Anmeldungen in der **Konditorei Martens**, Friesenstraße, entgegengenommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: **Fritz Schröter**, Kiel, Holstenstraße 46, II.

Flensburg. Die Kreisgruppe unternahm am 3. Juli einen Ausflug nach Glücksburg. Bei herrlichem Sommerwetter hatte sich eine große Anzahl Landsleute teils in Sonderomnibussen der AFAG, teils mit den öffentlichen Verkehrsmitteln nach Glücksburg begeben. Der Vorsitzende der Kreisgruppe Glücksburg, **Lehrer Brusdeylins**, begrüßte die Flensburger Gäste. Eine Glücksburger Jugendgruppe unter Leitung von **Frau Sarembe** erfreute die Landsleute mit Volkstänzen. Am Nachmittag fand ein geselliges Beisammensein statt.

Seite 13 Amtliche Bekanntmachungen

Aufgebot

Herr Erich Graetsch in Braunschweig, Fasanenstraße 13. hat beantragt, seine Mutter, die Witwe **Pauline, Henriette Graetsch, geb. Krause**, geb. am 5. Mai 1885 in Katzendorf, Kreis Mohrungen, zuletzt wohnhaft in Wormditt, Kreis Braunschweig, Ostpreußen, Elbinger Straße 17, die seit 1945 vermisst wird, für tot zu erklären. Die bezeichnete Vermisste wird aufgefordert, sich bis zum 30. September 1955 bei dem hiesigen Gericht zu melden, widrigen falls die Todeserklärung erfolgen kann. An alle, die Auskunft über Leben oder Tod der Vermissten geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen. Braunschweig, den 30. Juni 1955. **32 II 63/55.** Das Amtsgericht.

Das Amtsgericht

Offenburg, den 2. Juli 1955

UR II 29/55.

Aufgebot

Frau Eva Tondera, geb. Schimkus, Offenburg, Hildastraße 53, hat beantragt, ihre Mutter, die **Magdalena Maria Schimkus, geb. Frank**, geboren am 16.05.1900 in Ostwalde (Kreis Tilsit), zuletzt wohnhaft in Paschen, Ostpreußen, vermisst seit 1946, für tot zu erklären. Es ergeht hiermit die Aufforderung: a) an die Verschollene, sich spätestens bis zum 12. September 1955, vorm. 9.00 Uhr, beim Amtsgericht — Abt. III, 2. Stock, Zimmer 9, zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden kann: b) an alle, die Auskunft über die Verschollene geben können, dem Gericht bis zu dem genannten Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Rest der Seite: Stellenangebote, Stellengesuche, Unterricht, Werbung

Seite 14 Familienanzeigen

Rudolf. In dankbarer Freude zeigen wir die Geburt unseres Sohnes an. **Christa Tarrach, geb. Zanke und Otto Tarrach.** Grieswalde bei Benkheim, Ostpreußen, jetzt Wuppertal-Cronenberg, Berghauser Straße 94.

Als neuer Erdenbürger grüßt unser Sohn, **Detlef**. Dies zeigen hocheifrig an: **Elfi Balda, geb. Pohl und Karl-Eugen Balda**. Gehlenburg, Ostpreußen. Öflingen-Brennet, Baden-Württemberg, Weckertsmatt 359. 7. Juli 1955.

Gabriele, geboren am 05.07.1955. Die glückliche Geburt unseres ersten Kindes zeigen in Dankbarkeit und Freude an: **Edith Hemmerling, geb. Brenneisen und Hellmut Hemmerling**. Beutnerwalde, Kreis Schloßberg, jetzt Hamburg-Blankenese, Hein-Kröger-Straße 6.

Als Verlobte grüßen: **Renate Auerswald**, Königsberg Pr., jetzt Stocksee, Kreis Segeberg und **Arno Brenneisen**, Beutnerwalde, Kreis Schloßberg, Ostpreußen, jetzt Kalübbe, Kreis Plön, Holstein.

Wir haben uns verlobt. **Helga Ballert**, stud. päd., Kiel, Ringstraße 57, früher Schwiebus und **Winfried Rockel**, cand. phil., Kiel, Schillstr. 22, früher Ortelsburg, Ostpreußen. Kiel, den 10. Juli 1955.

Ihre Vermählung geben bekannt. **Gerhard Pfeiler**, Jägerndorf Sudetengau und **Christa Pfeiler, geb. Iwohn**, Königsberg Pr. Gartenstadt, Westend. Villingen (Schw.) Lorettostraße 1.

Ihre Vermählung geben bekannt. **Klaus-Jürgen Matthes**, Dipl.-Ing., München, Schedelstr. 3 und **Reintraut Matthes, geb. Albrecht**, Insterburg, Althöfer Weg Nr. 24. München, den 9. Juli 1955, Emanuelstr 5/IV.

Ihre Vermählung geben bekannt. **Willi Sadowski und Inge Sadowski, geb. Marowsky**. Schackenaus, Kreis Insterburg. Broich (Eifel). Nordenburg. Bargstedt, 2. Juli 1955.

Ihre Vermählung geben bekannt. **Felix Göke**, Lehrer und **Dorothea Göke, geb. Hantke**, Lehrerin. Rastenburg, Ostpreußen, Rheiner Straße 11, jetzt Wolfsburg, Laagbergstraße 42.

Wir haben geheiratet. **Horst Well und Eva Well, geb. Rogge**, früher Königsberg Pr., Lutsenallee 80. Zurzeit Weende über Göttingen a. d. Lutter/Ebel, den 16. Juli 1955.

Verlobte. **Eva-Maria Brauer**, Liska-Schaaken, Kreis Samland, Ostpreußen, jetzt Oldershausen, Kreis Harburg und **Karl-Heinz Glahn**, Luhdorf, Kreis Harburg, zurzeit Ulm (Donau). Pfingsten 1955.

Unseren lieben Eltern und Großeltern, **Herrn RB-Oberamtmann i. R., Johannes Kramell und Frau Martha, geborene Jabs**, zu ihrer am 18. Juli 1955 stattfindenden **Goldenen Hochzeit** unsere herzlichsten Glückwünsche. **Heinz P. Kramell und Frau Elsa, geborene Lehmann, sowie Hans-Peter, Karl-Heinz, Volker, Frank und Gisela**, als Enkelkinder. Königsberg Pr., jetzt Montreal, Kanada.

Wir haben geheiratet. **Joachim Janofske**, Frankfurt/Höchst, Emmerich-Josef-Str. 52 (Görlitz) und **Irene Janofske, geb. Epha**, Schleswig, Lollfuss 66 (Aulendorf, Ostpreußen).

Ihre Vermählung geben bekannt: **Reinhold Schimanski**, Altkirchen, Kreis Ortelsburg und **Ruth Schimanski, geborene Hinz**, Grünweide, Kreis Ortelsburg, jetzt Düsseldorf, Kölner Landstraße 42, zurzeit Garding, Th.-Mommsen-Straße, den 16. Juli 1955.

Ihre **Silberne Hochzeit** am 10. Juli 1955 geben bekannt: **Otto Skrotzki und Frau Auguste, geborene Ziemek**, früher Bischofsburg, Ostpreußen (Brauerei).

Als Vermählte grüßen: **Rudi Leichenring und Frau Adelheit, geborene Skrotzki**. Jetzt Wildbad, Schwarzwald, Hohenlohestraße 45.

Wir haben uns verlobt: **Gertrud Skrotzki und Werner Seckinger**. Jetzt Wildbad, Schwarzwald, Hohenlohestraße 45.

Rest der Seite: Werbung

Seite 15 Familienanzeigen

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 16. Juni 1955 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der Landwirt, **Gottlieb Czygan**, Groß-Stürlack, Kreis Lötzen, im 77. Lebensjahre. Er wurde am 18. Juni 1955 in der heimatlichen Erde beigesetzt. Im Namen aller

Angehörigen: **Martha Czygan, geb. Zimmermann**, sowj. bes. Zone. Hans Czygan, Westfeld Nr. 9 über Hamm, Westfalen.

Den Augen fern, den Herzen immer nah. In banger Ungewissheit, aber noch immer hoffend auf ein Wiedersehen, gedenken wir in stiller Wehmut zu seinem 30. Geburtstage, am 13. Juli 1955, unseres über alles geliebten einzigen Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, des Gefreiten, **Georg Schlieszus**. Welcher Kamerad oder Heimkehrer hatte die Feldpostnummer-Nr. 28 381 D und weiß etwas über sein Schicksal? Letzte Nachricht August 1944 aus Rumänien (Bessarabien). Deine Dich nie vergessenden Eltern: **Martin und Anna Schlieszus, geb. Jokeit. Meta Draumann, geb. Schlieszus**, Schwester. **Ernst Draumann**, als Schwager und **Kl.-Gerhard**, als Neffe. Schieszgirren, Kreis Heydekrug, Ostpreußen. Jetzt Hamburg-Eidelstedt, Pinneberger Chaussee 117.

Kein Arzt fand Heilung mehr für Dich, doch Jesus sprach: Ich heile Dich. Am 10. Juni 1955 verstarb mein lieber Mann, Bruder und Onkel, der Fleischermeister, **Artur Dangeleit**, früher Tilsit, Angerpromenade 7a, im Alter von 62 Jahren in der sowjetisch besetzten Zone. Um stille Teilnahme bittet, **Gertrud Dangeleit, geb. Masurat. Max Dangeleit und Kinder**. (13a) Neutzenbrunn H 23, Kreis Gemünden am Main.

Am 29. Juni 1955 entschlief nach einem arbeitsreichen Leben, fern seiner geliebten Heimat, unser lieber Opa, **Adolf Saffran**, aus Mohrungen, Ostpreußen, Töpferstraße 11, im Alter von 81 Jahren. Er folgte unserer lieben Mutter nach 1¼ Jahren. In stiller Trauer: **Die Kinder**. Mechtersen 52, Kreis Lüneburg.

Am 25. Juni 1955 ist, fern seiner geliebten Heimat, nach schwerer Krankheit, mein lieber Mann, unser lieber Vater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel, eh. Vorkesselschmied R.A.W., **Alois Stalinski**, nach einem arbeitsreichen Leben heimgegangen. In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen: **Elisabeth Stalinski, geb. Rage**. Früher Königsberg Pr., Schönfließer Allee 22, jetzt Sunstedt Nr. 21, Kreis Helmstedt.

Am 10. Juli 1955 jährt sich zum zehnten Male der Tag, an dem mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, **Emil Trosiener**, Reichsbahn-Obersekretär, infolge Entkräftung in Königsberg verstorben ist. In stillem Gedenken: **Auguste Trosiener, geb. Braun. Kurt Trosiener und Frau Gerda, geb. Klaukien. Charlotte Trosiener. Christel Schmidt, geb. Trosiener und Enkelkinder**. Königsberg Pr., Park Friedrichsruh 8, jetzt Balingen, Württemberg, Stingstraße 62.

Du warst so jung. Du starbst zu früh. Wer Dich gekannt, vergisst Dich nie. Am 25. Juni 1955 verunglückte unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Kraftfahrer, **Ernst Wessel**, Garbseiden, Kreis Samland, Ostpreußen, jetzt Krefeld, im blühenden Alter von fast 30 Jahren. Er folgte seinem Vater und den vier Brüdern, die im Kriege umgekommen sind. Im Namen der Hinterbliebenen: **Fritz Blink und Frau Lisbeth, geb. Wessel**. Recklinghausen, Bozener Straße 43 c. Wir haben ihn hier zur letzten Ruhe gebettet.

Am 23. Juni 1955 entschlief nach kurzer Krankheit, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater u. Großvater, **Gustav Grabowski**, im Alter von 76 Jahren. In stiller Trauer: **Auguste Grabowski, geb. Christoph** sowj. bes. Zone. **Frieda Grabowski**, Helmstedt, Kreiskrankenhaus. **Ewald Grabowski und Frau Maria, geb. Bergmann**, Lübeck, Bleckeder Landstraße 70. **Ernst Grabowski und Frau Grete, geb. Schönfeld**, sowj. bes. Zone. **Franz Grabowski und Frau Erna, geb. Köhn**, Moers, Landwehrstr. 69. **Gertrud Grabowski, geb. Klein**, Horst (Holstein), Bahnhofstr. und elf Enkelkinder. Früher Pr.-Eylau, Ostpreußen, Mühlenweg.

Am 29. April 1953 entschlief sanft nach schwerem Leiden, mein geliebter Mann, Verwalter im I.V.A. i. R., **Emil Frank**, im 73. Lebensjahre, in der sowjetisch besetzte Zone. In stiller Trauer: **Ida Frank, geb. Jegust**. Früher Königsberg Pr., Henriettenstraße 8, jetzt Bad Zwischenahn, Brummerforth 5.

Am 3. Juli 1955 verstarb nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, **Herr Carl Janowski**, geb. 16.04.1880, im Alter von 75 Jahren. Es war ihm nicht vergönnt, seine überaus geliebte und unvergessene Heimat wiederzusehen. Er ging von uns im Vertrauen auf seinen Erlöser, wohl vorbereitet nach Empfang der hl. Sterbesakramente. In stiller Trauer im Namen aller Anverwandten: **Familie H. Oldenburg**. Dieringhausen, Hindenburgstraße 14.

Nach kurzer Krankheit verstarb, fern seiner Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder, der Fleischermeister, **Arthur Adomeit**, im Alter von 73

Jahren. In stiller Trauer: **Charlotte Adomeit, geb. Lucas. Lucle Böhnke, geb. Adomeit. Gerhard Böhnke. Achim und Hans-Peter. Frida Stachow, geb. Adomeit.** Königsberg Pr., Ober-Laak 20, jetzt Ahrensburg, Holstein, Manhagener Allee 68, den 12. Juni 1955.

Am 6. Juni 1955 entschlief nach einem arbeitsreichen Leben unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Schwager und Onkel, der Altbauer, **Emil Perplies**, früher Gembern, Kreis Angerapp, im 81. Lebensjahre. In stiller Trauer: **Berta Perplies. geb. Bublitz. Familie Hans Perplies. Familie Fritz Bartel. Familie Otto Grinda.** Meine, Kreis Gifhorn, im Juli 1955.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach schwerer Krankheit, am 22. Juni 1955, mein lieber Mann, unser guter Stiefvater u. Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Polizeiwachmeister i. R., **Otto Raszawitz**, früher Groß-Heidenstein, Elchniederung, im Alter von 78 Jahren. **Emilie Raszawitz, verw. Itau, geb. Hoppe und Angehörige.** Nordleda (Niederelbe) 22. Juni 1955.

Am 24. Juni 1955 verschied unerwartet in Bremen, unsere geliebte Schwester, Schwägerin und herzensgute Tante, meine liebe Tochter, **Witwe, Frau Margarete Schulz, geb. Bernecker**, früher Goldap, Ostpreußen, Ulanenalle 1, im Alter von 43 Jahren. Sie ruht auf dem Osterholzer Friedhof in Bremen bei ihrem lieben Mann, **Kaufmann, Gerhard Schulz**, der 1946 verunglückte. In tiefer Trauer: **Heinz Stanko und Frau Lisbeth, geb. Bernecker. Theodor Kunkel und Frau Dora, geb. Bernecker. Wille Bernecker und Frau. Nichten und Neffen. Friedrich Bernecker**, als Vater, sowjetische Zone. Cloppenburg i. O., Seveiter Straße 35. Emlichheim, Kreis Bentheim, Staffelstein, Obfr.

Dir der Friede, uns der Schmerz, nun ruhe sanft, du gutes Herz. Nach langem, mit großer Tapferkeit getragenen Leiden, verstarb kurz vor Vollendung ihres 42. Lebensjahres, meine liebe Freundin, **Ilse Düformantel**, früher Königsberg Pr. In tiefer Trauer: **Annigret Sabrowski.** Frankfurt (M) – Nied, den 5. Juli 1955, Brunnenpfad 31.

Du starbst so jung, Du starbst so früh, doch Deine Lieben vergessen Dich nie. Mit Heimweh im Herzen gingst Du zur Ruh', nun ruhe sanft, geliebter Mann und Vater, Du. Am 10. Juli 1955 jährte sich zum zehnten Male der Todestag meines lieben unvergesslichen Mannes, Vaters, Schwiegervaters, Bruders, Onkels u. Opas, **Adolf Sommer**, geb. 06.12.1900. Er wurde von den Russen verschleppt und starb im Gefangenenlager Manschalinka, Russland. In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen: **Erika Newrzella, geb. Sommer.** Königsdorf, Kreis Mohrungen, Ostpreußen, jetzt Wiesbaden-Kostheim, Bregenzer Straße 5.

(bei der Kriegsgräberfürsorge gilt er noch als vermisst)

Adolf Sommer

Geburtsdatum 06.12.1900

Geburtsort -

Todes-/Vermisstendatum 22.01.1945

Todes-/Vermisstenort Labiau / Pusterort / Tablacken / Tapiau

Dienstgrad -

Nach den uns vorliegenden Informationen ist **Adolf Sommer** seit vermisst.

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Am 23. Juni 1955 ging nach schwerem langem Leiden unser lieber treusorgender Vater und Schwiegervater, **Otto Mittendorf**, Konrektor i. R. Kantschule Königsberg, von uns in die Ewigkeit. In tiefer Trauer: **Elisabeth Brösamie, geb. Mittendorf, mit Gatten. Irmgard Mittendorf**, Apothekerin. Tübingen, Christofstraße 1.

Plötzlich und unerwartet entschlief meine liebe Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Base, Sekretärin, **Ursula Wierzbowski**, früher Allenstein, am 7. Juli 1955, im blühenden Alter von 39 Jahren. In tiefer Trauer: **Martha Wierzbowski geb. Ehm**, Serkenrode, Westfalen. **Herbert Wierzbowski und Familie**, Serkenrode, Westfalen. **Paul Wierzbowski u. Familie**, Plettenberg, Westfalen, Kirchstraße 17. **Ilse Wierzbowski**, Berlin-Reinickendorf **und alle Verwandten.** Serkenrode, im Juni 1955.

Zum zehnten Male jährt sich der Todestag meiner lieben guten Frau und herzensguten Mutter, **Frau Frida Wittke, geb. Knoblauch**, aus Fischhausen, Ostpreußen, geb. 7. Mai 1885, gest. 18. Juli 1945

in der sowj. bes. Zone. In stillem Gedenken: **Paul Wittke**, Justizobersekretär i. R., Itzehoe, Feldrain 9. **Gerda Keller, geb. Wittke**, Wesselburen. **Heinz Wittke**, Itzehoe. **Paul Wittke**, Berlin N.

Am 13. Juni 1955 schlief sanft, nach langem, sehr schwerem Leiden, meine liebe Frau, liebe Schwester und Schwägerin, **Frau Lotte Niechodz, geb. Kuprat**, aus Insterburg, Ludendorffstraße 11, im Alter von 54 Jahren ein. Fern ihrer Heimat und ihrer schönen Wohnung in Berlin endete ihr erster Besuch bei uns auf dem Osnabrücker Friedhof. In stiller Wehmut: **Emil Niechodz**, Berlin-Steglitz, Düppelstr. 87. **Toni Brausendorf, geb. Kuprat und Paul Brausendorf**, Osnabrück, Mittelstraße 6 III. **Ewald Kuprat**, Berlin W. 35.

Zum zehnjährigen Gedenken. In unaufhörender Liebe und tiefem Herzeleid gedenken wir unserer innig geliebten Tochter und Schwester, **Erika Haushalter**, geb. 19. März 1933, gest. 16. Juli 1945. In stiller Trauer: **Gustav Haushalter und Frau Frieda, geb. Sohöndwell. Elli Haushalter**. Luxethen, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen, jetzt Koblenz-Lützel, Mittelweiden 11.

Plötzlich und unerwartet verschied nach langer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, **Frau Wilhelmine Juckel, geb. Arndt**, früher Schönfeld, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen, im Alter von 72 Jahren. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: **Otto Juckel**. Bönen, den 10. Juni 1955.

Am 9. Juni 1955 verstarb nach kurzer Krankheit, im 74. Lebensjahre, unsere geliebte Schwägerin, Tante u. Kusine, **Fräulein Ella Grau**, Reichsbahnsekretärin i. R., früher Königsberg Pr. In stiller Trauer: **Aurelle Aßmann**, früher Schindekopstr. 23, jetzt Sowjetzone. **Alma Brenke**, früher Labiau, Ostpreußen. **Frau Erna Grau und Sohn Fritz**, Lippstadt, Westfalen.

Rest der Seite: Verschiedenes, Werbung

Seite 16 Familienanzeigen

Nach kurzer Krankheit verstarb am 4. Juli 1955, nach soeben vollendetem 80. Lebensjahre, unsere liebe gute Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, **Helene Wormit, geb. Farnsteiner** (früher in Schloßberg, Ostpreußen). In stiller Trauer: Ministerialrat, **Dr. Heinz Wormit. Dr. med. Charlotte Cohrssen, geb. Wormit**, Newark N.J. **Marion Wormit. Herta Wormit-Kisselewsky. Walter Cohrssen**, Newark N.J. Bonn, Kreuzbergweg 13.

Lebt wohl, lebt wohl, lasst mich voran zur ew'gen Ruhe gehen, bleibt treu, bis euch der Heiland ruft. Lebt wohl, auf Wiedersehen. Am 24. Juni 1955 entschlief sanft, nach schwerem Leiden und einem arbeitsreichen Leben, fern ihrer geliebten Heimat, meine herzensgute unvergessliche Frau, meine liebe Mutti, unsere Schwester, Schwägerin und Tante, **Selma Geidies geb. Krause**, im Alter von 48 Jahren. In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen: **Richard Geidies. Wolfgang**, als Sohn. Früher Königsberg Pr., jetzt Schleswig, Michaelisstraße 1. Die Trauerfeier fand am 28. Juni 1955 in der Kapelle des Domfriedhofes statt.

Unsere liebe, treusorgende, unvergessliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, **Marie Alexander**, Lyck, Ostpreußen / Stradaunen, ist heute im 79. Lebensjahre sanft entschlafen. In tiefem Leid: **Hedwig Marquardt, geb. Alexander**, Ludwigsburg. **Hildegard Scholl, geb. Alexander**, White Plains. USA. **Bruno Alexander**, Ludwigsburg. **Hans Alexander**, Ludwigsburg. **Margot Zeisig, geb. Alexander**, Itzehoe. **Alfred Alexander**, Godesberg. **Gertrud Alexander, geb. Seeger**, Itzehoe, **nebst Familien**. Ludwigsburg, Württemberg, den 2. Juli 1955, Danziger Str. 58.

Am 3. Juli 1955 ging unsere liebe Mutter und Oma, **Luise Steinke geb. Pawlick**, aus Königsberg Pr., im Alter von 65 Jahren zur ewigen Ruhe. In tiefer Trauer: **Albert Pawlick und Frau Ingeburg, geb. Fritz. Rosemarie**, als Enkel. Königsberg Pr., Georgstraße 14, jetzt (22a) M.-Gladbach, Hofstraße 55.

Am 7. Juli 1955 verstarb nach kurzer Krankheit, infolge Schlaganfalls, meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter und Großmutter, **Frau Anna Plohmann, geb. Metze**, früher Mehlsack, Kreis Braunsberg, im 78. Lebensjahre. In tiefer Trauer und Liebe gedenken ihrer: **Anton Plohmann**, Friseurmeister, Oberkollwangen. **Edith Knorr, geb. Plohmann und Tochter Gisela**, Calw. **Helmut Plohmann und Familie**, Wimberg. **Friedet und Gertrud Siegmann und Tochter Karin**, Osnabrück. **Sowie alle Anverwandten**. Die Beerdigung fand am Samstag, dem 9. Juli, nachmittags 14 Uhr, in Oberkollwangen statt.

Vor zehn Jahren beendete der Hungertyphus in Königsberg Pr. ein blühendes Menschenleben, das der Kunst gehörte. Es verschied nach qualvollen Wochen, meine innigst geliebte Schwester, **Liebgard Thiele**, im 35. Lebensjahre. Sie folgte meiner unvergesslichen Mutter, **Maria Thiele geb. Wassel**, die auch viel zu früh, im 49. Lebensjahre, verstarb. Wieder zehn Jahre später, am 10. Juni 1955 verließ mich nun auch mein herzensguter Vater, **Hans Thiele**, 80 Jahre, dessen ausgefülltes Leben an Erfolgen und Auszeichnungen reich und voll steter Sorge für die Seinen war. Im Herrn vereint in Ewigkeit! Doch lautlos weint mein Herz . . . **Frau Margot Krumm, geb. Thiele**, Gewerbeoberlehrerin i. R. Königsberg Pr., Dahlerau (Wupper), Nürnberg-Stein.

Fern unserer geliebten Heimat, ist am 28. Juni 1955, unsere gute Mutti und Omi, **Frau Bertha Dombrowski, geb. Froese**, zuletzt wohnhaft in Bad Rauschen, Kreis Samland, von uns gegangen. Dieses zeigt an im Namen der Hinterbliebenen: **Elfriede Kabjoll, geb. Dombrowski**. Achim, Bezirk Bremen, Mühlenstraße 22.

Zum Gedenken unseres lieben guten Vaters, Ehemannes, Bruders, Schwagers, Onkels, zum 72. Geburtstag. Postsekretär und Leiter des Postamtes Norkitten, **Rudolf Sewczyk**, geb. am 15. Juli 1883, seit dem Kriegsjahr 1945 in der lieben Heimat vermisst und ohne Nachricht. In tiefer Trauer: **Hedwig Sewczyk**, als Ehefrau, Rheda. **Karl Sewczyk**, als Bruder, mit Familie, Ing., Berlin. **Gusti Moll, geb. Sewczyk**, als Schwester, mit Familie, Hameln. **Georg Sewczyk**, als einziger Sohn, Polizei-Oberwachtmeister und alle Anverwandten. (21a) Brackwede, Goethestraße 84, den 15. Juli 1955.

Am 20. Juni 1955 entschlief nach einem schweren Herzanfall, im Alter von 62 Jahren, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, **Franz Freytag**, früher Heiligenbeil, Wehrmachtkantine. In tiefer Trauer: **Frieda Freytag, geb. Wegner. Lieselotte Hessling, geb. Freytag. Dr. Bernhard Hessling**, Medizinalrat, Ennepetal-Milspe, Holthausen. **Gertraud Wingenfelder, geb. Freytag. Heinrich Wingenfelder**, Leimen, Friedrichstraße 1 und Enkelkinder. Leimen bei Heidelberg, Rohrbacher Straße 43.

Offb. Joh. 14. 13 Am 20. Juni 1955 verschied nach langer schwerer Krankheit, doch plötzlich und unerwartet, unser lieber Onkel, guter Bruder und Schwager, der Landwirt, **Erich Schellhammer**, im 63. Lebensjahre. In tiefer Trauer: **Betty Gehrke, geb. Wenger. Leonhard Gehrke. Betty Woelk, geb. Schellhammer und Kinder. Arthur Schellhammer. Emmi Schellhammer, geb. Tennigkeit. Ernst Schellhammer und Kinder**. Ernstwalde, Kreis Insterburg, Ostpreußen, jetzt Hameln. Brahmsweg 5.

Ernst Assmann, Kaufmann und Fabrikant, geboren 06.06.1883, gestorben 03.12.1954. Nicht verloren, nur vorangegangen. Hechingen, Hohenz., Schloßstraße 17, den 6. Juli 1955. **Frau Charlotte Assmann, geb. Matschuck, namens aller Angehörigen**. Ehem. Königsberg Pr., Sattlergasse 13.

Am 26. Juni 1955 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber guter Mann und Vater, mein einziger Sohn, unser Bruder und Onkel, der Zahnarzt, **Walter Mathiscik**, Allenstein, Liebstädter Straße 49/50, im Alter von 53 Jahren. In tiefer Trauer: **Margarete Mathiscik, geb. Klingner. Klaus-Jürgen Mathiscik. Lina Mathiscik, geb. Bitterkleit. Hertha Mathiscik**, Studienrätin. **Margarete Mingo, geb. Mathiscik und Kinder. Annemarie Müller, geb. Mathiscik und Kinder**. Neuß (Rh.), Bergheimer Straße 433 und Wiesbaden, Neue Straße 1.

Im blühenden Alter von 23 Jahren, nahm Gott, der Herr, zu sich unseren Liebling, unsere einzige Tochter und Schwester, unsere liebste Nichte und Enkelin, **Barbara Wormit**, geboren in Rettau, Ostpreußen. Im Namen aller Angehörigen: **Fritz Wormit. Frau Ursula, geb. Wenk und die drei Brüder**. Hohenfelde bei Schönberg, Kreis Plön, Holstein. 1. Juli 1955.

In Wehmut, Liebe und Dankbarkeit gedenken wir unserer Eltern und Schwiegereltern, des Hausmeisters an der staatlichen Oberschule für Jungen zu Königsberg Pr., **Emil Wisotzki und seiner Ehefrau, Liesbeth Wisotzki, verw. Szallies, geb. Gergaut**, früher Königsberg Pr., Hufenallee 38/42. Beide sollen nach der Besetzung Königsbergs gemeinsam im Sommer 1945 aus dem Leben geschieden sein. **Dr. Hellmut Szallies**, Amtsgerichtsrat und **Frau Gerda, geb. Stroemer**. Früher Bartenstein, Erich-Koch-Straße 12, jetzt Dortmund, Kronprinzenstraße 136.

Statt Karten. Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, dass mein lieber Mann, unser guter Vater, lieber Opa, Bruder und Schwager, **Adolf Foerster**, Oberstabsintendant a. D., heute im Alter von 64 Jahren sanft entschlafen ist. in stiller Trauer: Die Gattin, **Meta Foerster, geb. Jurklies**. Die Tochter, **Christel Stängle, geb. Foerster mit Gatten Hans und Kindern Peter und Eva und**

Verwandten. Heidenheim (Brenz), den 1. Juli 1955, Am Radkeller 10, früher Insterburg, Ostpreußen, Fliegerhorst.

Fern seiner geliebten Heimat, ist mein lieber, unvergesslicher Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, **Julius Chudziak**, Uhrmachermeister, nach einem schweren, arbeitsreichen Leben und einem mit großer Geduld ertragenem Leiden, am 21. Juni 1955, heimgegangen. In tiefer Trauer: **Marie Chudziak, geb. Krischik. Max Chudziak und Frau Irmgard, geb. Becker. Kurt Chudziak und Frau Hildegard, geb. Wetz. Willy Pfeil und Frau Anna, geb. Chudziak. 2 Enkelkinder und alle Anverwandten.** Willenberg, Ostpreußen, jetzt Butzbach, Hessen.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am Donnerstagnachmittag meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, **Paul Kielich**, nach kurzer, schwerer Krankheit, im Alter von 51 Jahren, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. In tiefer Trauer: **Anni Kielich, verw. Coopmann, geb. Krüßmann. Siegrun Kielich. Hannelore Kielich. Axel Coopmann. Inge Coopmann. Wilhelmine Kielich, geb. Maletzki, als Mutter. Anni Krone, geb. Kielich. Otto Kielich.** Allenstein, jetzt Duisburg-Meiderich, den 1. Juli 1955, Heisingstr. 39.

Gott, der Herr, in dessen Händen unsere Zeit steht, nahm meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Opa, Zugrevisor i. R., **Gustav Emil Bergen**, im 79. Lebensjahre, zu sich. In stiller Trauer: **Frau Anna Bergen. Herta Budak, geb. Bergen. Dr. Peter Budak. Klaus-Helmut Budak.** Lötzen, Ostpreußen, jetzt Darmstadt, den 27. Mai 1955, Bordenbergstraße 8.

Am 2. Juli 1955 jährte sich zum zehnten Male der Tag, an dem mein innigst geliebter Vater, **Albert Schweiger**, Bankdirektor i. R., nach tapfer ertragener Flucht, in der sowj. bes. Zone, im 82. Lebensjahre, von uns ging. In tiefer Dankbarkeit seine Tochter: **Gertrud Wolff, geb. Schweiger.** Königsberg Pr., Goethestraße 4, jetzt Stuttgart, Lindenspürstraße 13 a.